Sexualpädagogik Fämilienplanung 3/86 Mai DM 6,50

# pro familia magazin



# pro familia magazin

11

13

16

18 20

22

23

2324

25

26

27

29

31

(je-

ist

iträ-

# Von Demosthenes, der Pro Familia und dieser Zeitschrift

Ein Appell an unsere Mitglieder und Freunde

Von Demosthenes, dem großen griechischen Rhetoriker, erzählt man sich, daß er oft am Meer stand und gegen den Wind redete, um seiner Stimme mehr physische Kraft zu geben und seine Diktion zu schärfen. Er wußte, daß man mit vernehmlicher Stimme und in deutlichen Worten sprechen muß, wenn freundlich wie feindlich gesinnte Zuhörer die Ohren spitzen sollen.

Daran hat sich auch beim Übergang von der Erzähl- zur Medienkultur nichts geändert. Wer gehört werden will, muß sich darstellen.

Diesem Prinzip entspricht auch das **pro familia magazin.** Es dient

- als Forum zur Information und Auseinandersetzung über Arbeitsinhalte der Pro Familia
- als Fortbildungsmedium
- und als Verständigungsmittel innerhalb des Verbandes

In Zeiten, in denen ein scharfer Wind von gestern her weht und so manches Blatt sich wendet, braucht diese Stimme besonders viel Kraft, um durchzudringen und nicht heiser zu werden.

Diese Kraft speist sich vor allem auch aus einer Quelle: der unabhängigen Finanzierung. Sie ist gegenwärtig jedoch nicht gesichert. Um dieses Problem kurzfristig zu lösen, wird es sich deshalb nicht vermeiden lassen, den Beitrag pro Mitglied ab 1987 anzuheben.

Längerfristig wünschen wir uns jedoch vor allem einen anderen Weg, das pro familia magazin auf feste Füße zu stellen. Wir möchten mit dieser Zeitschrift außer den Mitgliedern der Pro Familia noch mehr Interessentinnen und Interessen außerhalb des Verbandes ansprechen.

Dabei denken wir vor allem an Institutionen und Personen, die im Rahmen ihrer Aufgaben über sexual-, gesundheitspolitische und familienplanerische Problemstellungen nachdenken oder mit diesen Themenkreisen direkt zu tun haben, also:

Beratungsstellen, Arztpraxen, Apotheken, Frauenzentren, Gesundheitsläden, Hebammen, Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker, Lehrerinnen und Lehrer, Psychologinnen und Psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Journalistinnen und Journalisten...

Diese Frauen und Männer möchten wir als Abonnenten gewinnen und langfristig auch als Mitglieder – wenn sie aus dem **pro familia magazin** genügend über unsere Arbeit und Forderungen erfahren haben, um sich unseren Zielen anzuschließen.

Da wir keinen Redaktions-Demosthenes haben, dessen Redekunst für alle spricht, brauchen wir Ihre Stimme: in Meldungen und Meinungen, Artikeln und Essays, Sachbeiträgen und Erfahrungsberichten, die die Lebendigkeit und Vielschichtigkeit unserer Arbeit nach innen und außen widerspiegeln.

Und wir bitten Sie herzlich: Erzählen Sie anderen von der Existenz des pro familia magazin. Helfen Sie uns, neue Leserinnen und Leser zu gewinnen.

**Denn:** Die einzige deutschsprachige Fachzeitschrift für Sexualberatung, Sexualpädagogik und Familienplanung muß erhalten bleiben!

bulund Kund ber

Helmut Kentler

Infamentagendy

Susanne v. Paczensky

Meline Coll

Melitta Walter



Auch ein Beitrag zur "Alltags-Sexualität": Dieses vierfarbige Poster (85 x 50 cm) bietet die Arbeiterwohlfahrt Essen (Lützowstraße 32, 4300 Essen, Tel. 0201/312051) zur "Ausschmückung" des Schlafzimmers an (DM 8,-).

# Inhalt

"Hölzernes Eisern?" - eheliche Sexualität	
Trieb und Treue	_
Was hat unsere Sexualität mit unserer Arbeit zu tun?	
Die Ordnung des Sexuellen	
Die eheliche Pflicht der Frau	_
Einstellung der Öffentlichkeit zur ehelichen	
Vergewaltigung	
Schwule Partnerschaft und Sex	
"Die Geschlechtspersönlichkeit einer Frau erwacht	
fast immer erst unter den Händen des Mannes"	
Der Ehesex im Ehebruch	
Buchbesprechungen	
Frauenpolitik contra Familienpolitik	
Leserbrief	
Prüderie oder gar Zensur?	
Termine, Neuerscheinungen	h:
Pro Familia Informationen	
Kommentar zum Thema Schwangerschaftsabbruch	
Stellungnahme zu den neuen Richtlinien	
in Baden-Württemberg	
Frau und Gesundheit: Gesundheitsberatung für	
türkische Frauen bei der Pro Familia Frankfurt	
Sexualität und Alter: Ein neuer Aufgabenbereich?	
Adressen der Landesverbände	
Pro Familia Pinnwand	
Leserbrief	

## *Impressum*

pro familia magazin Sexualpädagogik und Familienplanung Heft 3/86, 14. Jahrgang ISSN 0175-2960

Herausgeber: Pro Familia Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e. V., Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon (069) 550901.

Redaktion: Jürgen Heinrichs, Gerd J. Holtzmeyer (Koordination und Layout), Rudolf Müller (verantwortlich), Inge Nordhoff.

Verlag: Gerd J. Holtzmeyer, Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig, Telefon (0531) 320281

Postgiro: Hannover 383 811-307

Satz: Fotosatz Meinecke, 3341 Groß Denkte

Druck: RGG-Druck 3300 Braunschweig

Vertrieb: siehe Verlag

Bezugspreis: Im Abonnement DM 6,50 pro Heft (Ausland DM 7,-) einschließlich Versandkosten und MwSt. Ein Einzelheft kostet 6,50 DM zuzüglich Versandkosten.

Bezugsbedingungen: Das Abonnement erstreckt sich über ein Kalenderjahr. Es verlängert sich stillschweigend jeweils um ein Jahr, wenn es nicht bis zum 30. September eines jeden Jahres gekündigt wird.

Für Mitglieder der *Pro Familia* ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 6x jährlich (jeweils Anfang Januar, März, Mai, Juli, September und November).

Anzeigen an den Verlag. Gültig ist die Anzeigenpreisliste 1985/86.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

# "Hölzernes Eisen"?

# Kann eheliche Sexualität der routinierten Langeweile entgehen?

Lustvolle Erregung ist eher an das Fremde als an das Vertraute geknüpft. Vor dem Hintergrund dieser Feststellung machen die Autoren dieses Beitrages verständlich, daß sich das Aufregende im ehelichen Sexualleben allenfalls unvollkommen über die Jahre retten läßt. Ist lauwarmer Ehesex der Preis für Geborgenheit und Vertrautheit?

Eva Jaeggi Walter Hollstein

Wenn man Autoren folgt, die sich mit dem Thema Sexualität beschäftigt haben, zum Beispiel von feministischer Seite Luce Irigaray, von eher männlichkeitsbetonter Seite Georges Bataille oder eher neutral wie Marie-Francoise Hans und Gilles Lapouge ("Les femmes, la pornographie, l'érotisme", Paris, 1984), so ist zunächst einmal festzustellen, daß Sexualität etwas ist, das an die Dämme unserer Normen, unseres zivilisatorischen Apparates und unserer Erziehung schlägt. Und nicht nur das: auch in der Lage ist, diese Dämme einzureißen. Der Mensch hat sich in jahrtausendelanger Geschichte aus dem Naturreich heraus-entwickelt; er mußte dabei Natur in Kultur verwandeln, um als Mensch überhaupt lebensfähig zu sein. Der Mensch schuf so die rationale Welt. Dennoch sind wir in Teilbereichen Naturwesen geblieben, und die Sexualität gehört unzweifelhaft zu diesen Bereichen. In der Sexualität sind wir in starkem Maße Natur, bewegt sich das Tier in uns. Georges Bataille notiert, daß sexuelles Begehren in uns "die blutgefüllten Organe" befreit, "deren blindes Spiel sich über das überlegte Wollen der Liebenden hinaus fortsetzt.

# Rausch und Exzeß des Fleisches

Auf das überlegte Wollen folgen die tierischen Bewegungen der vom Blut geschwellten Organe. Eine Gewalttätigkeit, die von der Vernunft nicht mehr kontrolliert wird, beherrscht diese Organe, spannt sie bis zum Platzen. Und plötzlich wird es zu einer Freude des Herzens, dem Überschwang dieses Sturms nachzugeben. Die Bewegung des Fleisches überschreitet, während der Wille abwesend ist, eine Grenze. Das Fleisch ist uns jener Exzeß, der sich dem Gesetz des Anstandes widersetzt" (Bataille, "Der heilige Eros", 1982).

Im sexuellen Akt verlieren sich – zumindest tendenziell – jene Eigenschaften, die Ehe und Beziehung alltäglich tragen: Respekt geht verloren; an Verantwortung denkt in solchem Moment keiner mehr; Zärtlichkeit ist zwar Ausgangspunkt der körperlichen Vereinigung, aber schließlich und gerade dann, wenn es zum Orgasmus kommt, dominieren Zupacken, Kraft, eine Art Gewalttätigkeit beider, Rausch.

Trotz aller Aufklärung und Liberalisierung in den vergangenen Jahrzehnten ist das Verhältnis zum Sexuellen aber noch häufig verklemmt: Sinnlichkeit und Geilheit auszuleben, wird der kontinuierlichen Partnerschaft versagt und Außenbeziehungen zugeordnet. Unbekannt ist heute beides den wenigsten, aber es wird viel eher beim Liebhaber, Callboy, bei der Geliebten, der Hure ausgelebt als in Ehe und Beziehung.

## Spannungslose Langeweile

Nimmt man oberflächliche Meinungsumfragen großer Gruppen deutscher Bürger und Bürgerinnen ernst, dann geht es im ehelichen Schlafgemach allerdings recht erfreulich zu. Auch nach fünfzehn und mehr Jahren wird der Partner als körperlich attraktiv empfunden, der Geschlechtsverkehr ist in den meisten Fällen "befriedigend" bis "sehr befriedigend", und etwas Besseres wünscht man sich gar nicht.

Die den schnellen Meinungsforschern servierte Idylle kontrastiert allerdings mit der Alltagserfahrung, Berichten der Eheberater oder auch einer wissenschaftlichen Forschung, die sich auf Tiefeninterviews spezialisiert. Da sieht das Bild nicht mehr so rosig aus: es wird vielfältiger, facettenreicher, problematisch...

Die Autoren dieses Beitrags haben selbst mit sehr vielen Paaren in langen Interviews über dieses Thema gesprochen und haben recht Unterschiedliches gefunden, aber fast nie Unproblematisches (Jaeggi, Eva und Hollstein, Walter, "Wenn Ehen älter werden. Liebe, Krise, Neubeginn.", München: Piper, 1985).

Eheliche Sexualität, das weiß jeder, unterliegt der Gefahr der spannungslosen Langeweile. Die "eheliche Pflicht" kann im schlimmsten Fall - mit allen Problemen des Leistungsbereichs verknüpft werden. Keine Lust, Hinausschieben des Geforderten, rasche und lustlose Erledigung, Angst vor Versagen: das sind nur die am häufigsten genannten Probleme. Viele Paare nehmen dies als naturgegeben hin. Ihre Reaktion darauf ist unterschiedlich. Resignierende Abstinenz über Wochen, ja sogar Monate hinweg (es gibt Paare in den mittleren, den "besten" Jahren, die gar nicht mehr miteinander schlafen) oder auch das lustlose Zweimal-pro-Woche-Ritual, wobei jeder sogar noch an andere mögliche Partner denkt, damit es überhaupt "klappt". Daneben finden sich natürlich auch noch andere, weniger trostlose Möglichkeiten.

Aber, so fragen sich auch einigermaßen zufriedene Partner immer wieder einmal voll Wehmut, ist denn der Zauber jener ersten Zeit, die lustvolle Erregung der Körper, durch kein Mittel wiederherzustellen? Und sie trösten sich damit, daß schließlich die Solidität der Beziehung auch Vorteile im Sexuellen hat: man kennt sich, man weiß, was man zu erwarten hat; der Partner geht (wenn man Glück hat), auf die Wünsche ein.

## Reiz des Fremden neue Bedürfnisse

Merkwürdig aber wirkt hier oft das Dazwischentreten des "Dritten": auf einmal werden neue Bedürfnisse wach, Sexualtechniken, die man bespöttelt hat, gewinnen großen Reiz – und überhaupt: man hat ja gar nicht mehr gewußt, wie schön das alles sein kann.

Der Psychologieprofessor Norbert Bischof hat in einem dickleibigen Werk über Intimität und Autonomie ("Das Rätsel Ödipus") Befunde aus dem Tierreich, aus dem Vergleich unterschiedlicher Kulturen, aus der Psychoanalyse und aus der experimentellen Psychologie zusammengetragen, die auch für das Thema der ehelichen

Sexualität von Relevanz sind. Ihm zufolge ist die wirklich große, lustvolle Erregung immer eher an das "Fremde" als an das "Vertraute" geknüpft. Dies hat, wie Bischof glaubhaft nachweist, eine wichtige Funktion sowohl für die Art-Selektion als auch für die persönliche Entwicklung. Bestätigt wird es durch viele von ihm erhobene Befunde aus dem Tierreich, aus der Erforschung verschiedener Heiratsrituale, aus medizinischen Untersuchungen und ähnlichem mehr. Auch viele alte Märchen koppeln die sexuelle Begierde immer wieder mit dem Unvertrauten.

## Der Wunsch nach Intimität

Ehe und Familie aber sind genau das Gegenteil - und auch das braucht ein Mensch sehr nötig: Intimität, Geborgenheit, Sichgehenlassen. Alle von uns befragten Paare gaben immer wieder als eines der zentralen Motive für den Wunsch nach Zusammenbleiben auch bei schwereren Krisen an, daß sie dieses "Intime", dieses "Alltägliche" bräuchten und gerne hätten. Andererseits brauchen aber die meisten Menschen auch: Neues, Gefahr, Erregung, Unvertrautes. Dadurch kann und muß man sich immer wieder einmal bestätigen, wer man denn eigentlich ist, was man kann, wieviel Kräfte in einem stecken. Besonders Jugendliche brauchen diese Ungewißheit und das Wagnis in besonderer Weise, denn sie haben sich ja noch nicht als eigenständige Personen bestätigen können. Ganz besonders wichtig ist für sie das "Fremde" zur Entwicklung eines reichen Sexuallebens. Die Kinderfreundin ist wenig interessant, und auch die alte Schulkollegin wird, wenngleich man sie "nett" findet, ein wenig fad.

Das ewige Muttersöhnchen oder das brave Nesthäkchen, die sich nie den Wind um die Nase wehen lassen und übergangslos von Muttis Küche in das brave Eigenheim schlüpfen (wennmöglich ist der Ehegespons noch Nachbars Kind): diese sind meist ein wenig langweilig und wenig differenzierte Menschen und werden oft auch für ihre Partner sehr schnell unattraktiv. Sie hatten keine Gelegenheit, Konturen zu gewinnen, eigene und interessante Persönlichkeiten zu werden, indem sie sich dem erregenden "Fremden" aussetzen. Und dieses Erregende besteht zu einem Großteil eben auch aus dem "erregend Sexuellen".

Diese zwei Daseinsnotwendigkeiten – Intimität und Fremdes – machen, so scheint es, die eheliche Sexualität zu einem Problem. Denn: Sexualität braucht, um stark zu sein, das Unvertraute, das

Fremde. Triebimpulse kommen eben nicht nur "von innen", sondern sie werden durch Außenreize ausgelöst. Wenn diese neu sind, steigt der Hormonspiegel fast immer stärker an als bei vertrauten Reizen. Intimität aber - die zweite notwendige Dimension unseres Lebens - hemmt das Ansteigen von Sexualität. Im intimen Raum soll ja eigentlich nichts "Neues" und "Unvertrautes" ausprobiert werden; dort wird Schutz und Geborgenheit vermittelt. Andererseits aber wollen die Partner einander auch nicht immer wieder verlieren an eine neue und erregende Außenwelt; also versuchen sie jahrelang, das "hölzerne Eisen" einer erregenden und dennoch vertrauten Sexualität herzustellen.

Ofter wurde uns von Paaren berichtet, daß sie sich voreinander im Sexuellen eigentlich mehr "schämen" als vor fremden Partnern. Die immer wieder von Eheberatern beklagte Sprachlosigkeit der Paare über sexuelle Themen hat nicht nur etwas mit sexueller Verklemmtheit aus Kindertagen zu tun. Sie ist oft das seltsame Zeichen dafür, daß gerade der Vertrauteste nicht unbedingt zum Zeugen der entgrenzenden und auch entfremdenden Ekstase gemacht werden soll. Es ist (oft) so, als sagte jemand: das steht meinem Partner nicht zu; diese Wildheit, dieses Anderssein gehört nicht zur Welt des "Daheim", sondern zu derjenigen der "Fremde".

# Entfremdende Elemente in Szenario der Sexualität

Daß dem so ist, läßt sich auf eine mehrfache Angst zurückführen: Zunächst einmal wird immer wieder die Verletzung des anderen gefürchtet, falls diesem die eigenen Wünsche offen mitgeteilt werden. Noch stärker aber ist die Angst, sich der Sexualität mit dem (ständigen) Partner auszuliefern und damit den Alltag nicht mehr bewältigen zu können. Man könnte sich zu sehr gehen lassen, süchtig werden, die Ordnungs- und Anpassungsnormen unserer Gesellschaft im Dauerrausch vergessen...

Weil solche Ängste in vielen Menschen sind, siedeln sie die der Sexualität innewohnende Explosionskraft nur im Abenteuer an, allenfalls mit dem Partner in den Ferien, und ziehen die routinisierte Triebbefriedigung in Kurzform vor. So wird der Alltag nicht durchbrochen, das Gleichgewicht nicht gefährdet. Es entsteht durch Sexualität kein Ungleichgewicht, keine Gefahr; es entsteht auf der anderen Seite aber auch keine positive Spannung, nichts Abenteuerliches in der Partnerschaft (statt außerhalb), keine Lust auf Neues und nicht einmal auf Wiederholung.

Sind wir also dazu verdammt, ehelich nur lauwarmen Sex zu genießen? Da Menschen mit Phantasie begabt sind und nicht determiniert wie ihre tierischen Verwandten, ist dies nicht unbedingt und immer der Fall.

Man kann - in Ausnahmesituationen den altvertrauten Partnern gleichsam zum "Fremden" werden lassen. Wie dies geschieht, ist von Fall zu Fall sehr verschieden, so daß man dafür ganz sicher keine "Rezepte" geben kann. Was wir von anderen erfahren haben, war untereinander recht unterschiedlich. Ähnlich war nur, daß jeweils ein "entfremdendes" Element in das alte Szenario der Sexualität eingebaut wurde: man liebte sich an ungewöhnlichen Orten, zu ungewöhnlichen Zeiten; die Ehefrau imitierte Striptease; man las sich erregende Szenen vor, ließ einen Porno laufen... Was dem einen Paar peinlichabgeschmackt erscheint, wird für ein anderes aufregend. Nicht alle Paare sind zu solchen Experimenten bereit.

Jene Paare, die anderes leben, die eine

lebendige Einheit von Explosionskraft und Integrationskraft von Sexualität zuwege bringen, haben die oben bezeichneten Ängste überwunden. Im Vertrauen auf sich selbst und auf den Partner wagen sie sich in die Sexualität und scheuen auch vor Entdeckungsreisen nicht zurück; im Gegenteil. Aber dazu sind Voraussetzungen nötig: die Partner müssen Phantasie, Mut, Risikobereitschaft und die Freude Neuem gegenüber individuell mitbringen und sie müssen beidseitig zu Offenheit, Toleranz, Aufeinander-Eingehen und Einander-Verstehen fähig sein.

Trotzdem: auch dies hat seine Grenzen. "Aufregende" eheliche Sexualität wird immer an Grenzen gebunden bleiben, eben an Ausnahmesituationen.

Wo aber wenigstens dies gelingt, hat ein Paar gute Chancen für sein Zusammenleben.





Eva Jaeggi, geb. 1934. Studium der Psychologie, Philosophie und Geschichte in Wien. Promotion 1957. Wiss. Assistentin, praktisch arbeitende Psychologin, Therapeutin. Seit 1978 Professorin für Klinische Psychologie in Berlin.

Walter Hollstein, geb. 1939. Studium der Soziologie, Philosophie, Publizistik und Germanistik in Basel und Münster. Promotion 1967. Wiss. Assistent. Journalist in Genf, seit 1971 Professor für politische Soziologie in Berlin.

# Trieb und Treue

Die vielfach vergebliche Mühe, entgrenzende Triebansprüche und partnerschaftliche Bindung zu harmonisieren, zeigt der Autor an zwei Ausflüchten: an der sexuellen Lustlosigkeit innerhalb der Paarbeziehung und am vorgeblich rein sexuellen Seitensprung.

#### Ulrich Clement

Acht Jahre Ehe und nun das: "Es war doch rein sexuell. Nur eine körperliche Geschichte." So erläutert Rudi seiner Frau Veronika drucksend, warum er die Nächte eines einwöchigen Fortbildungsseminars mit einer Kollegin verbracht hatte. "Das hat für uns," fügt er hinzu, "nichts weiter zu bedeuten." Aber für Veronika ist das keine Erklärung. "Wenn das nichts zu bedeuten hat," fragt sie verletzt, "warum machst Du es dann? Was fehlt Dir denn in unserer Beziehung?" Rudi beteuert, daß ihm nichts fehle, es sei mit der anderen Frau einfach so gekommen. Es tue ihm auch leid.

Keine ganz seltene Situation, aber eine eigenartige. Der Mann amüsiert sich ein paar Tage, aber er hat sich nicht amüsiert. "Rein sexuell" war es nur, was er da getrieben hat. Es ist ihm passiert. Deshalb gibt es für ihn auch nichts zu besprechen, höchstens zu verzeihen. Er ist das Opfer seines niederen Beweggrundes geworden.

Solche Klärungsversuche und Verschleierungsargumente sexueller Abenteuer haben ihre eigene Logik. Sie hängen eng mit der Hauptliebesbeziehung zusammen, zu der sie immer ein Kontrast sind und sein müssen, denn sonst hätten sie vollends kein Motiv.

Es ist eine Art Alltagstheorie der Liebesbeziehung geworden, daß am verliebten Beginn die Sexualität besonders wichtig, heftig und intensiv sei, sich in ihr die Partner fänden und einten, bis dann - nach drei bis achtzehn Monaten - der Sturm der ersten Leidenschaft sich beruhige, und das Paar ins stillere, aber tiefere Fahrwasser der ernsthaften Bindung gelange. Das Sexuelle trete zurück hinter geistige, berufliche und kinderaufziehende Beschäftigungen, denen man sich gemeinsam zu widmen habe. Es sei schließlich unausbleiblich, daß der Alltag seine "anaphrodisisch" Schatten auf das Intimleben werfe, in welchem wachsende Vertrautheit schließlich kampflose Oberhand über die frühere Liebestollheit gewönne. Das Andere werde bedeutsamer als das Eine. Diese konfliktlose "Wenn-sie-nicht-gestorben-sind"-Version der Paarbeziehung möchte das Triebleben und die Liebesordnung unter den einen Hut der gemeinsamen Entwicklung des sich einigenden Paares bringen. Von manchen ist das lebbar, von manchen nicht. Das auf immer vereinte Paar kann Lebenssinn wie Lebenslüge sein. Aber die Spannung zwischen diesen Polen, zwischen dem Heimatversprechen des gefestigten Paares und der Freiheitsutopie des triebvergnügten Sexualstrolches begleitet alle Paarungen, einmaliger wie dauerhafte.

Zur Illustration ein paar Zahlen. In einer Untersuchung zum sexuellen Verhalten und den sexuellen Einstellungen von Studenten fragte ich auch nach den Einstellungen zur sexuellen Treue und danach, ob neben der Partnerschaft auch andere sexuelle Beziehungen bestanden. Die Tabelle, in der nur Befragte mit einem festen Partner berücksichtigt sind, faßt die Antworten zusammen.

Nur etwa ein Drittel der Befragten hielt Treue für notwendig; doppelt soviele waren aber tatsächlich "sexuell treu", hatten also keine anderen sexuellen Beziehungen gehabt. Sieht man sich Einstellung und Verhalten gemeinsam an, bleiben nur 3% bzw. 1% im Muster des "klassischen" verlogenen Treueideals, sind also untreu, obwohl sie Treue für notwendig halten. Die größte Gruppe jedoch, fast die Hälfte, ist faktisch treu, hält Treue aber gar nicht für unbedingt notwendig. Diese Befragten reservieren sich ideell also mehr Freiheiten, als sie tatsächlich leben. Sie könnten, aber sie tun es nicht. Für sie scheint gerade diese Ungleichheit von Möglichkeit und Realität die Beziehung lebendig zu halten, das Gefühl, mehr zu können als zu realisieren.

Das Gegenteil, die Verleugnung des Widerspruchs und der Ungleichzeitigkeit, läßt sich an einem therapeutischen Phänomen zeigen.

Wir hatten in den letzten Jahren in der Hamburger Sexualberatungsstelle viel mit Ratsuchenden zu tun, die über ihre Lustlosigkeit klagten, welche sich im Laufe langjähriger Beziehungen eingestellt hat, ob-

Tabelle: Sexuelle Treue, Einstellung und Verhalten

Einstellung	Männer 28% 72%	Frauen 34% 66%	finden sex. Treue notwendig finden sex. Treue nicht notwendig					
					Verhalten			us Them generally triples bear their laws
						70%	66%	sind sexuell treu
	30%	34%	sind nicht sexuell treu					
Übereinstimmung Einstellung-		THE CASE OF THE CA	no sagrada ng menganeng ng mengani pundi sagra sagra sagra sa 195 sa sadah					
Verhalten	3 %	1%	finden sex. Treue notwendig, sind aber nicht sexuell treu					
	25%	23 %	finden sex. Treue notwendig und sind auch treu					
	27%	33%	finden sex. Treue nicht notwendig, und sind auch nicht treu					
	45%	43%	finden sex. Treue nicht notwendig, sind aber treu					
(N)	(725)	(599)	ollowers enough and Absterla Cabusterness and Labella and and Marcan Seconds					

<sup>1)</sup> nur Befragte mit festem Partner.

aus Clement: Sexualität im sozialen Wandel. Stuttgart: Enke, 1986. Tab. 69, S. 126, umgerechnet.

wohl doch – und dieser Hinweis kommt mit auffallender Regelmäßigkeit – in der Partnerschaft alles sehr harmonisch zugehe. Auch sonst, beruflich und finanziell, seien keine großen Sorgen da, heißt es häufig. Gerade weil die partnerschaftliche Harmonie so groß und die äußere Beeinträchtigung so gering sei, falle es so schwer zu verstehen, warum einfach kein sexuelles Verlangen mehr spürbar sei. Ein geregeltes Eheleben, so wurde erwartet, müsse auch eine harmonische Sexualität ermöglichen.

Ich will hier nicht näher darauf eingehen, daß sich in den therapeutischen Gesprächen dann häufig die Harmonie als brüchig und nur mit großem Verleugnungsaufwand haltbar erwies. Interessant scheint mir vielmehr, daß gerade die Sexualität sich oft als das Opfer der Harmonisierung herausstellte. An der Lustlosigkeit wird auf beunruhigende Weise erlebt, wie unzufrieden die eheliche Zufriedenheit machen kann. Oft genug sind es expansive Wünsche, Unruhe, Neugier, die hinter das sexuelle Problem der Lustlosigkeit verdrängt sind und die für die Partnerschaft als bedrohlich erlebt werden, viel bedrohlicher als die zunächst harmlos erscheinende Lustlosigkeit. Die Lustlosigkeit soll den Konflikt unbewußt halten, der in der unbefriedigten Wünschen nach Aufbruch und Bewegung liegt, in Wünschen, die die bisherige Partnerschaftsbalance gefährden. Indem sie als sexuelles Symptom, als Lustlosigkeit, erlebt werden, sind sie bereits ein Stück beschwichtigt, in eine bekannte Form gebracht. Das setzt beruhigende Signale: Die Wünsche sind als sexuelle innerhalb der Paarbeziehung zu befriedigen.

Ein ähnliches Beschwichtigungsangebot liegt auch in den Legitimationsversuchen des Mannes aus dem Eingangsbeispiel, auch wenn es zunächst wie das Gegenteil aussieht. Der aufkeimende Impuls wird desinfiziert und bleibt "rein sexuell" zurück. "Rein sexuell", das heißt, er soll die Beziehung nicht ernsthaft gefährden, er soll nichts zu bedeuten haben. Die "reine Sexualität", genau in dieser Doppelbedeutung, ist eine puritanische Erfindung, eine legitimatorische Formulierungshilfe für die Abspaltung von Körperlichkeit und Phantasie, von Verhalten und seiner Bedeutung. "Es war nur sexuell und hat weiter nichts zu bedeuten" - das ist eine Aussage, die nachträglich durch Motivabspaltung die Tat ungeschehen machen will. Mir ist bei vielen Paargesprächen aufgefallen, daß von "Freiheit" zwischen Partnern immer dann gesprochen wurde, wenn es allgemein und abstrakt um andere sexuelle Beziehungen ging. Wenn diese sich dann konkret einstellen, soll das Ganze nur sexuell gewesen sein, bereinigt vom Ge-

meinten. Damit wird die Dramaturgie der wollüstigen Begegnung, der Reiz der Grenzüberschreitung zur faulen Ausrede einer dumm-nackten Kopulation herabgelogen, die noch nicht einmal die Minimalia affärenästhetischer Gestaltungskunst aufweist.

Die reine Sexualität und die harmonische Lustlosigkeit sind Abkömmlinge der Idee, daß die Kultur des Paares und die Natur des Triebes auf Dauer in ein spannungsfreies Verhältnis zu bringen seien.

Aber die Phantasien, die das Triebleben begleiten, sind nicht im Eigenheim zuhause, und sie gehen nicht nur in Liebe auf. Schön wär's. Wär's schön?

Dr. Ulrich Clement, 35, war von 1977-1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Sexualforschung und der Sexualberatungsstelle der Universität Hamburg. Seit Anfang 1986 wiss. Angestellter an der Psychosomatischen Klinik der Universität Heidelberg. Jüngste Publikation: "Sexualität im sozialen Wandel". Enke Verlag Stuttgart, 1986

## Wolf Biermann: Von den Männern und den Frauen

DAS MIT DEN MÄNNERN UND DEN TRAUN

Das mit den Männern und den Fraun...
Ich kann nie nicht kein Weib anschaun
Ganz ohne den Gedanken: Ob
Ich mit der könnte, die mit mir
- daß wir uns richtig mißverstehn:
Kein Wunsch! nur Sinnen ohne Sinn
Die Augen gehn was aufn Strich
Das ist 'ne Art Radar verquer
Die Fledermaus spielt Fleischbegehr:
Mal sehn, oh sowas Liebe wär
- und dabei ist schon offenbar
e i n Exemplar zu viel für mich

Ich kriegs nicht raus in diesem Leben nicht das: Wie-man-leben-sol Denn ein Weib ist zu viel für mich – und zwei sind viel zu wenig

Das mit den Männern und den Fraum ...
Ich kann nie nicht kein Weib Anschaun
Von hinten auf der Straße: geil
Schwenkt manche scharf ihr Hinterteil
- dann bin ich scharf guf ihr Gesicht!
Doch meistens passt des eine nicht
Zum andern, so nicht - oder so
Und manche Lippey sind "Hohol"
Doch wenn das dann den Mund aufmacht
Und iöt was tedet, oder lacht
Dann kriecken Kröten aus dem Hals
Und acht der Zucker schmeckt nach Salz

Ich kriegs nicht raus in diesem Leben nicht das: Wie-man-leben-sol Denn ein Weib ist zu viel für mich – und zwei sind viel zu wenig

Bis grade gestern war ich jung
Frech bin ich durch die Welt gefetzt
- jetzt gehts bergrunter. Doch das stimmt:
Fründ Amor piert em bet opt letzt !! \*\*
Ich will mit alln! und will mit dir
Allein sein, Liebstel immerdar
Was Neues brauch ich - und ich brauch
Das Alte, wie es immer war
Ich muß allein sein - und ich halt
Mit mir allein die Welt nie aus
Am liebsten schmeiß ich rum mit mir
- am liebsten brüte ich zuhaus

Ich kriegs nicht hin in diesem Leben nicht das: Wie-man-leben-soll Denn ein Weib ist zuviel für mich – und zwei sind viel zu wenig 4
Es gibt zu viele Fraun, die ich
Gern leiden mag – allein, ich mag
Nicht gerne leiden! End est kommt
Nach mancher Nacht auch mancher Tag:
Die Sonne frißt das Kerzenlicht
Der Vielfraß Kriegt den Hals nie voll:
Ich! lebensgeil und lebensmüd
Seh ich den Wald vor Bäumen nicht
- und manchmal nicht den Baum vor Wald
Vor Kraft kann ich nicht stehn: Ich kann
Auch Weib sein, stark und mütterlich
- und bin am Ende doch bloß: Mann

Ich kriegs nicht raus in diesem Leben nicht das: Wie-man-leben-soll Denn ein Weib ist zuviel für mich – und zwei sind viel zu wenig

Das mit den Männern und den Fraun ....
Das kann ja nicht und nie hinhaun
Ich hab schon manchmal schlau gedacht:
Was soll ich mir die kurze Zeit
Auf dieser Erde selbst versaun
das machen andre schon genug Schluß also mit dem Herzbetrug:
Jetzt werd ich schwul und rette mich
Aus diesem Bestiarium !
Ach, aber du, ich ahne schon
Dann läuft dasselbe Karussell
Genauso schnell - bloß andersrum:

Ich kriegs nicht raus in diesem Leben nicht das Wie-man-leben-soll Denn ein Mann ist zuviel für mich – und zwei sind viel zu wenig

Duck ist readon, will sagin - pandon, will sagin -

\*\* plattdeutsch: Freund Amor quält ihn bis aufs Letzte

Original-Faksimile aus dem Begleitblatt von Wolf Biermanns LP "Die Welt ist schön!" (EMI). Handschriftliche Anmerkungen von Biermann.

# Was hat unsere Sexualität mit unserer Arbeit zu tun?

Renate Sadrozinski

Als mich Rolf Müller vor etwa drei Monaten fragte, ob ich etwas zum Thema "Alltagssexualität" beitragen möchte – am liebsten "Persönliches" – spürte ich tiefe Abneigung. Natürlich würde ich gern lesen, wie es andere – Frauen und Männer – halten mit der Sexualität, in langdauernden Partnerschaften, als Alleinlebende, mit wechselnden Partnerinnen, mit Seitensprüngen – auf der Suche nach Lust und mit der Erfahrung von Frust.

Nur, ich selbst wollte natürlich nichts über mich schreiben: die Vorstellung, z.B. auf der nächsten Bundesarbeitstagung der Pro Familia Anspielungen auf meine Liebes- und Leidgeschichten zu hören (oder zu vermuten), möglicherweise Anträge zu bekommen oder vielleicht

gar keine, das gefiel mir überhaupt nicht.

Also habe ich mit Kolleginnen im Familienplanungszentrum Hamburg ein Rundgespräch geführt, aus dem ich hier einiges berichte. (Alle Namen sind geändert).

Die Fragen an uns selbst lauteten:

In welchen Situationen erfahren wir Sexuelles, wie sind wir davon berührt?

Was hat sich für uns selbst und mit unserem Partner geändert, seit wir im Familienplanungszentrum arbeiten?

Wie schützen wir uns vor zu viel Einfluß der Arbeit auf unser Leben?

Hilde: "Ich habe das Gefühl, daß ich das kenne, womit die Frauen so zu kämpfen haben."

Sexuelles kommt vor, wenn ich Frauen das Diaphragma anpasse, dann sagen sie manchmal: "Und dann hätte ich noch mal 'ne Frage, ich habe Schwierigkeiten beim Orgasmus und könnte ich denn auch hier irgendwo Hilfe finden?" Und außerdem finde ich es wahnsinnig wie verschieden die Frauen aussehen. Ich guck mir das gern an, wenn die Frauen sich ausziehen, wie verschieden die Mösen sind. Ich glaube, vorher hatte ich die Einstellung, wie den meisten Frauen, ach, da unten faß' ich mich nicht an. Jedenfalls nicht zu genau hingucken. Hübsch finde ich mich da nicht.

Und in den Gruppen habe ich das Gefühl, daß ich das kenne, womit die Frauen so zu kämpfen haben: daß sie sich körperlich nicht leiden mögen, daß sie nichts wissen, daß sie so Neuabenteurer sind, die alles zum ersten Mal entdecken, daß sie kaum etwas empfinden und unter Leistungsdruck stehen und denken, die Männer haben die Sexualität, die können das.

Bei diesen ganzen Leistungsgeschichten habe ich so einiges über Bord schmeißen können, ich habe mir zum Glück ein besseres Verhältnis zu meinem Körper verschafft. Das finde ich toll weiterzugeben.

Ich habe seit einiger Zeit keinen Mann, habe aber trotzdem Sexualität. Ich mache sehr gern Selbstbefriedigung, und da hat sich bei mir etwas gewendet. Ich habe auch vorher schon gewußt, das ist in Ordnung. Aber ich habe es immer nur als doofen Ersatz angeguckt und immer gedacht,

Scheiße, das ist eben doch nicht das, was ich mal hatte, so richtigen Verkehr mit 'nem Penis und so, das fand ich immer toll. Wenn ich mich selber gestreichelt habe, dachte ich, das ist irgendwie nicht das Richtige. Und das hat sich sehr geändert. Früher hab ich gedacht, Sexualität gehört dazu. Aber es war immer was Abgehobenes, was Extra. Irgendwie nehme ich das alles viel entspannter. Ich weiß nicht, wodurch das alles gekommen ist. Aber es ist bestimmt auch die Beschäftigung hier, das Diaphragma und die Gruppen.

Ute: "Wenn meine Sexualität nicht in Ordnung ist, sollte ich wenigstens daran arbeiten..."

Die Arbeit hier setzt mich unter Druck, nach dem Motto, alle anderen wissen Bescheid, wir sind die Fachfrauen, also muß ich auch wissen, wo's langgeht. Natürlich weiß ich, daß viele irgendwo Probleme haben. Ich denke aber, meine Sexualität müßte doch in Ordnung sein, oder ich müßte wenigstens daran arbeiten.

Also zum Beispiel, sehne ich mich manchmal nach meiner partnerlosen Zeit, da habe ich mich viel freier gefühlt. Ich kann mir ja sehr schön selber Genuß verschaffen. Ich komme gut ohne Partner aus. Ich empfinde das nicht als Manko. Das macht mir aber Schuldgefühle. Bei der Diaphragmaanpassung geht es oft darum, ob die Frauen einen Applikator zum Nachschieben der Creme brauchen – und sie bestehen immer darauf. Das heißt doch, daß sie innerhalb von 6-8 Stunden mehrmals miteinander schlafen. Das Bedürfnis hatte ich noch nie! Das macht mich dann

ganz klein. Obwohl ich denke, das muß ich gar nicht haben - der Maßstab ist da!

Meine Extreme von großer Lust einerseits und Ekel und Schuldgefühlen andererseits haben wohl mit Mißbrauchserfahrungen in meiner ganz frühen Kindheit zu tun. Irgendwie gibt es doch so etwas wie einen Widerholungszwang, daß man immerr wieder das erleben muß, bis man es überwinden kann. Ich hatte im FPZ immer Ängste, den Frauen beim Abbruch weh zu tun, Gewalt auszuüben, selber ohnmächtig zu werden. Bis mir hier klar wurde, womit das zusammenhängt. In der Therapiegruppe habe ich dann sehr intensiv daran gearbeitet.

Langfristig will ich das auch für die Arbeit nutzen. Die wahnsinnige Scham und Erniedrigung, kannst Du gar nicht mitfühlen, wenn Du's nicht erlebt hast.

Constanze: "Da hab ich manchmal das Gefühl, ich muß die erstmal aus meinem Bett rausjagen..."

Als ich Diaphragmagruppen gemacht habe, hat es mir erst auch Spaß gemacht, die Selbstuntersuchung usw. Aber jetzt ist alles wieder völlig asexuell geworden. Ich nehme gar nicht mehr wahr, wie verschieden die Frauen aussehen, passe mal eben die Größe an, ein bißchen üben, keine besonderen Gefühle.

Ich habe einen richtigen Widerwillen gegen das Diaphragma bekommen durch die Anpassungen und habe es lange nicht mehr benutzt. Zum Glück brauchte ich lange nicht zu verhüten. Und habe gedacht, lieber sollte Erwin die Pille schlukken (wenn das ginge). Ich konnte diese Creme nicht mehr riechen. Widerlich, dieses ganze Zeug. Und jetzt schmier ich da keine Creme mehr drauf. Weil ich kein Kind will und keinen Abbruch will, bleibt mir nichts anderes übrig, als das Ding zu nehmen.

Was meine Sexualität ist und was ich will, das weiß ich viel klarer, seit ich hier arbeite. Vielleicht kann ich das mal wieder vergessen, weil ich blöd drauf bin, aber nicht lange, da habe ich jetzt eine große Sicherheit. Ich habe ja einen festen Partner, und das ist mit ihm ganz einfach, außer daß es ein bißchen langweilig ist. Aber daß ich nochmal völlig über meine Bedürfnisse hinweggehe, wie früher – da hab ich gedacht, so muß es sein, so muß ich empfinden, für den Mann – daß mache ich nicht mehr.

Aber das ewige über Sexualität reden in der Beratung, das fördert nicht gerade die Lust. Wenn ich gerade mal ein Paar da hatte, und wir wollen abends miteinander schlafen, habe ich manchmal das Gefühl, ich muß die erstmal aus meinem Bett rausjagen. Dann erinnere ich mich an all die Probleme, die die Frau hatte. Nein Danke, kein Bock. Wenn ich selber keinen Orgasmus kriegen würde und müßte die Beratung machen, das wäre schrecklich, das würde mich entmutigen. Das kenn ich auch auf anderen Ebenen etwa bei Trennungsproblemen.

Mich nervt es, immer diese Beratung von Sexualität. Es gibt Momente, da kommt es mir zu nahe. Da denk ich, was ist das für ein Scheißberuf, über mein Intimstes berate ich auch noch andere Leute. Mensch, habe ich denn keinen Bereich mehr für mich!

Das hat was mit Stress zu tun, wenn ich mehr Kraft brauche, um zu meiner Lust zu kommen. Wenn es mir blendend geht, dann fällt mir das gar nicht ein. Aber ich brauche so etwas wie eine Oase. Und so soll es auch bleiben!

Vera: "Die Jagd nach dem richtigen" Orgasmus habe ich jetzt aufgegeben..."

Bei Untersuchungen, Diafragma, beim Abbruch sehe ich die Geschlechtsorgane der Frauen. Bisher hatte ich mich nur selber gesehen, auch nie so richtig. Innerlich fange ich an zu vergleichen. Ich konnte mir meinen inneren Raum gar nicht richtig vorstellen, hatte nie einen Anlaß dafür. Inzwischen habe ich eine ziemlich klare Vorstellung – egal ob sie medizinisch richtig ist –, wie ich innen aussehe.

Ich habe seit längerem keinen Freund, nur mal sehr sporadische Kontakte mit Männern. Und die Beschäftigung mit der Sexualität hier im Zentrum fördert die Lust darauf nicht gerade. Ich finde es eh' alles so kompliziert, muß denn Sex wirklich so einen großen Raum einnehmen? In den Phasen, wo ich mit vielen Männern ins Bett gegangen bin, wußte ich nie so recht, wie ich mich abgrenzen sollte. Ein großer Teil meiner sexuellen Erlebnisse war die Suche nach dem "richtigen" Orgasmus. Inzwischen habe ich gelernt, das viele Frauen ähnliche Schwierigkeiten haben, keinen Orgasmus haben. Ich hoffe, daß ich diese Jagd jetzt aufgegeben habe. Ich kann das ohne Groll und ohne Verzweiflung betrachten.

Und da ich mich nicht mehr so in meine Ansprüche verheddere, kann ich auch wieder lustvoll onanieren. Meine Beziehung zu meinem Körper ist wieder offener, nicht mehr so verstellt durch die verschiedenen sexuellen Verhältnisse. Aber ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß sich viel ändern wird. Die Männer, mit denen ich geschlafen habe, die wußten doch auch genauso viel über Sexualität wie ich, und es hat trotzdem nicht geklappt.

Einerseits komme ich jetzt mit Männern lockerer aus als früher. Ich kann mit ihnen auch über Sexualität reden, ohne mit ihnen ins Bett zu wollen.

Andererseits wächst mein Mißtrauen gegen Männer weiter: die vielen Berichte über Gewalt, Pornografie ... da möchte ich die Männer in der Beratung oft schütteln. Bei Sexualität trifft mich Unverständliches mehr als bei anderen Bereichen. Manchmal denke ich, muß ich denn das alles hören, alles wissen. Die größere Offenheit führt auch zu einer größeren Verletzlichkeit. Und das wird ein Hindernis für neue Beziehungen.

Sylvia: "Meine Güte, bist du jetzt zu weit gegangen...?"

Ich empfinde es als spannend, wenn Frauen Zugang zu ihren Geschlechtsorganen finden. Ich zeige ihr z.B. im Spiegel die Schamlippen und den Muttermund, wenn sie den tastet, das haben die wenigsten Frauen vorher getan. Sie sind dann ganz erstaunt, daß sie selbst die Möglichkeit haben, es zu fühlen, und nicht so ein Frauenarzt, der sonst ihre Organe beurteilt.

Was meine eigene Sexualität angeht, oder das Gefühl für meinen Körper, hat sich nichts verändert, aber das Mitfühlen mit den Frauen, das reißt mich mit, das begeistert mich. Und ich denke viel mehr über Sexualität nach, besonders auch über Gewalt. Früher habe ich mal etwas davon gehört oder gelesen – aber wenn ich das so erzählt bekomme, hat das eine ganz andere Wirkung auf mich.

Ich bin ja noch nicht so lange im Familienplanungszentrum, aber ich rede viel leichter über Sexualität, wo ich früher erstmal überlegt habe, ist das jetzt opportun

oder nicht. Und wenn ich von mir selbst erzähle oder was mich im Zentrum bewegt hat, merke ich, wie oft auch in meiner aufgeschlossenen Szene die Köpfe rot werden. Und manchmal denke ich dann, meine Güte, bist du jetzt zu weit gegangen? Weil es zu weit in die Intimspähre geht.

Man redet doch über alles, Ehe, Beziehungsprobleme, Kindererziehung, Mißerfolge, aber Sexualität ist ein Tabu. Höchstens Frauen untereinander können manchmal ganz offen darüber reden.

Für mich ist es gut, daß irgendwie alles ein bißchen normaler wird, daß Sexualität nicht mehr sowas total Besonderes ist.

\*

Was ich nicht beurteilen mag – und meine Kolleginnen auch nicht – was wäre, wenn wir einen anderen Beruf hätten, einen anderen Arbeitsplatz? Ist vielleicht die beschriebene Veränderung einfach nur die "normale" Entwicklung, der Altersweisheitsprozeß? Haben wir möglicherweise diesen Berufsort mit diesen Arbeitsschwerpunkten gewählt, weil wir gerade in diese Richtung gehen wollten?

Jedenfalls sehen wir einen Zusammenhang zwischen unserer eigenen Entwicklung und den Frauen (und Männern), die wir beraten und behandeln. Und ich bin sicher, daß unsere jeweilige Einstellung zur Sexualität auch unsere Haltung und unsere Inhalte in den Beratungen beeinflußt.

Renate Sadrozinski, geb. 1943, Soziologin, arbeitet als Beraterin und Geschäftsführerin im Familienplanungszentrum Hamburg.

136 Seiten

DM 17.50



- Anzeige -

# Wolfgang Friedrich/Dieter Schnack/Melitta Walter Schwangerer Mann – was nun?

Kaum ein Buch ist seit dem Sommer 85 in so vielen Zeitungen und Zeitschriften besprochen worden, durchweg positiv. Bei dem Thema keine Überraschung: Zum erstenmal schildern Männer in Interviews, wie die empfanden und reagierten, als sie erfuhren, daß ihre Partnerin ungewollt schwanger geworden ist. Zum erstenmal geben Männer Einblick in ihr Gefühlsleben, wenn es um Fragen wie Schwangerschaftsabbruch oder Vater-Werden geht. Das Buch bietet einen umfangreichen Ratgeberteil, vermeidet aber besserwisserische Tips.

ISBN 3-9223722-10-9
Zahlreiche Abbildungen Holtzmeyer Verlag



# Die Ordnung des Sexuellen

In einem Vortrag auf der jüngsten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung im Oktober 1985 hat der Autor unter anderem in Grundzügen skizziert, wie sich seit dem 18. Jahrhundert der Stellenwert von Sexualität und Liebe verändert hat. Der folgende Text ist der Vorabdruck des letzten Teils dieses Vortrages, der im Laufe des Jahres in einem Kongreßband in der Reihe "Beiträge zur Sexualforschung" (Enke-Verlag, Stuttgart) erscheinen wird.

### Martin Dannecker

In der älteren Theorie der Sexualität wurde zu dem Wort Sexualität immer auch Macht und Größe des Sexualtriebes mitgedacht. Gegenwärtig aber bedeutet das Wort Sexualität nicht mehr dasselbe wie vordem. Der liberalere gesellschaftliche Umgang mit Sexualität hat ihren Wert geschmälert, ihr Gewicht und Kraft genommen.

Die Einsicht in diesem Zusammenhang ist freilich versperrt, wenn man glaubt, der sexualfeindliche Diskurs hätte die Kraft und Größe der Sexualität geleugnet. Das Gegenteil ist richtig: Das Bedürfnis, welches er einzugrenzen trachtete, wurde von ihm als drängendes gedacht. Der sexualfeindliche Diskurs ist von dieser Hypostasierung der Sexualität als einer mächtigen Naturkraft nicht zu trennen. Abgefeimt zu nennen ist er, weil er seine Wirkung auf den von ihm verbotenen Gegenstand verleugnet und die Stärke des sexuellen Verlangens, von dem er beständig spricht, als etwas unabhängig von ihm Existierendes behauptet. Das sexuelle Verbot setzt zwar einen übersteigerten Begriff von der Macht der Sexualität voraus. Aber es zwingt einen solchen übersteigerten Begriff auch zugleich hervor. Wir denken über Sexualität auch deshalb "groß", weil sie verboten ist. In allen historischen Situationen, kollektiven oder individuellen, in denen die Sexualität mit harschen Verboten bandagiert wird, lassen sich hypertrophe Vorstellungen von der Macht und vom Wert der Sexualität nachweisen. Weil aber das, was wir über einen Gegenstand denken, diesen selbst verändert, erleben wir Sexualität je nachdem, welchen Wert wir ihr beimessen, auch unterschiedlich. 1)

Aber nicht nur die individuelle Geschichte richtet unseren Blick für das Sexuelle zu. Die Kollektive Geschichte tut das nicht weniger. Schon der flüchtigste Blick auf sie zeigt uns eine ständige Bewegung des Sexuellen. Vordem desexualisierte Beziehungen und Äußerungsformen sexualisieren sich, und umgekehrt kommt es zu einer Desexualisierung, gleichsam zu einem sexuellen Statusverlust ehemals se-

xuell verstandener Beziehungen, Äußerungsformen, Lebensphasen oder eines ganzen Geschlechts. Besonders wechselvoll war in dieser Hinsicht das jeweils über die Frauen vorherrschende kulturelle Sexualitätsideal. Die Frau erscheint einmal als triebüberflutetes Gefäß der Sünde, von dem alles sexuelle Unheil ausgehen soll, und das andere Mal als begierdelose Empfängerin ehelicher Pflichten, um nur die extremsten Zuschreibungen zu nennen, von denen die Frauen geschüttelt wurden.

## Zweierlei Sexualitäten

Am deutlichsten ist die diskontinuierliche Bewegung von Sexualisierung und Desexualisierung jedoch an der Ehe abzulesen. Zum Begriff Ehe assoziiert der Alltagsverstand gegenwärtig eine längerfristige Beziehung zwischen Mann und Frau, die fundamental durch Liebe und Sexualität gekennzeichnet ist. Eheliche Sexualität ist nach dieser inzwischen geläufigen Auffassung nicht mehr bloße, vor allem im Dienste der Fortpflanzung stehende Notwendigkeit. Sie wird vielmehr mit Qualitäten wie leidenschaftlich, lustvoll und befriedigend assoziiert. Freilich ist eine solche Qualifizierung der Sexualität nicht gerade neu. Daß Sexualität solche Elemente enthält, wußte schon der Kirchenvater Augustinus ebenso wie die lüsterne Äbtissin, von der Boccaccio im Decamerone berichtet, die eingesteht, sie habe in ihrem Leben mehrmals mehrere Frauen sagen hören, daß alle anderen süßen Genüsse der Welt ein Hohn seien, im Vergleich zu dem Genuß, den der Verkehr des Weibes mit dem Manne schenkt. Historisch relativ neu ist allerdings, eine in dieser Weise verstandene Sexualität mit ehelicher Sexualität in Verbindung zu bringen.

Mit den zweierlei Sexualitäten, also derjenigen außerhalb der Ehe und derjenigen innerhalb der Ehe, beschäftigte sich bereits Montaigne. Er zog eine scharfe Trennungslinie zwischen einer leidenschaftlichen sexuellen Beziehung und einer ehelichen Verbindung. Die Ehe, von der er mit

großer Hochachtung sprach, war für ihn eine notwendige gesellschaftliche Einrichtung, die ihr Fundament in allem möglichen, nur eben nicht in sexueller Anziehung oder der Befriedigung leidenschaftlicher sexueller Bedürfnisse habe. Er war der Auffassung - und machte das an den damals gängigen Motiven der Eheschlie-Bung fest - die Geschlechter gingen in der Ehe eine Beziehung ein, die von derjenigen einer leidenschaftlichen sexuellen Beziehung ihrem Wesen nach verschieden sei. Er hielt die Ehe vor allem im Zusammenhang mit der Nachkommenschaft, also der Familie für wichtig und begriff sie durchaus als Instrument der sozialen Ordnung. Montaigne war jedoch keineswegs der Meinung, daß man diese soziale Ordnung auf die "andere Sexualität" ausdehnen könnte und sollte. Lieben und sich binden seien zwei grundverschiedene Dinge, die sich gegenseitig ausschlössen. Eine gute Ehe sei nur eine, in der der Liebesleidenschaft kein Platz eingeräumt wird.

Zumindest bestimmte Schichten der Gesellschaft haben jahrhundertelang in dieser Weise gelebt und es vermocht, Ehe und leidenschaftliche Sexualität voneinander zu trennen und beide mit nahezu gleicher Berechtigung nebeneinander bestehen zu lassen. Zwar wurde die leidenschaftliche Liebesbeziehung zu Geliebten oder Mätressen als illegitim angesehen, weil sie selbstverständlich an der Ehe gemessen wurden. Das war jedoch keineswegs gleichbedeutend mit einer Mißachtung dieser Beziehungen, die deshalb auch von keinerlei Geheimnis umgeben waren. Vielmehr wurde der illegitime Charakter solcher Beziehungen von deren literarischen Verfechtern geradezu betont. Zum Ausdruck gebracht werden sollte damit, niemand, auch nicht die Gesellschaft, habe sich in diese besondere Beziehung, in der die leidenschaftliche Sexualität sich entfaltet, einzumischen. 2)

## Vernunft und Leidenschaft

Es gab demnach gleichsam zwei nebeneinander herlaufende Codes über Liebe und Sexualität. Für die Ehe sollten Vernunftgründe, also objektive Voraussetzungen ausschlaggebend sein. Subjektives, also Gefühle einer bestimmten Art und Intensität, waren den außerehelichen Bezie-

hungen vorbehalten. Das schloß zwar keineswegs aus, daß sich auch im Verlaufe der Ehe starke Gefühle füreinander entwickelten. Aber solche Gefühle waren Folge der ehelichen Verbindung und nicht etwa ihr Motiv. Ganz anders dagegen die leidenschaftliche Liebe; sie hat ihren Anfang im Gefühl, das plötzlich und unerwartet auf die Individuen herabkommt. Die leidenschaftliche Liebe hat einen anderen Anfang und damit einen anderen Grund. Vor allem hat sie ein anderes Ende, ein Ende, das durch ihren Anfang vorgezeichnet ist. Das leidenschaftliche Gefühl verschwindet so plötzlich, wie es begann, zumindest ist diese Gefahr immer gegeben. Während die eheliche Liebe, die sich aus der Dauer entwickelt, erst mit dem Tod enden soll, wird der Tod der leidenschaftlichen Liebe vom Lebendigen - man könnte auch sagen, vom schwer zu beherrschenden Triebleben - bewirkt. Genau genommen ist die leidenschaftliche Liebe gar kein Gefühl, sondern ein Zustand, der nicht dauern kann und soll, der keine Veränderung duldet und keine Entwicklung zuläßt.

# Eheliche Liebe und außereheliche Sexualität

In etwa dieser Weise waren bis ins 18. Jahrhundert hinein die beiden Lieben und damit auch die beiden Sexualitäten geschieden. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts begannen sich die starren Gegensätze zwischen außerehelicher Sexualität bzw. Liebe und ehelicher Sexualität bzw. Liebe aufzulösen, so daß beide immer mehr zu einer Einheit verschmolzen. Der französische Historiker Philippe Ariès charakterisiert diese neu erreichte Einheit in seiner Arbeit "Liebe in der Ehe" folgendermaßen: "Im Westen entstand nach und nach ein Eheideal, das es den Gatten zur Pflicht macht, einander wie Verliebte zu lieben oder wenigstens so zu tun. Die au-Bereheliche Erotik hat Eingang in die Ehe gefunden und die traditionelle Zurückhaltung zugunsten der Leidenschaft und auf Kosten der Dauer verdrängt."3) Freilich war das über lange Zeit nur Eheideal, nicht Wirklichkeit der Ehe, und so widerspruchsfrei, wie das bei Ariès klingt, ist die außereheliche Erotik auch nicht in die Ehe integriert worden. Aber die Tendenz zur Subjektivierung der Eheschließung und zur Emotionalisierung ihres Charakters und damit einhergehend zur Zurückdrängung objektiver Ausgangspunkte - ist doch unübersehbar.

Mit der Tendenz zur Subjektivierung der Ehe hatte sich auch Hegel auseinandergesetzt und ihr eine klare Absage erteilt. In seiner Rechtsphilosophie verwirft

## Der andre Mann

Du lernst ihn in einer Gesellschaft kennen. Er plaudert. Er ist zu dir nett. Er kann dir alle Tenniscracks nennen. Er sieht gut aus. Ohne Fett. Er tanzt ausgezeichnet. Du siehst ihn dir an... Dann tritt zu euch beiden dein Mann.

Und du vergleichst sie in deinem Gemüte. Dein Mann kommt nicht gut dabei weg. Wie er schon dasteht – du liebe Güte! Und hinten am Hals der Speck! Und du denkst bei dir so: «Eigentlich... Der da wäre ein Mann für mich!»

Ach, gnädige Frau! Hör auf einen wahren und guten alten Papa!
Hättst du den Neuen: in ein, zwei Jahren ständest du ebenso da!
Dann kennst du seine Nuancen beim Kosen; dann kennst du ihn in Unterhosen; dann wird er satt in deinem Besitze; dann kennst du alle seine Witze.
Dann siehst du ihn in Freude und Zorn, von oben und unten, von hinten und vorn...
Glaub mir: wenn man uns näher kennt, gibt sich das mit dem happy end.
Wir sind manchmal reizend, auf einer Feier...
und den Rest des Tages ganz wie Herr Meyer.
Beurteil uns nie nach den besten Stunden.

Und hast du einen Kerl gefunden. mit dem man einigermaßen auskommen kann: dann bleib bei dem eigenen Mann! Kurt Tucholsky, 1930

er die Vorstellung, "welche die Ehe nur in die Liebe setzt, denn die Liebe, welche Empfindung ist, läßt die Zufälligkeit in jeder Rücksicht zu, eine Gestalt, welche das Sittliche nicht haben darf. Die Ehe ist daher näher zu bestimmen, daß sie die rechtlich sittliche Liebe ist, wodurch das Vergängliche, Launenhafte und bloß Subjektive aus ihr verschwindet."4) Hegel betont noch einmal die Vorstellung, daß in den zur Vereinigung in Liebe bestimmten Personen, seien es nun Eltern und Kinder oder Gatten. Liebe und Zuneigung heranwächst. Freilich hat Hegel nicht verkannt, wie sehr Leidenschaft, von der die Ehe zwar nicht gestört werden sollte, aber doch gestört wurde, sich in die Binnenbezirke der Ehe drängte und damit ein auflösendes Moment in sie hineintrug. "Aber", so schreibt er, "die Gesetzgebungen müssen die Möglichkeit aufs höchste erschweren und das Recht der Sittlichkeit gegen das Belieben aufrechterhalten."5)

Nun, das Gesetz konnte nicht aufhalten, daß Gefühl, Leidenschaft und Sexualität

zum Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Ehe wurden und objektive Momente immer stärker zurückdrängten. Das führte scheinbar zu einer völligen Angleichung der ehelichen Liebe an die außereheliche und damit zur völligen Auflösung der vormaligen Unterschiede. Aber erwartete der Bürger des 19. Jahrhunderts, erwartete der Zeitgenosse von der ehelichen Liebe tatsächlich nur das, was vordem außerhalb ihrer Grenzen angesiedelt war? "Heute", so sagt Ariès, "gibt es nur noch eine Liebe, die leidenschaftliche und stark erotisierte Liebe, und die alten Merkmale der ehelichen Liebe ... sind verschwunden oder gelten als hinderliche Reste, die dem endgültigen Sieg der Liebe - der einen und einzigen Liebe, der einen und einzigen Sexualität - hinauszögern."6)

Mir scheint, daß damit eine Identität zwischen der heutigen ehelichen Liebe und Sexualität und der vormaligen außerehelichen Sexualität und Liebe behauptet wird, die sich so nie durchgesetzt hat. Zwar erwartet der Zeitgenosse von der Ehe all das, was bis ins 18. Jahrhundert hinein nur außerhalb zu erhalten war. Aber erwartet er nur diese Momente? Erwartet er nicht vielmehr als zusätzliches Moment ein spezifisches Merkmal der alten Ehe, nämlich die Dauer?

Einer der Widersprüche, von dem die eheliche Liebe - und selbstverständlich alle der Ehe nachgebildete Lieben - bis heute durchdrungen ist, liegt darin, daß sie sowohl so leidenschaftlich wie die vormalige außereheliche Liebe als auch so dauerhaft wie die ehemals desexualisierte eheliche Verbindung sein soll. In der ehelichen Liebe der bürgerlichen Gesellschaft konkurrieren zwei sich widersprechende Erwartungen: die nach leidenschaftlicher Sexualität und die nach dauernder Liebe. Zur Ehe unserer Tage assoziiert der Alltagsverstand eben nicht nur Lust und Leidenschaft, sondern überdies Dauer. Um die Leidenschaft auf Dauer zu ziehen, wird die Sexualität vor der Eheschließung überprüft, wie einstmals die Vermögensverhältnisse. So wie in der feudalen Gesellschaft lange Palaver über die Vermögen des designierten Paares geführt und Ehen nicht geschlossen wurden, bevor man sich nicht gegenseitig der ökonomischen Potenz der Partner versichert hatte, so wird unter den Bedingungen der Sexualisierung der Ehe vor der Eheschließung das sexuelle Vermögen der Partner überprüft. Es ist gleichsam unzweckmäßig, als Jungfrau in die Ehe zu gehen oder eine solche zur Gattin zu nehmen, wenn die Ehe ein Hort der sexuellen Erfüllung sein soll.

## Sexualität als Grund für die Liebe

Die Ehe ist von der Erwartungstrias Liebe, Sexualität und Dauer durchzogen. Zwar ist es tendenziell richtig, wenn Ariès, den alten Topos der Flüchtigkeit der Leidenschaft aufnehmend, sagt: "Die leidenschaftliche Liebe kennt keine Dauer; die eheliche Liebe, die man ihr angeglichen hat, ist aber nicht mehr von Dauer."7) Genauer muß man jedoch sagen, daß die Besonderheit der ehelichen Liebe nicht geschwunden ist. Der Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Leidenschaft und dem Wunsch nach Dauer der Liebe, von Freud als Auseinanderfallen sinnlicher und zärtlicher Strebungen, als allgemeinste Erniederung des Liebesleben bezeichnet, beherrscht das Liebes- und Sexualleben auch des heutigen Menschen.

Die Tragik liegt also nicht mehr darin, daß Sexualität und sexuelle Lust in der Ehe verboten wären; sie liegt vielmehr darin, daß Paare über sexuelle Fähigkeiten verfügen müssen, Fähigkeiten, die gleichsam einen objektiven Charakter angenommen haben, weil diese über Anfang und Ende der Liebe entscheiden.

Schmidt und Sigusch zufolge sind die gegenwärtigen Jugendlichen dadurch charakterisiert, daß sie Liebe als eine Zwangsbedingung für Sexualität fordern. Das dürfte jedoch auch umgekehrt gelten, wodurch Sexualität zu einer Zwangsbedingung für Liebe wird. Die Sexualität wird zum Grund für die Liebe und das gleich in doppelter Weise. Zu Anfang über die sexuelle Begegnung, die Liebe erzeugt oder doch erzeugen kann. Später, wenn, wodurch auch immer, die sexuelle Anziehung nachläßt, als Gefährdung der Liebe. Und in der Tat: Paare, welche um eine Therapie sexueller Funktionsstörungen nachsuchen, kommen nicht nur in der Hoffnung auf eine Wiederentfachung ihres unterbrochenen Stroms des Begehrens, also gleichsam aus immanenten sexuellen Motiven. Sie kommen nicht selten der Liebe wegen, deren Ende vor allem der Symptomträger befürchtet, falls er seine sexuelle Leistungsfähigkeit nicht zurückerlangt.

# Ende der Leidenschaft – Ende der Liebe?

Aus dem Anspruch auf sexuelle Erfüllung innerhalb einer Beziehung folgt das Recht, diese anderswo zu suchen, wenn sie in der gegenwärtigen nicht mehr zu haben ist. Wenn nur noch eine Liebe gilt, nämlich die leidenschaftlich-sexuelle, wird jede externe Affäre gleichbedeutend mit einer Auflösung der bestehenden Beziehung. Ehen werden geschieden und Beziehungen getrennt, weil die Menschen sich nicht mehr so leidenschaftlich begehren wie vorher, obwohl sie sich noch lieben. Weil man aber nur dort lieben darf, wo man leidenschaftlich begehrt, ergeht der Befehl zur Trennung, wo das nicht mehr möglich scheint. Scheidung und Trennung markieren das Ende des leidenschaftlichen Gefühls, das galt, als man sich traf, nicht aber unbedingt das Ende der Liebe. Scheidung und Trennung besagen heute oft nicht mehr, als daß zumindest für den einen nicht mehr gilt, was gerade noch gegolten hat. Nicht einmal ist aus ihnen abzuleiten, daß überhaupt nicht mehr geliebt oder überhaupt nicht mehr begehrt würde. Oft genug reicht zur Trennung schon aus, wenn nicht mehr so begehrt werden kann wie vorher. Als wahres Gefühl gilt nur das große, das intensive, das, ich will es noch einmal betonen, in Wahrheit kein Gefühl, sondern ein affektiver Zustand ist, aus dem keine Dauer folgen kann.

Während das alles dafür spricht, daß die eheliche Liebe in ein hochverdichtetes

Verhältnis mit leidenschaftlich-sexuellem Erleben gebracht wurde und insofern als eine Bestätigung der These von der Auflösung der Spezifika ehelicher Sexualität bezeichnet werden kann, ist jedoch eine gegenläufige Tendenz nicht zu übersehen, die als eine Dissoziation der scheinbar erreichten Einheit von Leidenschaft, Liebe und Sexualität zu bestimmen wäre oder, um noch einen Schritt weiterzugehen, als Persistenz der traditionellen Zweiteilung zwischen leidenschaftlicher Liebe und Sexualität und ehelicher Liebe und Sexualität interpretiert werden kann.

## Neue Form der Liebe

Ich meine, es gibt Hinweise darauf, daß zunehmend mehr Menschen ihre Liebesbeziehungen wieder auf Dauer stellen wollen, wie Giese gesagt hätte, eine Tendenz, in der sich desexualisierte Vorstellungen von Liebe wiederbeleben. Diese Menschen erwarten von der Ehe nicht die Bestätigung eines leidenschaftlichen Gefühls; richtiger gesagt, sie erwarten von der Ehe und den ihr nachgebildeten Beziehungen die Bestätigung dieses leidenschaftlichen Gefühls nicht mehr auf Dauer.

Was ich damit meine, drückt sich recht gut in der Verbindung zwischen Sarte und der de Beauvoir aus, eine Verbindung, über die wir über die unendlichen autobiographischen Reflexionen de Beauvoirs und neuerdings auch über die Veröffentlichung der Briefe Sartres an sie und seine Freundinnen ja nicht uninformiert sind. Am Anfang dieser Verbindung stand gewiß eine leidenschaftliche Liebe von beiden Seiten, die sich im Laufe der Zeit transformierte, wenn auch möglicherweise bei beiden in unterschiedlicher Weise. Deutlich wird an dieser Gefährtenschaft, wie die über die leidenschaftliche Beziehung entwickelte Gemeinsamkeit zu einem relativ unabhängigen und selbständigen Wert wird. Dieser wird als bedeutend genug angesehen, um aus einer neuen, extrem leidenschaftlichen Beziehung nicht einen Anlaß zum Bruch der alten Beziehung machen zu müssen. Abzuleiten wäre daraus die These: Die auf Sexualität gründende leidenschaftliche Liebe mag zwar nicht dauern, aber sie kann doch die Bedingung der Möglichkeit für eine dauernde Beziehung liefern, eine Beziehung, die gemessen an ihren Anfängen indes vergleichsweise desexualisiert ist.

Wenn mich meine Beobachtung nicht täuscht und tatsächlich eine solche Tendenz zur Dissoziation der beiden Sexualitäten existiert, müßten die Menschen Abschied nehmen von einem Ideal, das ihnen

als möglich dargestellt wurde. So hat beispielsweise Reimut Reiche in seinem Buch "Sexualität und Klassenkampf" die einheitliche Liebe gleichsam zu einem monolithischen Block verschmolzen, wenn er schreibt: "Die dauernde Liebe ist gleichermaßen dagegen gefeit, daß das Ältere abstumpft und das Neue geil ist."8) Das ist zwar eine schöne Vorstellung, allein ich glaube, sie war nie Wirklichkeit. Ein solches Lieben jedenfalls sehe ich nirgendwo. Wohl aber eines, das zunehmend am Älte-

ren festhält im völligen Bewußtsein und nicht selten mit der Erfahrung, daß das Neue mehr Leidenschaft bietet. Doch das leidenschaftliche Neue wird durch jene Form der Liebe relativiert, welche, wenn auch nicht mit Notwendigkeit, nur die Dauer erzeugt.

Briefe an den "Heimatstrand" Wenn aus Liebe Gewohnheit wird

Merkwürdig. Die Briefe, die mir Theo in letzter Zeit schreibt, haben sich irgendwie gewandelt. Sie sind knapper, kürzer geworden.

Früher, zu Beginn unserer Beziehung, da klangen sie romantisch, innig, zärtlich. Allein die vielen einfallsreichen Anreden! Theo, meine literarisch versierte Wochenendliebe, die wegen ihres Jobs zweihundert Kilometer von mir getrennt in einer anderen Stadt wohnt, ließ sich immer wieder neue Wendungen einfallen. Mal war ich, frei nach Else Lasker-Schüler, "sein Stern in der blauen Wolke seines Angesichts", sein "Heimatstrand", seine "Himmelsstätte", sein geliebter "Feuersalamander".

Er beklagte mit beredeten Worten die Ferne zwischen uns, die kurze Zeit am Wochenende, die uns blieb, die Dürftigkeit des Telefons. Und dann erst der Abschluß der Briefe! Schwelgerischer hätte sie ein französischer Dichter des Barock nicht ersinnen können. Manchmal, wenn ein Brief kam, las ich diese Schlußzeremonien mit ihren nicht enden wollenden Umarmungen und heißen Küssen gleich zuerst, so verführerisch drängten sie sich nach vorn.

Manchmal besprach Theo auch Tonkassetten für mich, liebevolle Worte, kunstvoll unterlegt von irgendeinem "Valse triste", einer Romanze von Schubert, einem Biermann-Song.

Ja früher! Da war alles so schön! Heute hingegen, nach zwei Jahren Wochenendliebe: Knappe Briefe, sparsam in Inhalt und Form, nur das Nötigste wird mitgeteilt: "Komme wie immer Freitag gegen sieben Uhr. Bereite nichts vor. Können ja essen gehen. In Liebe und Eile, Theo..."

"Gewohnheit wird, was Liebe war. Und nur in seltenen Sekunden, blitzt Erinnerung auf an ein schönes Jahr und an Stunden - glückliche Stunden", reimt Kurt Tucholsky auf das "Liebespaar am Fenster", das leicht ermüdet und gelangweilt hinausschaut auf die Straße. Und er erzählt in einem anderen Gedicht, warum nach einem Happy End im Film "jewöhnlich abjeblendt" wird: Damit der Zuschauer nicht die "vabrühte Milch und Langeweile" mitkriegt, die auf die einst so heißen Küsse folgen.

Ja, früher! Soll ich Theo einfach mal sagen oder schreiben, daß er früher so viel bezaubernder war als heute? Oder täte ich ihm damit unrecht? Genau wie jene Mutter, die ihren selbständig werdenden Kindern vorwirft, daß sie nicht mehr so klein und so süß, so dankbar und so offenherzig sind wie einst, als sie mit Zuckertüte und erwartungsvollem Blick in die Zukunft, auf die Eltern, auf die Lehrer schau-

Die Verherrlichung der Vergangenheit: der Kommunikationstheoretiker Paul Watzlawik bezeichnet sie in seiner großartigen "Anleitung zum Unglücklichsein" als einen jener Mechanismen, mit denen sich jeder Mensch garantiert ein unerschöpfliches Trauerreservoir erschließen kann. Denn: Wer seine Vergangenheit durch einen Filter sieht, wer nur das Gute und Schöne in möglichst verklärtem Licht durchläßt, der kann in der Gegenwart nicht glücklich sein. Schlimmer noch: Er tut der Vergangenheit unrecht.

Eine Mutter, die von dem lieben, arglosen Kind früherer Jahre schwärmt, vergißt die nassen Windeln, die wegen Krankheit durchwachten Nächte, den Kampf um jeden Löffel Brei.

Eine Liebende, die die Romanttik früherer Liebesbriefe einklagt, hat die Angst und das Herzklopfen vergessen, wenn einmal wider Erwarten keine Post da war.

Ja, früher! Ich werde Theo keine Vorhaltungen machen. Ich weiß, er würde womöglich ganz verstummen. Ich werde seine Briefe von damals vorholen, sie lesen, mich darüber freuen. Und vielleicht werde ich mich selbst hinsetzen, und meinen "Heimatstrand" mit Zeilen überraschen, wie er sie von mir nicht kennt.

Jule Velber

Der gesellschaftliche Befehl, ebenso wie der Impuls der Menschen, verlangt nach Abwechslung. Dem können sie sich zwar nicht völlig entziehen, aber sie müssen ihnen auch nicht völlig erliegen. Sollte den Menschen in dieser Umstrukturierung tatsächlich die Fähigkeit zuwachsen, zwischen ihren leidenschaftlichen Wünschen und ihrem Bedürfnis nach dauernden Liebesbeziehungen differenzieren zu können, würden Liebe und Lust sich nicht mehr gegenseitig schmälern, wie das in der bürgerlichen Ehe der Fall gewesen ist. Durchsetzen würde sich damit auch eine neue Ordnung des Sexuellen. Denn ganz ohne Zweifel wurde das Sexuelle durch seine Integration in die Ehe und seine Subsumption unter die dauernde Liebe einem Diktat unterworfen. Das Ungerichtete, Bewegliche, kurzum das Triebhafte, wurde dadurch, daß es dem Zwang zur dauernden Liebe unterstellt wurde, zu einer einklagbaren Sache, also verdinglicht und damit um seine Lebendigkeit gebracht.

#### Literatur

Vgl. hierzu auch Dannecker, M.: Engel des Begehrens. Die Sexualität der Figuren in Hubert Fichtes Werk. In: H.J. Heinrichs (Hrsg.): Der Körper und seine Sprachen. Frankfurt, Paris 1984

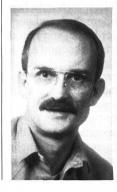
Vgl. hierzu Sombart, W.: Die Säkularisation der Liebe. In: Ders.: Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung. Berlin o. J.

Ariès, Ph.: Liebe in der Ehe. In: Ders. u. A. Béjin (Hrsg.): Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Frankfurt a.M. 1984, S.

<sup>4</sup>) Hegel, G. W.F.: Werke in zwanzig Bänden. Bd. 7: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Frankfurt a. M. 1970, S. 310

5) a. a. O., S. 315 6) Ariès, Ph.: a. a. O., S. 173 7) a. a. O., S. 174

Reiche, R.: Sexualität und Klassenkampf. Frankfurt a. M. 1968, S. 167



Martin Dannecker, Jahrgang 1942, Dr. phil. Hochschulassistent an der Abteilung Sexualwissenschaft des Klinikums der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main.

# Die eheliche Pflicht der Frau

## Sexuelle Selbstbestimmung in der Ehe

Wenn Männer ihre sexuellen Wünsche mit Gewalt oder Gewaltandrohung gegenüber ihren Ehefrauen durchsetzen, muß dies Vergewaltigung genannt werden, auch wenn das Strafrecht diesen Tatbestand innerhalb der Ehe nicht kennt. Die Häufigkeit dieser ehelichen Vergewaltigung wird in der Öffentlichkeit sicher weit unterschätzt, aber häufiger noch – möglicherweise alltäglich – dürfte die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen durch nicht gewalttätige Strategien ihrer Ehemänner verletzt werden. Renate Augstein lenkt den Blick auf diesen dunklen Teil der Alltagssexualität.

#### Renate Augstein

Kaum ein Rechtsbegriff ist so Allgemeingut wie der der "ehelichen Pflichten". Er ist schon fast sprichwörtlich und Gegenstand vieler Witze und geflügelter Worte. Dabei geht es dem Volksmund aber immer nur um eine der ehelichen Pflichten: um die Pflicht zum ehelichen Geschlechtsverkehr. Dieser sollte "in ehelicher Zuneigung erfolgen, nicht in Gleichgültigkeit oder indem Widerwillen zur Schau getragen wird", meinte der Bundesgerichtshof 1967.

Diese eheliche Pflicht also, oder "eheliche Pflichtübung", wie sie in Männerwitzen gerne beschrieben wird, steckt sehr tief in den Köpfen der Männer und Frauen. Viele Männer leiten daraus ihren Anspruch her, über ihre Frau sexuell mehr oder weniger verfügen zu können, und ihre Frauen gestehen ihnen dieses Recht auch grundsätzlich zu. Ich behaupte, daß dies in irgendeiner Form in Jeder Ehe eine Rolle spielt, und zwar immer dann, wenn die sexuelle Bedürfnisse bei den Partnern in der konkreten Situation nicht gleichzeitig vorliegen.

# Vergewaltigung in der Ehe

Vergewaltigung in der Ehe – begrifflich gibt es diese im bundesdeutschen Strafrecht nicht, wenn auch sexuelle Gewalt des Ehemannes deswegen keineswegs rechtens ist. Sexualverkehr darf nicht erzwungen werden, auch wenn grundsätzlich eine eheliche Pflicht hierzu besteht. Strafrechtlich kann eine eheliche Vergewaltigung aber nur als Nötigung und/oder Körperverletzung geahndet werden.

Wie oft sie vorkommt, darüber gibt es keine Statistiken. Aber sie kommt erschreckend oft vor, selbst wenn man den engen Gewaltbegriff des Strafrechts zugrundelegt. Es gibt Schätzungen, wonach in jeder 3. oder 5. Ehe vergewaltigt wird. Man hört aber nur selten davon, denn sowohl die Männer als auch die Frauen sprechen nicht darüber. Auch in den Frauenhäusern wird dieser Bericht nur selten und nur sehr zögernd von den Frauen angesprochen. Trotzdem muß man wohl davon ausgehen, daß Frauen, die von ihren Männern mißhandelt werden, oft auch von ihnen vergewaltigt werden. Die Schilderungen betroffener Frauen hierüber sind haarsträubend: mit oft unvorstellbarer Gewalt und Rücksichtslosigkeit werden Frauen genommen, ob während des Kartoffelschälens auf dem Küchentisch oder vor den Augen der entsetzten Kinder im Badezimmer, ob mit Gegenständen in die Frau eingedrungen wird, ob ungewollte Sexualpraktiken mit Brutalität durchgesetzt werden. Doch wie sehr diese Frauen auch verletzt und gedemütigt werden, wie sehr sie körperlich und psychisch unter dieser besonderen Art der Gewaltanwendung leiden, sich beschmutzt und gebraucht fühlen, Ekel gegenüber Männern und gegenüber sich selbst empfinden, sie trauen sich nicht, darüber zu sprechen oder um Hilfe nachzusuchen. Immer noch vermuten sie einen Teil der Schuld bei sich selbst: sie seien eben nicht sexuell aktiv oder versiert genug; "Männer sind eben so, sie brauchen das"; manchmal schreien die Frauen auch nur deshalb nicht, damit die Kinder nicht aufwachen...

## Zähneknirschend zur Verfügung

Niemand kommt auf die Idee, daß der Mann hier eine strafbare Handlung begangen haben könnte: bei ihm ist dieses Unrechtsbewußtsein meist schlicht nicht vorhanden, und sie sieht in der Situation eher ein individuelles Partnerschaftsproblem, das möglicherweise auch noch von ihr mitverursacht sein könnte.

Die männlichen Sexualwünsche als Partnerschaftsproblem – dies steht bei fast allen Paaren irgendwann einmal auf der Tagesordnung. Dies muß sich nicht immer in einer körperlichen Gewaltanwendung ausdrücken. Ich möchte hier vielmehr auf die Art von Gewalt zu sprechen kommen, die auf körperliche Gewalt oder schwere Drohungen verzichten kann, weil Frauen sich eben "fügen".

Ungezählt sind die Situationen, wo Frauen sich mit Kopfschmerzen oder dem berühmten Waschtag herausreden, weil sie sich nicht trauen einzugestehen, einfach keine Lust zu haben. Ist es nicht doch sein Recht, von ihr Geschlechtsverkehr zu verlangen? Setzt sie sich sonst vielleicht dem Vorwurf aus, keine "richtige" Frau, sondern frigide zu sein? Hat sie vielleicht sogar die uneingestandene Angst, tatsächlich frigide zu sein, weil sie in letzter Zeit so gar keine Lust mehr hat?

Ungezählt sind auch die Male, wo Frauen meinen, es sich nicht schon wieder leisten zu können, Kopfschmerzen vorzuschützen, wo sie sich innerlich seufzend oder zähneknirschend zur Verfügung stellen, weil sie sich seinem zwar nicht "gewaltsamen" aber doch äußerst beharlichen Drängen nicht mehr widersetzen können oder wollen. "Schließ' die Augen und denk' an England" soll schon Königin Victoria geraten haben.

# Was ist denn nun Gewalt?

Ist dies nicht auch Gewalt, "Vergewaltigung"? Das Szenario ist vielfälttig:

- der Mann, der vor seinen johlenden Zechkumpanen seiner Frau an die Brust oder zwischen die Beine greift ("Seht her, alles mir?), die Frau, die ihm dabei vielleicht halb scherzhaft auf die Finger schlägt, mehr aber nicht, weil sie weder einen Ehekrach anzetteln, noch prüde erscheinen will;
- der Mann, der seine Frau immer auf die "heißen Weiber" im Bekanntenkreis verweist oder auf seine früheren Freundinnen – "die alle mehr Feuer im Hintern hatten als Du" – und die Frau, die langsam selbst glaubt, anormal zu sein, nicht richtig zu funktionieren (ob ihre früheren Freunde sie heute auch als leuchtendes Beispiel den Ehefrauen vorhalten?);
- der Mann, der immer öfter erwähnt, er könne bald für seine eheliche Treue nicht mehr garantieren, wenn es mit

dem ehelichen Sexualleben weiter so bergab gehe – und die Frau, die ihm insgeheim Recht gibt, Männer brauchen "es" ja so oft, und sie will immer weniger. Ob sie versuchen sollte, sich mit einer solchen erniedrigenden Lösung zu arrangieren;

- das Paar mit dem Gentleman-Agreement: einmal die Woche oder zweimal im Monat muß die Frau sich bereit zeigen, im übrigen ist der Mann bereit, sich anders zu behelfen:
- der Mann, der selbstverständlich seine Frau nicht bedrängen will, aber demonstrativ neben ihr masturbiert,
- der Mann, für den das Vorspiel eben nur ein "Vor"-Spiel ist, also Mittel zum Zweck- und die Frau, die sich deswegen gar nicht traut, mit ihm zärtlich zu sein oder zu schmusen, weil er dann gleich Appetit auf mehr bekommt...

Die Bilder ließen sich fortsetzen. Gewalt? Individuelle Partnerprobleme? Frigide Frauen?

## Ein Teufelskreis zu Lasten der Frau

Am stärksten empfinden Frauen diese Bedrängungen nach der Geburt des ersten Kindes. Ihr Körper ist von Schwangerschaft, Geburt, Stillen und gestörten Nachtruhen ausgelaugt, Körper und Geist werden sowohl vom Säugling wie auch noch vom Kleinkind voll beansprucht. Wenn sie abends ins Bett sinken, möglicherweise ohne Aussicht auf eine ungestörte Nachtruhe, nähert sich ihnen liebevoll, aber doch fordernd ihr Mann, dessen Ansprüche an Zuwendung und Zeit seit der Geburt des Kindes sowieso schon zu kurz kommen...Und die meisten Frauen haben ein schlechtes Gewissen: weil ihnen die Lust abhandengekommen zu sein scheint und weil der Mann wegen des Kindes schon tagsüber dauernd zurückgesetzt wird. Und je mehr er das Gefühl hat, daß das Kind im Leben seiner Frau die erste Rolle spielt, um so drängender versucht er, seine Vorherrschaft im Bett zu behaupten.

Wie viele Ehekrisen nach der Geburt des ersten Kinden gehen darauf zurück? Wie oft geben Frauen nach, weil sein sexuelles Bedürfnis natürlich legitim ist? Warum muß er wegen des Kindes auch noch im Bett leiden, er war es schließlich nicht, der unbedingt ein Kind wollte? ... Und ist es nicht naturgegeben daß eine Frau sowohl für ihr Kind ganz da zu sein hat, doch selbstverständlich auch für ihren Mann? Sie muß für die Bedürfnisse von beiden herhalten, schließlich ist sie Ehefrau und Mutter!

Gewalt, Vergewaltigung? Individuelle Defizite?

Heute weiß man, daß Frauen und Männer in ihrem sexuellen Erleben und Verhalten unterschiedlich und andersartig sind. Ob dies biologisch und/oder sozialisationsbedingt ist, kann man endlos diskutieren. Meist wünscht der Mann häufiger Geschlechtsverkehr als die Frau, mit der Folge, daß sich der Mann öfter zurückgewiesen und gekränkt fühlt. Aus dem Gefühl des Defizits heraus entwickelt er oft dies ist menschlich - immer stärkere sexuelle Wünsche, was wiederum zur Folge haben kann, daß sich die Frau immer mehr zurückzieht und schließlich ganz die Lust verliert. Genauso "natürlich" ist, daß die sexuelle Attraktivität des Partners mit den Ehejahren nicht unbedingt wächst. Und: Männer sind schneller und direkter sexuell interessiert und erregt als Frauen, Frauen wünschen und benötigen mehr Zeit und eine eher indirekte Anbahnung und Einpackung der sexuellen Begegnung, Konflikte und Frustrationen haben auf Frauen eher einen sexuell lähmenden Einfluß, während Sex für manche Männer eher Mittel oder Ventil zu sein scheint, Probleme und Frustrationen zu überspielen.

Ein Teufelskreis? Für viele Paare: ja. Meist geht er zu Lasten der Frau: sie ist es, die sich als anormal empfindet, der Mann zweifelt kaum daran, daß er intakt und seine Wünsche "normal" sind.

## Vorprogrammierte Konflikte

Bei den Frauen führt dies zu Schuldund Minderwertigkeitsgefühlen, sie fühlen sich verpflichtet, dem Mann nachzugeben und schämen sich, über ihre Empfindungen mit anderen zu reden. Dadurch bringen sie sich um eine wichtige Chance: um die Chance zu erfahren, daß es anderen Frauen auch so geht oder auch schon so ergangen ist, um die Chance zu erkennen, daß sie keine individuellen Versagerinnen sind, wie es ihnen ihr Mann weismachen will. Sie bringen sich auch um die Chance zu durchschauen, daß gewisse Illustriertenartikel über offenbar sexbesessene Frauen nicht die Lebenswirklichkeit der Normalfrauen widerspiegeln.

Und sollten die Frauen ihrem Frauenarzt gegenüber Andeutungen machen – was selten genug geschieht –, so rät dieser entweder zu Vaseline und anregender Lektüre oder zu einem Psychotherapeuten.

Viele Frauen, vor allem jüngere, gestehen sich sexuelle Bedürfnisse durchaus zu und können Sexualität auch positiv erleben. Trotzdem haben viele kein Bedürfnis nach häufigem Geschlechtsverkehr. Sind hier die Konflikte vorprogrammiert?

Und wieder die Frage: liegt in diesen beschriebenen Situationen nicht auch Gewalt, werden Frauen nicht auch dann vergewaltigt, wenn sie um des lieben Friedens willen mehr oder weniger gekonnt mitspielen? Im rechtlichen Sinne ist dies keine Vergewaltigung, selbst wenn eheliche Vergewaltigung strafbar wäre. Sexuelle Selbstbestimmung ist dies mit Sicherheit aber auch nicht.

Szenen aus so manchem Ehealltag. Ausnahmen bestätigen die Regel, sie sollen nicht Gegenstand dieser Betrachtungen sein. Von Frauen gewaltsam erzwungener Geschlechtsverkehr spielt im Vergleich zum von Männern erzwungenen Verkehr bestimmt kaum eine Rolle. Die von den Männern oft eingesetzte Brutalität darf keinesfalls vergessen werden, auch wenn ich hier das Augenmerk mehr auf die indirekte, manchmal vielleicht auch unbewußte Gewalt lenken wollte.

Offenbar sind es immer nur die Frauen, die nachgeben, das "Nachgeben" der Männer besteht wohl eher darin, sich eine Geliebte zu nehmen...

Renate Augstein, 34 Jahre. Frauenpolitisch engagierte Juristin, Mitglied von Pro Familia. Mehrere rechtspolitische Veröffentlichungen. Mitautorin des Beck-Rechtsberaters: Was man über den Schwangerschaftsabbruch wissen sollte.





Sei eben mit uns.
Wir brauchen sie und sie brauchen uns.
Deshalb. Nichts auf andere schieben – den ersten Schrift zur Partnerschaft, seiber tun. Die Arbeitenworflahm tut etwas. Ausländerbetreuung ist eine Aufgabe der ARBEITERWOHLFAHRT.

# Einstellungen der Öffentlichkeit zur ehelichen Vergewaltigung

In Schweden fand 1984 eine internationale Tagung zum Thema Vergewaltigung statt (siehe pro familia magazin 6/84). Aus den Referaten ist ein Sammelband entstanden, der in Kürze in deutscher Bearbeitung unter dem Titel "Vergewaltigung – die Opfer und die Täter" erscheint. Der folgende Text ist einem Beitrag von David Finkelhor und Kersti Yllo entnommen, der den Diskussionsstand zum Problem der Vergewaltigung in der Ehe referiert.

Es wäre naiv zu glauben, daß schon die Abschaffung der gesetzlichen Sonderstellung der ehelichen Vergewaltigung deren Auftreten deutlich reduzieren würde. Es deutet vielmehr vieles darauf hin, daß selbst dort, wo solche Gesetze existieren, sie nur spärlich genutzt werden (Geis, 1978). Sogar jene Minderheiten der Frauen, die erkennen, daß ihre Ehemänner ihnen gegenüber eine Straftat verüben, sträuben sich noch aus verschiedenen Gründen - aus Loyalität, Angst, Widerwillen gegen die zermürbende öffentliche Enthüllung - dagegen, Anzeige zu erstatten. Die Lehre, die wir aus der Geschichte des ehelichen Mißbrauchs ziehen müssen ist, daß Gesetze allein relativ wenig bewirken (Field & Field, 1973). Selbst wenn sexueller Mißbrauch der Ehefrau ein vom Gesetz unter Strafe gestelltes Verbrechen ist und seit vielen Jahren war, deutet alles darauf hin, daß diese Form des Mißbrauchs trotz entsprechender Gesetze allenthaleben vorkommt.

Die gesetzliche Sonderstellung ehelichen Mißbrauchs ist lediglich ein Ausdruck der Gesamtheit der Einstellungen in der Gesellschaft gegenüber physischem und sexuellem Mißbrauch von Ehefrauen. Bis sich auch diese Einstellungen ändern, bleibt das Problem – mit oder ohne Gesetz – schwierig. Diese sozialen Einstellungen bringen zum Ausdruck, daß eheliche Vergewaltigung ein akzeptables Verhalten ist, zumindest unter manchen Umständen. Selbst wenn eheliche Vergewaltigung manchmal abzulehnen ist, so ist sie doch keine schwerwiegende Angelegenheit.

Um Einblick in diese Einstellungen zu gewinnen, fragten wir eine Gruppe von Studenten nach ihrer Meinung zu ehelicher Vergewaltigung. Einige ihrer Antworten sind sehr aufschlußreich.

Einige leugneten das Phänomen gänzlich: "Nein. Wenn man heiratet, ist man doch vermutlich verliebt, und man sollte unter keinen Umständen annehmen, Geschlechtsverkehr könne eine Vergewaltigung sein." Andere waren der Meinung, daß der Trauschein implizit ein Akzeptieren von Gewaltanwendung einschließe. "Sexuelle Beziehungen gehören zu einer Ehe, und beide Teile wissen dies, bevor sie eine Bindung eingehen", meinte einer zur Erklärung, warum es so etwas wie eheliche Vergewaltigung nicht geben könne.

Eine ganze Reihe von Studenten glaubte, erzwungener Sex sei eine vernünftige Lösung ehelicher Konflikte. "Wenn die Frau keinen Sex haben will... da kann der Mann doch nach vielen Monaten verrückt werden. Vergewaltigung könnte eine Alternative zu Seitensprüngen sein."

"Wenn sie lange keinen Sex will und dafür keinen Grund hat – dann laßt doch den guten Mann machen."

Neben der Ansicht, Zwang sei ein akzeptabler Weg, um eine Ehe zu retten, entlarven solche Aussagen noch andere Einstellungen, die dazu beitragen, eheliche Vergewaltigung zu rechtfertigen: zum Beispiel den Glauben an das überwältigende Bedürfnis eines Mannes nach Sex und die Überzeugung, daß Frauen keine guten Gründe haben, wenn sie ihren Männern Sex verweigern. Man nehme auch den Mythos zur Kenntnis, den wir oben erwähnten, daß erzwungener Sex in erster Linie eine Reaktion darauf ist, daß eine Frau ihrem Mann sexuelle Befriedigung vorenthält.

Die Weigerung der Politiker und der Öffentlichkeit, eheliche Vergewaltigung als eine Straftat zu begreifen, basiert auch auf der Ansicht, daß es sich dabei um kein sehr schweres Delikt handle. Peter Rossi legte einer Stichprobe von Leuten, die in Baltimore leben, die Beschreibung von 140 Delikten vor, die vom vorsätzlichen Polizistenmord bis zur Trunkenheit auf öffentlichen Plätzen reichte. Während die Befragten "gewaltsame Vergewaltigung nach einem Einbruch in ein Haus" als das viertschwerste aller 140 Delikte einreihen, unmittelbar nach "fahrlässigem Totschlag eines Polizeibeamten", erschien "gewaltsame Vergewaltigung der Ex-Ehefrau" an zweiundsechzigster Stelle, unmittelbar vor "betrunkenem Autofahren". (Rossi, Waite, Bose & Berk, 1974).

Während manche Formen der Vergewaltigung also als schweres Delikt angesehen werden, gilt Vergewaltigung einer Ex-Ehefrau als nicht sehr schwer. Man stelle sich vor, auf welch niedriger Stufe die Einreihung erfolgt wäre, wenn Rossi nach der Vergewaltigung der "aktuellen", statt nach der "ehemaligen" Ehefrau gefragt hätte. Dieses Ergebnis korrespondiert mit dem, was wir über Einstellungen gegenüber Gewalt wissen: je vertrauter das Opfer ist, als desto weniger schwerwiegend wird der Übergriff angesehen.

Dies kann als ziemlich nüchterner Beweis dafür gesehen werden, daß der Trauschein eine Vergewaltigungserlaubnis ist. Es entspricht nicht nur der Wahrheit, daß ein Mann durch die Heirat Immunität (eine Art Erlaubnis) gegenüber dem Vorwurf der Vergewaltigung erlangt, es scheint auch der Wahrheit zu entsprechen, daß Leute viel weniger geneigt sind, sexuell gewalttätiges Verhalten zu verurteilen, wenn es sich gegen die Frau richtet, mit der er verheiratet ist, als wenn es sich gegen irgendeine andere Frau richtet.

Die Tatsache, daß eheliche Vergewaltigung nicht als schweres Delikt angesehen wird, trägt sicher dazu bei, daß Ehemänner der Ansicht sind, sie könnten in der Ehe vergewaltigen, ohne sich strafbar zu machen. Dieses Klima hat auch Auswirkungen auf das Opfer, das aus derartigen sozialen Einstellungen schließt, es sei im Unrecht, wenn es sich entrüstet, und annimmt, daß nur wenige auf seiner Seite stehen. Warum also sollte man es zur Sprache bringen.

Obwohl es unwahrscheinlich ist, daß eine Änderung des Gesetzes bezüglich der Sonderstellung ehelicher Vergewaltigung viele Täter vor Gericht bringen wird, würde sich dies doch auf die allgemeine Akzeptanz ehelicher Vergewaltigung auswirken. Zum einen könnte die politische Debatte die Gesellschaft, das Kriminaljustizsystem und die psychiatrischen Dienste auf die Existenz dieses Problems aufmerksam machen. Zum anderen könnte eine Gesetzesänderung einigen Ehemännern, die potentielle Vergewaltiger sind, vor Augen führen, daß ihr Verhalten nicht allge-

mein akzeptiert wird und daß es in der Tat ein Verbrechen ist. Schließlich ist es möglich, daß die Änderung des Gesetzes gefährdeten Frauen ein potentielles Rüstzeug zu ihrem Schutz in die Hand gibt.

Die abschreckende Wirkung einer Gesetzesänderung kann am Fall einer von uns interviewten Frau illustriert werden. Ihr Ehemann, von dem sie sich vor kurzem getrennt hatte, kam immer wieder zurück und verlangte, mit ihr zu schlafen. Seine Versuche wurden zunehmend aggressiver. Als sie mit Freunden über das Problem sprach, rieten ihr diese, ihm zu sagen, wenn er es noch einmal probieren sollte, werde sie ihn wegen ehelicher Vergewaltigung anzeigen. Offensichtlich waren dem Ehemann die Fälle ehelicher Vergewaltigung aufgrund der damit einhergehenden Publicity bekannt, denn nachdem sie ihre Drohung ausgesprochen hatte, gab er nach und belästigte sie nicht wieder. Dies ist ermutigend und zeigt, daß Gesetzesänderungen und die dadurch ausgelösten Diskussionen nicht nur an der Zahl zusätzlicher Verhaftungen und Verurteilungen gemessen werden sollten.

(Das Buch "Vergewaltigung – die Opfer und die Täter", herausgegeben von Jürgen Heinrichs, erscheint im Mai 1986 im Gerd J. Holtzmeyer Verlag, Braunschweig. Siehe auch Hinweise auf der Rückseite dieses Heftes)



# Schwule Partnerschaft und Sex

Gelingt das Arrangement von Lust und Dauer in schwulen Partnerschaften besser als bei heterosexuellen Paaren? Wird dort gar modellhaft vorgelebt, wonach in anderen Paarungen gesucht wird? Thomas Grossmann, dessen Buch "Beziehungsweise andersrum – Freundschaften von Schwulen" (rororo Panther) im November 1986 erscheint, bringt diese Phantasien frustierter "Heteros" auf den Boden der Tatsachen.

#### Thomas Grossmann

Glänzende Augen bekommen manche Männer, wenn sie von schwulem Sex und schwulen Partnerschaften sprechen. Selbst gefangen in Beziehungen, die nur wenig Raum für Abwechslung, neue erotische Reize und abenteuerliche Verlockungen bieten, stellt sich ihnen das umherschweifende "homosexuelle Verlangen" wie das Schlaraffenland der Lust dar. Eigene Begierden ausleben, sich ganz seinen Sehnsüchten hingeben, sexuelle Delikatessen naschen statt biederer Hausmannskost – wer möchte das nicht?

Aber: Das mit Bewunderung an die Wand gemalte Bild vom lustvollen Alltag schwuler Beziehungen ist zur Hälfte selbstgestrickte Illusion. Als besonders eifrige Stricker empfehlen sich Trieb-Theoretiker der Sexualwissenschaft, welche die Wonnen unnormierter Lust besingen und die Kehrseite, all das Elend und die Einsamkreit, all die gescheiterten Versuche, sich zu arrangieren, wegreden.

Haupthindernis bei einer realistischen Betrachtung der Vor- und Nachteile schwulen Sexuallebens ist: Es ist für den Normalbürger praktisch unsichtbar!

Schwule Paare leben versteckt. Sie sprechen nicht über ihre Beziehung in der Öffentlichkeit. Nicht am Arbeitsplatz und nicht mal im heterosexuellen Freundeskreis. Noch immer ist die Furcht vor Ablehnung viel zu groß. Nur einige wenige leben offen, drehen gar Komödien über (angeblich) "authentische Liebesbeziehungen unter Männern" (wie Frank Ripploh in "Taxi zum Klo"). Der Rest schweigt.

Was ist wirklich dran an all den Vorstellungen über schwule Partnerschaften? Es gibt jämmerliche Kopien vom "Ehe-Glück" mit braver Rollenaufteilung, es gibt lustvolle Schnellschuß-Affären mit ebenso abruptem Schluß. Es gibt Paare, die jahrelang zusammenleben und deren Sex sich in regelmäßigem Kurzzeit-Bums ohne jede Zärtlichkeit erschöpft. Grauenvolle Szenen von totaler Abhängigkeit. Eifersuchtdramen bis auf's Messer, sexuelle Einfallslosigkeit am Fließband.

Aber es gibt auch liebevolle, mit immer wieder neuer Zärtlichkeit ausgefüllte Liebesbeziehungen, es gibt Paare, wo selbst nach zwanzig gemeinsamen Jahren die Lust und Leidenschaft nicht erlahmt ist, sondern durch ständige Offenheit und tiefes Vertrauen stets aufs' Neue Intimität hergestellt wird. Leider sind diese Freundschaften, im Widerspruch zur Meinung wohlwollender Zeitgenossen, noch in der Minderheit. Wie sollten auch ausgerechnet diejenigen Menschen, die ihr Leben lang Isolation und Widerwillen begegnen, ein leuchtendes Beispiel sexueller Entwicklung bieten können?

Was schwule Beziehungen dennoch von Hetero-Ehen unterscheidet, hängt vor allem damit zusammen, daß erstens keine feste Norm dafür existiert und zweitens, daß sich da zwei Männer zusammen tun.

Die Folge: Schwule sind selten sexuell treu. "Ich wollte jemanden haben, mit dem ich reden kann, mit dem ich ausgehen kann, mit dem ich schmusen kann und mit dem ich es auch treiben kann. Ohne dabei dem Verbot zu unterliegen, nicht auch mit jemand anderen ins Bett gehen zu dürfen." Werner ist zwanzig und seit gut zwei Jahren mit Manuel befreundet. "Wir haben eine offene Beziehung, d. h. wir haben uns Abwechslung gegönnt. Es ist fast eine Idealbeziehung. Einen Menschen zu haben, bei dem man Geborgenheit findet, in den man richtig verliebt ist und der einem auch sexuell was geben kann, aber trotzdem die Freiheit zu haben, mit anderen Typen auch reizvolle Sachen zu machen."

Viele Schwule definieren Treue einfach anders. Ulli, seit vier Jahren fest befreundet, sieht das so: "Für mich ist Treue nicht was Sexuelles. Ich weiß, egal ob Frank jetzt mit 'nem anderen ins Bett geht oder ich mit jemandem zusammen bin: Das Oberste, was für mich immer da ist, ist meine Freundschaft mit Frank. Wir bedeuten einander so viel, daß das einfach darüber steht. Es ist mehr eine gefühlsmäßige, seelische Treue."

Das, was sich in der Beziehung nicht verwirklichen läßt, wird draußen gesucht. Volker, 34, und seit Ende 1977 befreundet: "Manfred kann es nicht gut vertragen, wenn man ihn bumsen will. Also muß ich einen Weg finden, wenn ich das unbedingt brauche, das mit jemand anders zu machen. Ich denke, daß das Ausweichen-Können eine Bereicherung unserer Bezie-

hung ist."

Eigenständigkeit wird betont, sexuell und auch sonst. Liebe und Nähe sind nicht notwendig verknüpft mit Ausschließlichkeit

Sowas funktioniert nur deshalb, weil diese Paare sich weniger vormachen, weil sie ehrlicher umgehen mit ihren Bedürfnissen nach sexueller Abwechslung. Wo viele heterosexuelle Männer nach außen den Schein wahren (Zitat: "Ich bin sehr für die Monogamie, habe aber, wenn ich nicht zu Hause bin, heimlich ein Häschen in Reserve", Hite-Report II, Bd. 1, S. 171), wird in diesen Beziehungen offen eingestanden, was nebenbei stattfindet. Das ist vielleicht der größte Unterschied zu Hetero-Beziehungen. Man belügt sich selbst weniger, und auch den Partner nicht, gesteht sich ein, wo gesellschaftliche Normen ("Für Sex ist in der festen Beziehung der Partner zuständig") einfach nicht den persönlichen Begierden entsprechen.

Es gibt sie, die absolut Treuen, auch unter Schwulen. Wie Herbert, der sagt: "Eine Beziehung ohne Treue ist für mich keine Beziehung. Wenn mein Partner fremdgehen würde, dann würde das bedeuten, er liebt mich nicht mehr. Sexualität ist das Höchste, was zwei miteinander haben können, aber das sollte auch auf die beiden beschränkt sein!"

Gerade unter sehr jungen Schwulen, die noch voller Ideale und Illusionen über Beziehungen stecken, welche sich noch nie an der harten Realität überprüfen lassen mußten, steht sexuelle Treue hoch im Kurs. Aber das kennt man ja auch von heterosexuellen Jugendlichen. Nur das bei Schwulen der Druck dazukommt, nicht allzusehr abzuweichen. Motto: Wenn schon schwul, dann wenigstens sonst normal.

Mit den Jahren, die jene langersehnten Beziehungen dann andauern, wird auch die Haltung lockerer – einfach, weil die Bedürfnisse nach Abwechslung (wenigstens bei Männern) eben da sind.

Vielleicht liegt hier einer der großen Vorteile homosexueller Beziehungen, nämlich die Ähnlichkeit der Bedürfnisse. Während bei heterosexuellen Partnerschaften zwei unterschiedliche Geschlechter mit (wenigstens teilweise) verschiedenen Bedürfnissen zusammenkommen, treffen bei Schwulen Sehnsüchte und Begierden aufeinander, die für den jeweils anderen leichter nachvollziehbar sind. Während meine beste Freundin nur verständnislos den Kopf darüber schüttelt, findet mein Freund es ebenso wie ich aufregend, durch Löcher in Kabinenwänden Männer beim Ausziehen zu betrachten. Wo Verständnis herrscht, wird Offenheit natürlich leichter.

Die Ähnlichkeit körperlicher Reaktionen machen sicher auch den Bonus aus. der schwulen Sex (glaubt man Masters und Johnson) oft phantasievoller und zärtlicher werden läßt. Weil ich genau weiß, wie sich das anfühlt, was ich gerade mit meinem Partner tue, kann ich es viel genußvoller für diesen Partner tun. Da es zudem für schwulen Sex keine üblichen Regeln gibt und der Koitus aus vielfältigen Gründen schwieriger ist (Analkotius ist nun mal etwas komplizierter als der vaginale Verkehr), müssen sich Schwule (und auch Lesben) halt mehr einfallen lassen, um's im Bett nicht langweilig werden zu lassen

Also doch Paradies der Lust? So einfach darf man es sich nicht machen. Die meisten schwulen Beziehungen krachen auseinander, gerade weil einer fremdgeht. Der Preis für's Leben ohne Normen ist die teilweise extrem kurze Dauer schwuler Partnerschaften. Die Gier nach Abwechslung, der Wunsch nach ständig neuen Höhepunkten haut immer wieder in die Kerbe. die Außenseitertum eh schon hinterläßt. Getrieben von den eigenen Sehnsüchten, riskieren Schwule, das mühsam aufgerichtete Selbstwertgefühl wieder zu zerstören. Kopf und Schwanz sagen ja zum Qutside-Sex, aber der Bauch krümmt sich vor Schmerzen, wenn der Partner einem demonstriert, daß man "nicht ausreicht". Im Herzen steckt eben doch das Idealbild heterosexueller Ehe mit Ausschließlichkeitscharakter, gelernt von klein auf - schon bei Wilhelm Busch: "Schließlich will es so der Brauch, und man selber will es auch."

## Chance für neue Wege

Schwules Selbstbewußtsein steht auf tönernen Füßen. Fremdgehen wird leicht als Ablehnung interpretiert. "Ich bin nicht liebenswert" oder "Ich kann nicht lieben" – dieses Gefühl findet bei jedem Seitensprung des Partners neue Nahrung.

Dazu kommt die Verunsicherung: Ist Fremdgehen nicht auch ein Ausweichen vor Problemen? Sind meine Sehnsüchte womöglich Ausdruck seelischer Kaputtheiten?

Einige schwule Paare berichten – und ich glaube ihnen das auch –, wie sie Dreierbeziehungen unkompliziert über die Bühne gekriegt haben und wie sie voller Lust gemeinsam oder allein in der Sauna Sex mit anderen haben. Aber bis dahin ist es meist ein langer Weg, an dem der größte Teil scheitert.

"Gleich beim ersten Mal sind wir damit auf die Nase gefallen," erzählt Manuel. "Das war unsere erste große Krise. Werner hat nur noch von dem Typen geschwärmt, und was der alles hat, was ich nicht habe! Am Ende hätte ich fast Schluß gemacht."

Das Einzige, was letztlich überhaupt wirkt, ist dann eine Mischung aus radikaler Offenheit – die angeknackstes Vertrauen wiederherstellt – und Rücksichtsnahme, etwa in der Art, wie sie Wilfried beschreibt: "Wenn wir zusammen ausgehen, dann gehen wir auch zusammen nach Hause. Es kann nicht sein, daß ich daneben sitze und mitkriege, wie sich was zwischen Peter und einem anderen entwickelt. Das könnte ich nicht ertragen."

Hat sich auf dem langen Weg zu mehr Freiheit in den sexuellen Beziehungen die Alltäglichkeit erst einmal eingespielt, dann allerdings erscheinen diese schwulen Beziehungen tatsächlich abwechslungsreicher und mehr geeignet, die Entwicklung der beiden Partner zu fördern.

Das allerdings kann wiederum ein Ende der Beziehung bedeuten, sofern die Entwicklung nicht parallel läuft. Offene Partnerschaften setzen sich dieser Gefahr weit stärker aus als herkömmliche Ehen. Das kriegen inzwischen mehr und mehr heterosexuelle Paare zu spüren, die ähnliche Wege wie Schwule beschreiten. Sie holen sich Offfenheit und sexuelle Freizügigkeit ins Haus, kriegen allerdings die Nachteile postwendend nachgeliefert.

Die echte Belastungsprobe kommt spätestens dann, wenn eine neue Liebe ins Spiel kommt. Wird hier nicht klar differenziert zwischen dem Partner, der bleiben wird (egal, wer sonst kommt) und dem, in den man sich verknallt, kommt die Partnerschaft ins Rutschen. "Ich mache es jetzt so, daß ich bevor ich überhaupt mit jemandem ins Bett gehe, sofort von Werner erzähle. Damit gleich klar ist, daß ich einen festen Freund habe."

Schwule Partnerschaften haben Chancen, neue Wege zu gehen. Sie könnten Beispiel sein für offene, partnerschaftliche, sexuell befriedigende und trotzdem Geborgenheit spendende Beziehungen. Das bewundernde Starren auf schwule Beziehungen hilft aber heterosexuellen Männern und Frauen wenig – sie müssen ihre eigenen Wege finden.

Thomas Grossmann, geb. 1951, Diplom-Psychologe, arbeitet als freier Psychologe und Autor. Von ihm sind bisher die Bücher "Schwul na und?" (rororo – Panther) und "Eine Liebe wie jede andere" (Rowohlt – Elternrat) erschienen.



# "Die Geschlechtspersönlichkeit einer Frau erwacht fast immer erst unter den Händen des Mannes"

Ärzte, Psychologen und Sexualwissenschaftler der Weimarer Republik zur Frauensexualität

Aus Eheberatungsbüchern läßt sich herauslesen, wie die "Experten" aufgrund ihrer Beratungserfahrung das eheliche Sexualleben einschätzen und was sie für klärungs- und korrekturbedürftig halten. Die "Experten" waren in der Zeit der Weimarer Republik fast ausschließlich Männer; aus ihren Ratschlägen geht eindrucksvoll hervor, wie sie für ihre Geschlechtsgenossen die sexuelle Vormachtstellung in der Ehe retten wollten. Kristine von Soden zeigt, daß auch die frauenfreundlichen Ansätze sich in diese Zielsetzung einordnen lassen.

#### Kristine von Soden

Vor sechzig Jahren kam ein sexualwissenschaftliches Werk auf den Markt, das bald jeden deutschen Bücherschrank zierte und bis 1930 die 40. Auflage erreichte: "Die vollkommene Ehe" (1926) des holländischen Gynäkologen und zeitweiligen Direktors der Frauenklinik Haarlem, Theodor Hendrik van de Velde. "Das Buch kannte jeder, darin haben wir uns über alle sexuellen Fragen informiert", erzählt mir eine fast 90jährige Hamburgerin. Und ein Berliner, der seit seiner Emigration 1934 in Kopenhagen lebt, erklärt: "Die vollkommene Ehe' war sachlich und verständlich geschrieben und wohl auch deshalb so beliebt. Außerdem stand eben alles Wichtige über Sexualität drin." Nicht nur Laien vermochte der 340 Seiten dicke Bestseller zu begeistern. Auch die Fachwelt, etwa die "Zeitschrift für Sexualwissenschaft" und die renommierte "Deutsche Medizinische Wochenschrift", zeigte sich imponiert. Und besonders waren es männliche Leiter der gerade entstehenden Sexualberatungsstellen, die "Die vollkommene Ehe" als wertvolles Lehrbuch priesen. Aus ihm könne man, so Max Hodann von der Beratungsstelle des Berliner "Instituts für Sexualwissenschaft" (1919), grundlegende Kenntnisse über die weibliche Sexualität und zugleich auch nützliche Anleitungen zur Sexualberatung beziehen. Das macht neugierig. Schauen wir uns daher an, was van de Velde über die Frauensexualität zu berichten weiß:

"Jede beträchtliche geschlechtliche Reizung der Frau, die nicht mit Lustlösung abschließt, stellt eine Schädigung dar, und deren Häufigkeit führt zu dauernden oder auf jeden Fall schwer zu behebenden Nachteilen für Körper und Psyche."<sup>1)</sup>

Also soll sich der Mann nach seinem Orgasmus nicht gleich auf die Seite drehen, sondern sich gleichfalls um den Höhepunkt seiner Partnerin bemühen. Das klingt nicht schlecht. Und schon lange mußte mal gesagt werden, daß hier mancher Mann hoffnungslos versagte, sich das freilich nicht eingestand und schon gar nicht offen zugab.

"Denn der Mann, welcher, mit einer normalen Potenz begabt, seine ,ehelichen Pflichten' regelmäßig in für ihn physiologischer Weise erfüllt, meint damit alles geleistet zu haben, was seine Frau von ihm verlangen kann. Und wenn sie nicht befriedigt ist und auf die Dauer unbefriedigt bleibt, so reiht er sie - seufzend oder ungehalten, je nach seiner Art - ein bei den zwanzig bis achtzig Prozent (die Schätzungen der Autoren schwanken ungemein) der "geschlechtskalten" Frauen, beklagt sich über sein Pech, - und entfernt sich immer mehr von ihr...Der Gedanke, daß der Fehler bei ihm liegen könnte, daß er es sei, der imstande gewesen wäre, der auch von ihm tief bedauerten Entfremdung vorzubeugen, kommt gar nicht bei ihm auf."2)

Der Riche Zeuffeint-Georgenschritt

Dr. 23. Jahnke

Beutsch

WOLKOMMENE EHE

VOLLKOMMENE EHE

vor eitwat für der getrackeit im general

für der eitwat für der getrackeit im general

für der getrackeit den general

ken gedenkeit Beite für bei

ken gedenkeit der getrackeit

ken gedenkeit der gedenkeit

ken gedenkeit der gedenkeit

ken gedenkeit der gedenkeit

ken gedenkeit der gedenkeit der gedenkeit

ken gedenkeit der g

Links der Schutzumschlag (damit die Kinder nicht an das Buch kommen), rechts der Innentitel (1927).

Sexuell "intakte" Frauen, wie es damals allenthalben hieß, vielleicht gar sexuell fordernde Frauen müßten demnach eine wahre Wonne für Männer gewesen sein. So weit reichte die Liebe zum weiblichen Geschlecht aber nun auch wieder nicht, genauer: unter keinen Umständen galt es, die männliche Vorherrschaft im ehelichen Schlafgemach anzurühren. Zur Abwechslung der immer wieder gleichen Sexualpraktiken sollte die Frau zwar hin und wieden "oben" liegen und den Gatten in "zurückgestreckter Geradehaltung" erregen.

"Als Nachteil des Verfahrens ist aber, bei uneingeschränkter Anwendung, die völlige Passivität des Mannes und die Verlegung der ganzen Aktivittät auf die Seite des Weibes zu nennen, weil das dem natürlichen Verhältnis der Geschlechter zuwider läuft und sich deshalb auf die Dauer rächen müßte."<sup>3)</sup>

Was sich hinter jenem vermeintlich "natürlichen Verhältnis" verbarg, führt van de Velde an anderer Stelle aus:

"Die Frau ist zufolge wesenseigentümlicher Geschlechtseigenschaften (nämlich ihrer physiologischen Verletzlichkeit und Labilität) auf den Mann als Schutz und Stützte angewiesen. Sie verlangt – bewußt oder unbewußt – diese Stütze. Und die sich daraus ergebende Abhängigkeit akzeptiert sie nicht nur, sondern wünscht sie auch, weil sie mit der ihr eigenen starken Intuition fühlt, nein: weiß, daß das Wesen dieser Abhängigkeit auf natürlichen (biologischen) Ursachen beruht."

Solche frauendiskriminierenden Betrachtungen waren in der Weimarer Republik keineswegs ungewöhnlich, vielmehr genossen sie in nahezu allen Humanwissenschaften (und nicht nur dort) Hausrecht. So auch in der Psychologie. Namentlich Wilhelm Liepmann, Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, frönte dem zeitgenössischen Biologismus und würdigte die weibliche Hälfte der Bevölkerung zu Menschen zweiter Klasse herab: In seiner bekannten Vorlesungsreihe "Die Psychologie der Frau" (1920) suggerierte er den Studenten, schon im Embryonalzustand bilde sich das "Hembryonalzustand bilde sich das "Hem-

mungsgesetz des weiblichen Plasmas" heraus, das eine permanente Unterentwicklung der weiblichen Sexualorgane und ihrer sexuellen Ansprechbarkeit bewirke.

"Ein Blick auf die Größe des Penis und die Kleinheit der dem ursprünglichen Geschlechtshöcker ähnlichen Clitoris genügt. Das eine Organ wird hoch erektil, das andere hat keine oder nur geringe erektile Möglichkeiten."<sup>5</sup>)

Aus dieser unterschiedlichen Physiologie entspringe beim Mann ein "primärer Sexualtrieb", der wiederum nach körperlicher Abfuhr – notfalls "mit jeder beliebigen Frau" – verlange. Bedingt durch eine "höhere Vulnerabilität (Verwundbarkeit)" habe die Natur die Frau hingegen mit einem "primären Seelentrieb" versehen.

"Ist es im Einzelfalle anders, so muß man psycho-analytisch nach den äußeren Ursachen forschen, und man wird in jedem Falle finden, das der scheinbar primäre Sexualtrieb im Weibe ein Irritationspunkt der Außenwelt, also in Wirklichkeit sekundär ist."

Diese von blanken Männerinteressen gespeiste Erkenntnis erfüllte einzig den Zweck, Frauen sexuell zu entmündigen und sie männlichen Begierden gefügig zu machen. Folgerichtig wurde die absurde These von der "stärkeren Ausstattung des Mannes mit Wollustorgangen" sowie der "mehr passiv duldenden Formation der weiblichen Genitalsphäre" gleichsam wissenschaftlich abgesegnet und - zuweilen ungebrochen bis heute - in die Köpfe der Menschen graviert, Besonders Frauen sollten nicht auf den dummen Gedanken kommen, einfach Lust auf Sex zu verspüren. Dazu bedürfte es stets eines männlichen Verführers.

## "Der weibliche Drang, sich zu unterwerfen"

Ganz wie Liepmann dachte auch van de Velde. Ja, er ging sogar noch über diesen hinaus, indem er den weiblichen "Seelentrieb" durch den weiblichen "Drang" komplettiert, sich zu unterwerfen, "speziell sich dem Mann zu unterwerfen". Fester Bestandteil dieser Sicht war, daß Frauensexualität nahezu ausschließlich als das reaktive, erst durch den "Gatten als Führer" einen Wert erhaltende Gegenstück zur Männersexualität fungiere, und die verstand van de Velde als Inbegriff des Sexuellen schlechthin:

"Das Weibliche kommt erst durch Einwirkung des Männlichen zur Bestätigung und Entfaltung. Das gilt auch für das geschlechtliche Fühlen."<sup>7)</sup>

Verblüffend ähnlich den patriarchalischen Gebärden des einstigen Erfolgsautors van den Velde waren die Denk- und

Vorgehensweisen in Beratungsgesprächen über Sexualität beim sonst eher fortschrittlichen Sexualreformer Max Hodann: So rät er einem Klienten, der sich nach möglichen Ursachen der "Frigidität" seiner Frau erkundigt:

"Ihre Frau ist ein geschlechtlich noch völlig unentwickeltes Wesen, dessen Sexualorgane auch noch nicht völlig ausgereift sind. Dessenungeachtet ist sie nicht etwa zu jung für die Ehe – unendlich viel Frauen gehen etwas infantil in eine Liebesbindung hinein. Aber sie muß zu Ehe und Liebe erzogen werden. Und, Verehrtester, der Erzieher sind Sie!"8)

Und einem Ehepaar, das Hodanns Sprechstunde aufsucht, weil die Frau beim Geschlechtsverkehr "fast nie zum Genuß kommt", wird erklärt:

"Die Geschlechtspersönlichkeit einer Frau erwacht fast immer erst unter den Händen des Mannes."<sup>9)</sup>

Wolle der Mann bei seiner Frau "Erfolg erzielen", müsse er vertraut sein mit den Feinheiten ihres "Liebesverlangens" und die Frau umgekehrt mit den Eigentümlichkeiten ihres Körpers. Und darüber klärte Hodann, auch im Beisein des Mannes, auf:

"Also, jetzt steigen Sie mal auf den Untersuchungsstuhl, dann werden wir gleich sehen. Die Gebärmutter ist ein bißchen klein, sonst ist aber alles schön in Ordnung."<sup>10)</sup>

Die Frau sei "ein wenig spät entwickelt", fährt Hodann fort, obwohl ihre "Körperfunktionen nichts davon verraten". Das sei aber nicht weiter schlimm und kein Grund zur Aufregung. Anhand medizinischer Illustrationen erläutert Hodann sodann die weiblichen Geschlechtsorgane und deren sexuelle Reizbarkeit. Hierüber sollten sich beide "eingehend verständigen", möglichst jedoch ohne viel Worte, da diese der Frau "nur Schwierigkeiten" bereiteten. Die Beratung ist zu Ende. Hodann verabschiedet sich von der Frau. Mit ihrem Mann möchte er "noch einen Augenblick allein" sprechen:

"Ich wollte Ihnen nur folgendes noch sagen: All das habe ich absichtlich in Gegenwart Ihrer Frau besprochen, weil manches erleichtert werden kann, wenn die Frau wenigstens verstandsmäßig Bescheid weiß."<sup>11)</sup>

## "Trägerin des Präventivwillens ..."

Aus heutiger Perspektive mag der Eindruck entstehen, als seien die zitierten Äußerungen zum weiblichen Körper und zur weiblichen Sexualität lediglich Spielarten der allgemeinen Frauendiskriminierung in der Weimarer Republik. Teilweise trifft das gewiß zu. Die Vehemenz allerdings, mit der damals Ärzte, Psychologen und Se-

xualwissenschaftler die Frauensexualität analysierten, sowie das unerhörte Ausmaß an Abhandlungen, Tagungen und Kongressen dazu, deuten darüber hinaus noch auf etwas anderes hin, nämlich auf den Versuch der Männer, jenem damals aufkommenden Frauentyp Einhalt zu gebieten, der als die "neue Frau" in die Geschichte der jungen deutschen Republik einging: Verfassungsrechtlich erstmals gleichgestellt mit dem Mann, erhielt die Frau das Wahlrecht; kurz zuvor ließen die Universitäten sie zum Studium zu. Massenhaft strömten die Frauen in Fabriken und Büros, betraten die gesellschaftliche Bühne des Lebens. Und auch äußerrlich bot die "neue Frau" ein bis dahin ungekanntes Bild. Sie rauchte in der Offentlichkeit, rasierte sich die Beine und stutzte die braven Zöpfe zum "Bubikopf". Eigenständig und selbstbewußt wartete sie nicht mehr auf die Ehe als "Versorgungsinstitut", weil sie sich selbst ernährte. Heiratete sie dennoch, hielt sie zum Partner Distanz. Zugleich wandelten sich ihre sexuellen Einstellungen. Denn ebenso wie der Mann nahm sich die "neue Frau" das Recht zu sexuellen Beziehungen vor der Ehe und bisweilen neben der Ehe heraus. Nicht länger beugte sie sich dem "Gebärzwang", sondern forderte die Geburtenregelung. Das bedeutete die Trennung von Fortpflanzung und Sexualität. Die Frau wurde - so 1931 der Sexualwissenschaftler Max Marcuse - zur "Trägerin des Präventivwillens".

# "Die Kunst der idealen Vergattung"

Daß diese Umwälzungen vielen Männern tiefes Unbehagen bereiteten, liegt auf der Hand. Drohte doch die Frauensexualität der männlichen Kontrolle zu entgleiten und damit auch der Ehe die patriarchalische Grundsubstanz zu entziehen. Beides wollte man(n) verhindern, am besten durch eine Domestizierung der weiblichen Sexualität. Also kultivierten Ärzte, Psychologen und Sexualwissenschaftler das bewährte Vorurteil von der biologischen "Minderwertigkeit" der Frau, um der "neuen Frau" jeden weiteren Aufwind zu nehmen. Daneben ging man mit ihr einen Kompromiß in der wohl kalkulierten Absicht ein, die subersiven sexuellen Einstellungen der "neuen Frau" zu neutralisieren. Und das konnte nur, meinten unsere Experten, über sexuelle Anreize in der Ehe, also den sexuell aufgeklärten, orgasmusspendenden Ehemann geschehen. Hierin steckte das Geheimnis der "vollkommenen Ehe", hierin lag van de Veldes Ziel: Den "Durchschnitts-Mann" lehrte er

die Kunst der "idealen Vergattung" sowie die "richtigen Führer-Eigenschaften" im Geschlechtsverkehr, indem er ihm alle möglichen Verläufe weiblicher Orgasmen in Kurven vorführt. Nicht jeder Leser nahm diese als Erfolgsrezept mit ins Bett. Aber falls doch, funktionierten sie nicht immer. Ob da wohl manche Frau "Die vollkommene Ehe" gegen den Strich gelesen und die Männerbündelei durchschaut hat?

## Anmerkungen

1) van de Velde, Theodor Hendrik, Die vollkommene

Ehe, Leipzig und Stuttgart 1927, S. 200 Ebenda, S. 9 Ebenda, S. 237 van de Velde, Theodor Hendrik, Die Abneigung in der Ehe, ihre Entstehung und Bekämpfung, Leip-

zig und Stuttgart 1929, 63-64 Liepmann, Walter, Die Psychologie der Frau, Ber-

lin 1920, S. 27 Ebenda, S. 163.

- van de Velde, Theodor Hendrik, Die Abneigung in der Ehe, S. 85
- 8) Hodann, Max, Geschlecht und liebe, Rudolstadt
- Ebenda, S. 28
- Ebenda, S. 26
- 11) Ebenda, S. 28.



Kristine von Soden, 36 Jahre, ist freie Journalistin Rundfunkautorin. Zur Zeit promoviert sie über Ehe- und Sexualberatung in der Weimarer Republik.



# Der Ehesex im Ehebruch... Freund oder Leid im Doppelbett?

Michaela Stark

Welcher Stellenwert wird der Sexualität in heutigen Eheberatungsbüchern eingeräumt?

Dieser Frage möchte ich anhand von drei vor kurzem erschienenen Büchern zum Thema nachgehen. Es sind Bücher, die sich nicht primär an Beratungsexperten richten und die sich laut Buchhändlerauskunft gegenwärtig gut verkaufen.

Eva Jaeggi, Walter Hollstein: "Wenn Ehen älter werden, Liebe, Krise, Neubeginn" aus dem Piper-Verlag steht für ein fundiertes Lese-, Lern- und Denkbuch zum Thema Partnerschaft;

Wilhard und Kristin Becker: "Füreinander begabt, Festhalten und Loslassen in der Ehe" aus dem Kreuz-Verlag versteht sich als Auseinandersetzung mit dem Thema Ehe aus christlicher

Peter Partner: "Das endgültige Ehebuch der Anfänger und Fortgeschrittene" aus dem Schönberger-Verlag dient als Beispiel für ein reißerisch aufgemachtes, viel versprechendes Buch zum Thema Ehe und Partnerschaft.

Wie wird Sexualität in diesen Ehebüchern dargestellt?

Findet sich das verbreitete Klischee von der etwas langweiligen, routinierten oder ritualisierten Alltagssexualität in der Ehe?

Welche Tips werden heute ratsuchenden Ehepaaren zur Überwindung bestehender sexueller Unzufriedenheit oder Schwierigkeiten gegeben?

Als einen Lebensbereich im Alltag von Paaren behandeln Jaeggi und Hollstein "Sexualität", genauso wie zum Beispiel "Kinder" oder "Ferien". Auf dem sexuellen Gebiet herrsche heute aufgrund schneller Wandlungen von sexuellen Vorstellungen und Verhaltensweisen in den letzten 30 Jahren Verwirrung. Die Autoren sehen Sexualität als zur Ehe zugehörig, aber nicht als ihre Substanz.

Die Sexualität besitze die eigentümliche Dialektik, den ehelichen Alltag transzendieren zu können und trotzdem ein Teil von ihm zu sein. Sich unter anderem auf Bataille und Baudelaire beziehend, beschreiben Jaeggi und Hollstein das Sexuelle als ein dunkles, tiefes Gefühl, ausschweifend, vagabundierend und animalisch. Die Lust am Sex entstehe aus dem Wunsch, das "Böse" zu tun, Tabus und Normen zu verletzen, letztlich unsere Anständigkeit und Menschlichkeit im sexuellen Akt in Frage zu stellen.

Die eheliche alltägliche Gewöhnung der Partner könne diese Explosionskraft der Sexualität untergraben, genauso wie die aus Angst nicht geäußerten sexuellen Wünsche und Phantasien.

Nach dieser für meinen Geschmack zu mystifizierenden Darstellung räumen die Autoren ein, daß Sexualität in der Partnerschaft auch eine eher untergeordnete Rolle spielen kann, vorausgesetzt, die Partner sind sich in der Bewertung des Sexuellen einig; auch seien andere Qualitäten der Ehe in der Lage, eine unbefriedigend erlebte Sexualität zu kompensieren.

Hier vermisse ich die Beschreibung solcher Paare, die Sexualität weder explosiv, noch langweilig erleben. Mit fällt der amerikanische Sexualtherapeut Bernie Zilbergeld ein, der schreibt: Sex ist, "selbst wenn es keine Probleme gibt, nur selten so, daß er die Erde zum Beben bringt. Häufig ist er nur auf eine ruhige, faule Art angenehm und schön". (Männliche Sexualität, 1984, S. 254)

Da eine Portion Spannung zum erotischen Austausch gehöre, empfehlen Jaeggi und Hollstein gegen erotische Gewöhnung, die festliche Inszenierung sexueller Aktivitäten oder die Integration von Spielund Überrraschungsmomenten. Die Sinnhaftigkeit dieser Empfehlung bestätigte







sich auch den zahlreichen Interviews, die Ausgangspunkt und Illustration für die Überlegungen der Autoren bilden und die auch zum Nachdenken über die eigenen sexuellen Erfahrungen anregen.

Obwohl ich mit ihrer Darstellung von Sexualität zum Teil nicht übereinstimme, halte ich Jaeggi's und Hollstein's Ehebuch für eine umfassende und fesselnde Auseinandersetzung mit dem Thema Partnerschaft (und der ihr impliziten Trennung).

Für das sein Christentum ernst nehmende Pastorenehepaar Wilhard und Kristin Becker ist Sexualität eine Fähigkeit zur Kommunikation, die ein tiefes körperliches Erleben ermöglicht. Die sexuelle Körpersprache könne mehr ausdrücken.

Das gelingende sexuelle Miteinander müsse jedoch gelernt werden. Darüber reden, was gefällt und was nicht, das individulle sexuelle Erleben akzeptieren, nicht leisten, sondern genießen, den eigenen Körper annehmen – das sind für das Ehepaar Becker die Prämissen sexueller Zufriedenheit in der Partnerschaft.

Während diese Ausführungen sehr wichtige Aspekte befriedigender Sexualität treffen, sind mir die weiteren Beckerschen Anschauungen entschieden zu religiös und "trivial-psychoanalytisch" verfärbt: Es gebe nichts Natürlicheres für eine Frau, als von dem Mann, den sie liebt, ein Kind zu wollen. Erotik sei die Zärtlichkeit Gottes, die er über alles Lebendige ausgegossen hat. Im sexuellen Akt ahnt die Autorin – die durch persönliche Erfahrungsberichte die eher sachlichen Ausführungen ihres Mannes zu den jeweiligen Themen ergänzt – etwas "vom Geheimnis des Lebens". Die Schöpfung offenbart sich ihr.

Verschwindet die sexuelle Anziehungskraft zwischen zwei Ehepartnern, so ist das für Becker und Becker ein Indiz dafür, daß auf einer anderen Beziehungsebene etwas schief liegt. Auch meinen sie, daß es das hundertprozentige Glück sowohl im Körperlichen, als auch im Geistigen nicht gibt. Das eine sei meist nur zu Ungunsten des anderen möglich. Die etwas heikleren Themen Masturbation und außereheliche Beziehungen werden von den Autoren zwar kurz angedeutet, eine eindeutige Stellungnahme dazu wird dem Leser aber vorenthalten.

Insgesamt also werden dem Buch wichtige Aspekte von Partnerschaft angerissen, eine befriedigende und für die Leser hilfreiche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen bleiben die Autoren aber schuldig. Die sich durch das Buch ziehende christliche Ethik des Vergebens scheint mir zudem allzuoft auf Kosten der Frau zu gehen.

Die verschiedenen Eheberater, die sich hinter dem Pseudonym Peter Partner ver-

bergen, sehen in der Sexualität das Problem Nr. 1, auf das die übrrigen 99 von 100 Eheproblemen zurückgeführt werden können. "Das endgültige Ehebuch" wendet sich nun an Paare, die mit ihrem Latein "endgültig" am Ende sind. Der vermeintlich ironisierende, witzige Stil des Buches verfehlt meiner Meinung nach oftmals sein Ziel und schafft es kaum, ein müdes Lächeln zu erzeugen.

Sexualität ist das Schönste zwischen zwei Menschen, aber Sexualität, Liebe und Ehe haben nur in Ausnahmefällen miteinander zu tun. Dies ist eine der wichtigsten Aussagen des Buches. Die Vorschläge der Autoren, eine solche Erkenntnis in die Tat umzusetzen, sind allerdings weniger überzeugend.

Gibt es sexuelle Probleme, sind diese meist auf ungelöste allgemeine Lebensfragen zurückzuführen, die wiederum ihren Ursprung in der Unterschiedlichkeit von Mann und Frau haben, sprich "Männer wollen Sex, Frauen wollen Zärtlichkeit". (S. 162) Angesichts der Einfallslosigkeit vieler Ehemänner, ihre Ehefrauen zu verführen – das Phänomen zu hinterfragen versäumen die Autoren – erscheint dieses Dilemma nicht verwunderlich.

Obwohl sie jedem Menschen bezüglich sexueller Quantität seinen eigenen Weg zugestehen, können es sich die Autoren nicht verkneifen, Prozentangaben über Frauen zu machen, die voreheliche Spontanaffären hatten. Sie bringen die üblichen Statistiken über die durchschnittliche Anzahl ehelicher Koitus bis hin zu Luther's "zwei-Mal-die-Woche-Empfehlung". Ist das Zugeständnis des individuellen Weges nach einem solchen Zahlenbombardement noch glaubhaft?

Im Rahmen ihres Gesamtabschnittes "Sexualität" werben die Autoren bei den Frauen für die Männer um Verständnis. Der durch die Emanzipation der Frau verunsicherte Mann sei einsam, weshalb die Frau seine Männerfreundschaften fördern solle. Die als Volksweisheit verkaufte uralte Angst des Mannes vor der Ehe, führen die Autoren auf die männliche Unfähigkeit zurück, das Wesen der Frau zu ergründen. Die dadurch bedingte Macht sollten die Frauen bitte nicht mißbrauchen.

Diese Erklärungen brachten sie mich weniger wegen ihrer Absurdität auf, ärgerlich wurde ich vielmehr darüber, daß die immer noch bestehende männliche Vormachtstellung in allen Lebensbereichen einfach auf den Kopf gestellt wird.

Auch die längst überholt geglaubte Theorie von der "Orgasmuslücke", wonach die weibliche Anorgasmie an der Unfähigkeit des Mannes liegen soll, den Koitus zehn Minuten zu verlängern, wird erneut verbreitet, ebenso wie die "bewährte Grundregel": Ich tu dir das, was ich möchte, daß du mir tust, die fast garantiert zu Problemen führt.

Überhaupt: die für das fanze Buch typische Übertragung herrschender ökonomischer Prinzipien auch in die zwischenmenschlichen Bereiche mag zwar Konsequenz der bestehenden Verhältnisse sein, ob es auf diesem Weg zu einem besseren menschlichen Miteinander kommt, wage ich zu bezweifeln. Mir erscheint ein solcher "Lösungsweg" für unsere Partnerprobleme eher als deren Verschärfung.

Abschließend läßt sich feststellen: In den drei Ehebücherrn ist jeweils nur ein Zehntel des Gesamtumfanges der Sexualität gewidmet, was im Vergleich zu van de Veldes Klassiker "Die vollkommene Ehe" eine eher untergeordnete Rolle signalisiert. Sexualaufklärung braucht heute – davon zeugt die Flut spezieller Bücher – nicht mehr den Deckmantel eines Ehebuchs. Für die Ehebücher rücken sich dadurch die Proportionen zugunsten nichtsexueller Ehe- und Partnerschaftsfragen zurecht.

Michaela Stark, Diplompsychologin, zur Zeit Mitarbeiterin im "Centrum für Sexualwissenschaft e. V." mit dem Schwerpunkt der Therapie bei sexuellen Funktionsstörungen.







Die Lebenshilfe setzt sich seit über 25 Jahren für geistig behinderte Menschen und ihre Angehörigen ein. Wir informieren Sie gerne – senden Sie uns diese Anzeige.

Lebenshilfe für geistig Behinderte e. V. Raiffeisenstraße 18, 3550 Marburg

Spendenvordrucke jetzt bei fast allen Banken und Sparkassen

# Buchbesprechungen

Anja Meulenbelt: Die Gewöhnung ans alltägliche Glück. Roman. Rowohlt, Reinbek 1985, 157 S., 24,00 DM



Anja Meulenbelt, die streitbare Femistin aus Utrecht, ist in die Jahre gekommen. Noch klingt der geneigten Leserin ihr so offenherzig erzähltes Coming Out in den Ohren, beschrieben in dem Publikumserfolg "Die Scham ist vorbei", noch blättert die eine oder andere in dem Frauenhandbuch "Für uns selbst" – da ist die Autorin schon längst wieder zum alten Ufer abgedriftet.

"Die Gewöhnungg ans alltägliche Glück" heißt ihr neuester Roman. Die vierzigjährige Ich-Erzählerin, Redakteurin, Symbolfigur der Frauenbewegung und nach den Worten von Anja Meulenbelt nicht in allen Teilen identisch mit der Autorin, ist in Liebe entflammt zu dem zehn Jahre älteren Soziologen Daniel. Etwas ganz Alltägliches also, wäre da nicht die unglückselige Martha, eine entheiratete Frau, mit der die Autorin seit Jahren ein lesbisches Liebesverhältnis verbindet. Und wäre da nicht auch Dorian, die Lebensgefährtin von Daniel, und seine halberwachsenen Söhne, die er erziehen und durchfüttern muß.

Kann man das, eine neue Liebe, eine neue körperliche Leidenschaft leben, ohne zugleich die alten Bindungen zu zerstören? Die beiden Hauptpersonen, beide "schmerzerfahren, beide willens, andern möglichst nicht weh zu tun ... bemühen sich um einen sanften, erwachsenen Weg zueinander..." heißt es im Klappentext.

Sanft und erwachsen?? Was heißt das nun im Klartext? Bei allem Respekt gegenüber Menschen, die die kleinbürgerlichen Besitzansprüche und all die häßlichen Eifersüchteleien weit hinter sich gelassen haben: Dieses von Anja Meulenbelt geschilderte alltägliche Glück erscheint alles andere als erstrebenswert! Fein säuberlich und sehr erwachsen teilen die Personen der Handlung ihre verfügbaren Stunden, Nächte Urlaubswochen miteinander. LAT – "living apart together" – heißt das Funktionsgeheimnis ihrer Beziehungen. Weder

die Ich-Erzählerin noch ihre Freundin Martha, die dann doch unter Schmerzen auf der Strecke bleibt, noch der begehrte Daniel leben in einem Haus, in einer Wohnung miteinander. Eine Unmenge Taxirechnungen, Mieten, Telefonate, ein ewig stressiges Hin- und Her, terminliche Überschneidungen und viel, viel Arbeit und Überstunden, um das Ganze bezahlen zu können, sind der Preis. Ganz zu schweigen von den vielen Extra-Stunden bei der Therapeutin Hilde, die als eine Art seelischer Kläranlage den Seelenhaushalt der doch so erwachsen sich gebenden Ich-Erzählerin zusammenhält.

Sollte das alltägliche Glück unter modernen, emanzipierten Leuten tatsächlich so aussehen? So durchorganisiert, so cool, so voll kalkulierter Hingabe? Ach, diese smarten Brüder und Schwestern von Woody Allen würde man zeitweise doch gern eintauschen gegen eine tragische Madam Bovary oder eine kunstvolle Kurtisane bei Proust!

Inge Nordhoff

Ulrike Heider (Hg.):
Sadomasochisten,
Keusche und Romantiker. Vom Mythos
neuer Sinnlichkeit.
Rowohlt, Reinbek
1986, 270 Seiten,
DM 12,80.



Wohl viele Zuschauer der "Flambierten Frau" und "Carmen" fragten sich, was eigentlich die Massen in diese Filme zog. Kenner der bezahlten Sexszene staunen über die wachsende Popularität sadomasochistischer Ausschreitungen. Und wie Verräterinnen huldigen einstige Feministinnen der keuschen Jungfrau Maria. Auf dem Felde der "neuen Sinnlichkeit" tummelt sich so allerhand kommerzialisierten Zeitgefühls, vom Fitnesstraining bis zu Selbsterfahrungsgruppen, von Naturkatastrophen bis hin zur irrationalistischen Philosophie. "Gemeinsamer Nenner all dessen, was dabei für ,sinnlich' gilt", so Ulrike Heider, "ist die Tendenz zum Ausspielen der Sinne, der Gefühle, der Sehnsüchte, der Ahnungen und des Es gegen den Kopf, das Denken, das aufgeklärte Ich und dessen Vernünftigkeit". Domäne der "neuen Sinnlichkeit" sei die Sexualität, Kern des um sie gehüllten Mythos das vermeintliche Zusammengehören von Lust und Gewalt. Welche Geistestraditionen - etwa eines de Sade oder eines Georges Bataille - in dieses Sexualitätsverständnis eingehen und in welchen Gesellschaftskreisen es zur gleichsam angewandten Triebabfuhr wird, davon handelt der von der Frankfurter Journalistin herausgegebene Band mit Beiträgen u.a. von Lothar Baier, Gisela Elsner und Ernest Borneman. Eine hervorragende Analyse der "neuen Keuschheit" liefert Christine Wittrock. Am Beispiel des Keuschheitsapologetinnen Germaine Greer und Gabrielle Brown spürt sie den ideologischen Wurzeln des Gegensatzpaares "Hure oder Madonna" nach: "In dieser Alternative liegt bereits die Beschränkung dessen, was die Frau nach patriarchalem Mythos zu sein hat: in erster Linie Sexualobjekt. Es konstituiert sich durch Sinnlichkeit oder Keuschheit, die berührbare oder unberührte Frau andere humane Fähigkeiten sind für das männliche Subjekt nicht von Belang."

1000

Burghard Schlicht zerschlägt die Illusion der romantischen Liebe. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert mischten sich in ihr so widersprüchliche Phänomene wie feudale Hörigkeit und freie Liebe. Nicht sehr viel anders sei es um die heutigen "Übergangsbeziehungen" der "Singles" bestellt: "Die Liebe ist hier auf dem Prüfstand, wird Atz- und Säuretests ausgesetzt, extremen Belastungsproben unterzogen und meistens als nicht verwendungsfähig und wenig funktionstüchtig verworfen." Mechthild Krüger-Zeul sucht nach Vorgängerinnen des Flamenco-Vamps "Carmen" und stellt eine solche - psychoanalytisch als Männerprojektion gedeutet - in der Fassbinder-Figur "Maria Braun" vor. Vom harten Pornogeschäft, genauer: der ins Unermeßliche gesteigerten Verdinglichung der Sexualität, erzählen Federico Schopfs "Szenen aus der Peep-Show". Joachim Bruhn enttarnt "Bhagwans Liebesrevolution" als faschistoiden Spuk. Nikolaus Jungwirth amüsiert mit seiner Satire "Vögeln vor und nach der Wende". Den theoretischen Rahmen zu den in Inhalt und Reichweite ebenso unterschiedlichen wie anregenden Beiträgen liefert Ulrike Heider mit Studien zum Sadomasochismus und zum Sexualitätsbegriff der 60er und 80er Jahre. Das Buch fordert zu Gegenpositionen heraus, wirf unbequeme Fragen auf und ist besonders solchen Zeitgenossen zu empfehlen, die eher abseits der neuen Sinnlichkeitswelle stehen.

Kristine von Soden

Ulrike Körbitz:
Konfliktsituation
Abtreibung. Über
die subjektive und
gesellschaftliche
Bedeutung unerwünschter Schwangerschaften. VorOrt, Mittelgasse 18,
A 6091 Götzens
1985, 130 S.



Ulrike Körbitz hat ihre Dissertation "Konfliktsituation Abtreibung. Über die subjektive und gesellschaftliche Bedeutung unerwünschter Schwangerschaften" in gekürzter Fassung veröffentlicht. "Ungeplante Schwangerschaften sind nicht allein auf falsche oder fehlende Verhütung zurückzuführen. Bei einer genauen und umfassenden Betrachtung einzelner Lebensgeschichten wird es möglich, die teilweise unbewußte und symbolische Bedeutung einer Schwangerschaft, die nicht beabsichtigt war, kennenzulernen." Die Absicht des Buches ist es, anhand von ausführlich erzählten Lebensgeschichten dreier Frauen, die eine Abtreibung hinter sich haben, diesen unbewußten und symbolischen Hintergründen auf die Spur zu kommen.

Alle, die mit Abtreibung zu tun haben, sollten das Buch lesen; es handelt sich um junge, ledige Frauen, der Eingriff findet unter legalen (Fristenregelung) Bedingungen in Österreich statt; nichts wirklich dramatisches passiert. Und dennoch habe ich alles mit Spannung gelesen: es sind mir viele Frauen eingefallen, die ich in der Beratung oder beim Abbruch oder danach erlebt habe, auch Freundinnen, die versuchen eine annehmbare Einstellung zu ihrer Erfahrung zu finden. Vieles von dem, was ich im Familienplanungszentrum Hamburg höre, begegnete mir hier wieder in den Äußerungen der Frauen: z.B. das Mißtrauen gegen den Arzt, der problemlos die Abtreibung befürwortet oder vornimmt; z.B. die Angst vor der Reaktion der Mutter sowie die Gewißheit, daß sie ablehnend und vorwurfsvoll sein wird, und die Überraschung darüber, wenn sie sich als verständnisvoll und hilfreich erweist; z. B. die Befürchtung, die Abtreibung werde das zukünftige Leben zerstören, obwohl keine andere Wahl offen war und die Frau hauptsächlich Erleichterung spürt.

Ich teile die Grundhaltung von Ulrike Körbitz nicht, daß "Abtreibung (...) immer eine Konfrontation mit dem Tod im eigenen Leben" ist, und ich finde ihre Interpretation zu kurzschlüssig, daß eine ungewollte Schwangerschaft ein Ausdruck eines unbewußten Kinderwunsches sei. Wie immer bei Forschung geht sowohl in das "Material" als auch in die Interpretation die Sichtweise der Forschungsperson ein. Deshalb kann Ulrike Körbitz nicht die positiven Erfahrungen der drei Frau erkennen und herausarbeiten, deshalb sieht sie nicht andere unbewußte Motive für ungewollte Schwangerschaften, z.B. den Wunsch schwanger zu werden, um zu überprüfen, ob es überhaupt geht.

Dennoch, die Arbeit ist mit viel Einfühlung in die Situation der Fraugen geschrieben, stellt den Abbruch in einen Zusammenhang mit dem bisherigen Leben und den Zukunftsplanungen der Frauen, die Interpretationen sind behutsam.

Die Autorin tritt energisch für verbesserte praktische Möglichkeiten des Schwangerschaftsabbruch ein, sieht aber auch, daß die gesamtgesellschaftliche moralische Bewertung von Abtreibung ein wesentlicher Faktor für die individuelle Verarbeitung ist. Renate Sadrozinski

Marianne Gra-Typisch brucker: Mädchen - Prägung in den ersten drei Lebensjahren. Ein Tagebuch. Mit einem Nachwort von Senta Trömel-Plötz. Frankfurt/ M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1985, 9,80 DM



Drei Jahre verbrachte Marianne Grabrucker im heroischen Selbstversuch Tag und Nacht unter der grellen Lampe der Selbstbeobachtung, ungebrochen dem Ziel verpflichtet, verborgene Zusammenhänge aufzudecken. Ich erinnere mich an den Mediziner Werner Forßmann, der sich selbst die Sonde ins Herz senkte, um den Herzkatheder zu erforschen, und dafür 1956 den Nobelpreis erhielt. Frau Grabrucker wird für ihr mutiges Tun wahrscheinlich keinen Preis kriegen, aber zumindest soll sie Dank und Aufmerksamkeit erhalten für eine Arbeit, die uns alle angeht, soweit wir Mütter, Väter, Nachbarn, Omas, Lehrer - oder einfach ehemalige Kinder sind. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie aus einem Säugling ein weiblicher Mensch gemacht wird.

Ob ich den Mund nicht etwas voll nehme? Ob diese Frage nicht längst geklärt ist, wo doch jeder weiß, daß einerseits die Chromosome, andererseits die patriarcha-

lische Gesellschaftsordnung den Menschen formen? Irgendwie ist jedes Kind schon fertig mädchen- oder bubenhaft, wenns in den Kindergarten kommt, da sind sich Wissenschaftler, Kindergärtnerinnen und feministische Bücher ganz einig. Und einig sind sich auch – spätestens seit 1968 – all die fortschrittlichen Eltern, daß sie jedes Rollenklischee meiden, ihr Kind einfach zum Menschen erziehen wollen. Keine rosa Schleifen für die Tochter, kein Spielzeugtank für den Sohn – dann werden schon brave antiautoritäre neue Menschen draus.

Ob es was nützt? Noch immer wundern sich die meisten Eltern, daß ihre Kinder ganz anders werden als geplant, daß die Mädchen kokettieren und die Jungen raufen, noch ehe sie aus den Windeln heraus sind.

Was geht denn wirklich vor in diesen ersten Lebensjahren? Marianne Grabrucker hat sich getraut, in den schwarzen Fleck hineinzuleuchten, sich selbst und ihre Tochter Anneli zum Versuchsfeld zu machen und jeden Schritt zu notieren. Drei Jahre lang hat sie penibel und selbstkritisch Tagebuch geführt über all die kleinen Signale, mit denen ein Kind zum Mädchen "gemacht" wird. Eine wissenschaftliche Fallstudie? Nein, eher ein spannendes Geschichtenbuch, denn die Mutter kommt viel herum: zwischen Berliner Frauengruppen und alternativen Projekten, Kinderladen und Aktionen, bis zum Besuch bei der Oma, Sommerferien in Tirol und städtischem Kinderspielplatz ist die Tochter immer dabei und registriert die Welt. Mutter schreibts auf.

Vom Geburtstag an, - "Die neue Frau ist da! Sie soll anders werden, nie zaghaft sein. Sie soll nach den Sternen greifen!" - fängt es erstmal ruhig an. Zwar erfährt die Mutter gleich vom (alternativen) Kinderarzt und von den (Scene-)Freundinnen, daß ein Mädchen weniger Aufmerksamkeit auf sich zieht als ein Junge: sie entdeckt bei sich selbst, wie wichtig es ihr ist, daß Anneli "hübsch" wird; sie stellt fest, daß jeder Fremde erstmal nach dem Geschlecht des winzigen Wesens fragt, um es dann entsprechend süßlich oder kameradschaftlich anzusprechen.

Im zweiten Lebensjahr gehts richtig los: Anneli lernt sprechen und teilt mit, was sie sieht: "Mann redet" so kommentiert sie Versammlungsbesuch, Kirchgang und Fernsehen. "Frau nackig" – das fällt ihr am Zeitungskiosk, an Kinos und Plakatwänden auf. Männer sind Polizisten, Feuerwehrleute, Jäger, Motorradfahrer und Orchestermusiker, und es nützt wenig, daß die Mutter ihr abends Geschichten erzählt, in denen lauter wunderbare starke Frauen vorkommen. Anneli hält sich an die Reali-

tät und beschließt im Alter von zwei Jahren, daß sie später mal ein Mann sein will. "Mich trifft fast der Schlag!" schreibt die Mutter ins Tagebuch und beschließt, noch genauer hinzusehen.

Das macht die Notizen der Marianne Grabrucker so anziehend, daß sie nicht nur die bösen Umwelt schilt, auch nicht ins süße Wallegwand der neuen Mütterlichkeit schlüpft, sondern als gestandene Feministin, berufserfahrene Richterin, zeitweilige Hausfrau von 38 Jahren, sich selbst gelassen auf die Finger sieht: Diese Finger, die sich nicht gern dreckig machen, die kein Auto reparieren können, die der Tochter gern mal ein Zöpfchen flechten.

Sie ertappt sich selbst, oft zu spät, bei ihrem Desinteresse für Technik, bei ihrer Abneigung gegen körperliche Gewalt, und daß sie trotzdem von der Tochter fordert. sie solle sich gegen die Jungens durchsetzen. Sie merkt erst hinterher, daß sie beim alternativen Musikkurs - sechs Mütter, fünf Mädchen, ein Junge - gemeinsam "Ich bin der kleine Hävelmann" singen, anstatt eine Hävelfrau zu fordern. Sie ärgert sich über die Jungensmütter, die ihren Söhnen das Mackerverhalten durchgehen lassen, "weil Jungen nun mal so sind". Ein männliches Kind, so beobachtet sie, darf nie in Verwirrung über sein Geschlecht geraten, das würde ihm schaden. Ein Mädchen aber soll geschmeichelt sein, wenn es für einen Buben gehalten wird.

Tröstlich und ärgerlich zugleich sind diese ganz banalen Alltagserfahrungen, nicht nur für Leute, die gerade ein Kleinkind betreuen. Rückblickend finde ich mich selbst darin, als Mutter, die das "Großziehen" von Sohn und Tochter oft mühselig fand, als Frau, die immer noch oft an der eigenen Emanzipation zu schaffen hat, als Mensch, der sich den "neuen Menschen" weniger männlich wünscht.

Susanne v. Paczensky

- Anzeige -

# Brot für die Welt

Spendenkonto 500 500 500 Bank für Gemeinwirtschaft Stuttgart (BLZ 600 10111) oder Postscheckamt Köln

# Familienpolitik contra Frauenpolitik

Bericht über eine Tagung der Evangelischen Akademie Loccum

"Die Familienpolitik, traditionellerweise eher als ein politischer Bereich minderen Ranges angesehen, ist ins Gerede gekommen; sie dringt zunehmend in die Schlagzeilen der Tagespresse ein. Im Kampf um die unterschiedlichen Positionen, die hier eingenommen werden, sind sich kaum ein Politiker, ein Verband, die Kirchen, ganz zu schweigen von den wissenschaftlichen Experten zu schade, sich ins Getümmel zu stürzen. Nichts Geringeres als die "Zersetzung des Volkes" und die "Auflösung des christlichen Abendlandes" wird von einigen beschworen".

Mit dieser Bestandsaufnahme hat die Politologin Ingrid Langer-EL Saved ihr Buch "Familienpolitik: Tendenzen, Chancen, Notwendigkeiten" eingeleitet. Das Buch ist im Dezember 1980 erschienen, doch die Aussage ist noch heute aktuell. Die Familienpolitik ist mal wieder ins Gerede gekommen, Frauenfragen haben bei Parteien aller politischen Couleur Konjunktur, und werden als die größte gesellschaftliche Veränderung des Jahrhunderts angesehen. Des Kanzlers Ohr am Volk, die Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann hat entdeckt, daß die Frauenfrage - meist synonym benutzt mit Familienpolitik - ein stimmbringendes Wahlkampfthema für die Bundestagswahl 1987 sein kann.

Immerhin ist es selbst eingefleischten Traditionalisten nicht verborgen geblieben, daß die Frauen nicht mehr bereit sind, sich in alte Rollenbilder pressen zu lassen. Auch die im Spätsommer 1985 von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler aus dem politischen Niemandsland ins Bundeskabinett berufene Ministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, Rita Süßmuth, leistet fraulich engagierte und teilweise unkonventionell, einen nicht geringen Beitrag, wenn es darum geht, Frauenbelange zum öffentlichen Diskussionsgegenstand zu machen. Bei einer Wochenendtagung in der Evangelischen Akademie Loccum zum Thema "Familienpolitik contra Frauenpolitik" hat "lovely Rita" ihre familienpolitischen Konzepte zur Diskussion gestellt.

Das Gesetz zum Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub für Mütter und Väter, seit Januar 1986 in Kraft, ist für sie ein "erster Schritt in die richtige Richtung, der

fortgesetzt werden muß". Doch gerade an dem neuen Gesetz, das nicht viel mehr als eine Gebärprämie von 600 Mark darstellt, entzündete sich in Loccum die Kritik der rund 120 Teilnehmerinnen:

Denn durch das Gesetz, das meist als frauenfreundliche Maßnahme gelobt wird, werde die alte Rolle der Hausfrau und Mutter festgeschrieben. Obwohl das Gesetz von Männern und Frauen in Anspruch genommen werden kann, – die Männer üben sich ohnehin in vornehmer Zurückhaltung – fördere es die hauptsächliche oder erstrangige Identifikation der Frau mit ihrer Familienrolle.

Das Erziehungsgeld führe ferner zu einer Verschleierung der Frauenerwerbslosigkeit und trage – was von der CDU auch so intendiert wurde – zu einer Entlastung des Arbeitsmarktes bei. Teilzeitarbeit mit all ihren Benachteiligungen für Frauen solle damit gefördert werden. Vergleiche mit anderen Ländern, etwa Schweden, zeigten außerdem, daß nur selten ein Vater bereit ist, seinen gut bezahlten Arbeitsplatz zugunsten der Familienarbeit aufzugeben.

Die Loccumer Tagungsteilnehmerinnen machten rasch und unmißverständlich deutlich, daß eine tatsächliche Verbesserung der Situation der Frauen und Mütter, eine grundlegende Strukturveränderung mit dem vielgepriesenen neuen Gesetz keinesfalls einhergehen kann. Es sei – so die Referentin Mechthild Jansen – die alte Diskriminierung, nur auf einem etwas gehobenen Niveau.

Doch Ministerin Süßmuth hatte noch mehr Lockangebote und Versprechungen mitgebracht: Rita Süßmuth, die sich selbst als Feministin und die Frauenrechtlerin Simone de Beauvoir als ihr großes Vorbild bezeichnet, will die Situation der Frauen grundlegend verbessern. Auf dem Arbeitsmarkt sollen die Frauen ihr Recht bekommen, und in der Familie soll ihnen die Doppelbelastung etwas verschönt werden. Mit möglichen Modellprojekten soll der Anteil der Frauen im öffentlichen Dienst, in Forschung, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik erhöht werden.

Doch die Ministerin - wenn auch neu in den Niederungen der Bonner Politik weiß nur zu gut, daß in dieser Legislaturperiode keine Gesetzesinitiativen mehr in Gang gesetzt werden können und wirklich grundlegende Strukturverbesserungen zugunsten der Frauen "zur Zeit nicht drin sind". In Loccum machten ihr deshalb die Teilnehmerinnen deutlich, daß Frauenpolitik sehr viel mehr sein muß, als eine regierungsamtliche Familienpolitik, deren Maßnahmen den Charakter von wohltätigen Almosen haben, die an der überkommenen geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Familie und Gesellschaft nichts Wirkliches ändern.

In einer Arbeitsgruppe zum Thema "Frauenbild der Zukunft" hieß es deshalb kurz und knapp: radikale Änderung. Die Kleinfamilie dürfe nicht länger als das Maß aller Dinge oder als die einzig mögliche Lebensform angesehen und gesetzlich geschützt werden.

Immerhin wird in der Bundesrepublik jede dritte Ehe geschieden. Pro Jahr werden rund 2 Millionen Frauen von ihren Ehemännern oder Partnern körperlich und seelisch malträtiert und geschlagen. Frauen wird – anders als den Männern – das Recht auf Selbstbestimmung über ihren Körper verweigert, Frauen werden für psychische Störungen der Kinder, für desolate Familienverhältnisse verantwortlich gemacht.

Frauen können, das machte die Soziologin Dr. Ingrid Metz-Göckel in einem Bericht über die "Männer Studie '86" deutlich, keinesfalls darauf bauen, daß die Männer freiwillig bereit sind, Familienund Erziehungsarbeit zu übernehmen. Nach wie vor halte der größte Prozentsatz der bundesdeutschen Durchschnittsmänner an der Karriere fest, und vertraue darauf, daß die organisatorischen Voraussetzungen wie bisher von den Frauen erledigt werden.

Neue Lebensformen könnten deshalb – so die Bonner Rechtsanwältin Barbelies Wiegmann – weder von den Parteien, noch von den Männern erwartet werden, sie müßten von den Schwestern erkämpft werden. Frauen müßten in stärkerem Maße als bisher die traditionelle Rolle an Heim und Herd verweigern. Sie dürften nicht länger bereit sein, für eine Ankerung im angeblich krisensicheren Hafen der Ehe auf eine eigenständige Erwerbstätigkeit zu verzichten.

Frauen müßten ihre Zuständigkeitsbereiche für das Emotionale, das Häusliche und Mütterliche an die Männer delegieren, sie könnten und dürften nicht auf die vernünftige Einsicht der Männer vertrauen

Nimmt man das Fazit, das die Teilnehmerinnen in Loccum zogen, als Maßstab für das auch in anderen Bereichen spürbare und sichtbare veränderte Verhalten der Frauen, dann nimmt es nicht mehr wunder, daß konservative und traditionelle Po-

litiker in Bezug auf die Familienpolitik die "Zersetzung des Volkes" fürchten. Eine Frauenpolitik, die über die von der Regierung zugestandene kosmetische Familienpolitik hinausgeht, die den Frauen und Müttern gleiche Rechte in allen Lebensbereichen sichert, diese Frauenpolitik muß die patriarchalischen Strukturen unseres Volkes, unserer Gesellschaft zersetzen.

Irmela Körner

# Leserbrief

Dies ist ein kurzer Auszug aus einem Leserbrief, dessen Abdruck insgesamt vier (!) Druckseiten beansprucht hätte.

Die von Herrn Heinrichs im *Pro Familia* Magazin, Heft 1/86, im Artikel "Wer eine Schwangerschaft abbricht..." geäußerte Ansicht: "Die Situation der Zwangsberatung lasse eine adäquate Beratung bei einem möglichen Schwangerschaftskonflikt nicht zu", halte ich für falsch; ich bin vielmehr der Ansicht, erst durch den Umfang der *Pro Familia* mit dem reformierten §218 wird aus dieser zwar vorgeschriebenen Beratung eine Zwangsberatung in jedem Fall.

Zur Verdeutlichung: Würde der Gesetzgeber die Inanspruchnahme von Eheberatung von einer Scheidung per Gesetz anordnen, um so der steigenden Zahl von Ehescheidungen entgegen zu wirken, so könnte man dennoch nicht generell von Zwangsberatung sprechen, denn es kommen doch auch jetzt – ohne gesetzlichen Zwang – viele Paare freiwillig zur Eheberatung, um eine mögliche Scheidung zu vermeiden, so muß man doch annehmen!

Wie es sich mit der Inanspruchnahme von freiwilliger Schwangerschaftskonfliktberatung im Falle der Fristenlösung verhalten hätte, wissen wir zwar nicht genau; man kann aber annehmen, daß viele Frauen oder Paare auch freiwillig gekommen wären, ebenso wie sie schon immer freiwillig zur Eheberatung kommen.

Mir scheint, der Zwang geht hier von Pro Familia aus, insofern, als die Beraterinnen der Zwangsvorstellung erliegen, zu Pro Familia kämen ohnehin nur letztlich schon zum Abbruch entschlossene Klienten, die allenfalls ihre schon getroffene Entscheidung gegenüber der Genehmigungsinstanz "Beraterin" rechtfertigen wollen, auf jeden Fall aber, notfalls unter Aufgabe ihrer Selbstachtung, die Erlaubnis zum Schwangerschaftsabbruch mitnehmen wollen...

Frankfurt

Harmut Hermann

# Prüderie oder gar Zensur?

# ZDF und WDR gegen sexuelle Themen

Gleich zweimal haben in jüngster Zeit bundesdeutsche Rundfunk- bzw. Fernsehanstalten zum Mittel der "Programmänderung" gegriffen, als es um Fragen zur Sexualität ging: Beim ZDF wurde die fünfteilige Serie "Sexualität heute" gestoppt, in der WDR-Rundfunkreihe "Rotlicht" durfte nicht über Selbstbefriedigung gesprochen werden.

Die fünfteilige Fernsehserie "Sexualität heute", die im ZDF seit langem angekündigt worden war und mit viel Promotion startete, ist bereits nach der ersten Folge wieder abgesetzt worden. Intendant Stolte war persönlich aktiv geworden. Nach der Rückkehr aus dem Urlaub untersagte er kurzfristig die Ausstrahlung der zweiten und folgenden Folgen. Die Reihe solle "überarbeitet" werden, hieß es als Begründung. Eine übermäßig starke Protestwelle hatte es nicht gegeben. Wie zu erfahren war, gibt es jetzt zwischen den Autoren Michael Heuer und Klaus Pacharzina sowie dem ZDF erhebliche Differenzen, so daß eine spätere überarbeitete Ausstrahlung fraglich erscheint.

Gegen die Absetzung hat es zahlreiche Proteste gegeben. Die Vorsitzende der Pro Familia, Melitta Walter bezeichnete in einer Presseerklärung das Sendeverbot der Serie als eine unzulässige Zensur. "Die Doppelmoral des Mediums Fernsehen wird mit diesem Verbot bestätigt. Stolte maßt sich mit dieser undurchsichtigen vordergründigen Entscheidung die Rolle des obersten Moralhüters der Nation an und unterstellt den Frauen und Männern, daß sie nicht selbst in der Lage sind zu beurteilen, welche Sendungen sie persönlich für akzeptabel halten.

Melitta Walter fordert eine sofortige Rücknahme des Sendeverbots, denn befriedigende und partnerschaftliche Sexualität läßt sich nicht durch Tabuisierung und Verbote, sondern nur im offenen Dialog und in der kritischen Auseinandersetzung über individuelle Bedürfnisse und Wertvorstellungen erreichen. Die Serie "Sexualität heute" bietet diese Möglichkeit."

## Zum Vorgang beim WDR: Kommentar eines Beteiligten

Unter der Überschrift "Der WDR verweigert grünes Licht für 'Rotlicht" teilte die Süddeutsche Zeitung mit, daß am 23. März das Thema "Selbstbefriedigung" bei der Jugendsendung "Rotlicht" ausfallen müsse. Die Frankfurter Rundschau und der Vorwärts wußten sogar zu berichten, daß der angereiste Sexualpädagoge aus Bielefeld unverrichteter Dinge nach Hause zurückfahren mußte.

Was war geschehen?

Zwei Tage vor dem Sendetermin sah sich der WDR nicht mehr in der Lage, die schon drei Monate vorher im Programmheft angekündigte Sendung durchzuführen. Im Verfahren als auch im Ergebnis ein unbefriedigendes Ereignis: Als Außenstehender und als der genannte angereiste Betroffene muß ich diese Vorgehensweise nicht nur peinlich nennen, sondern auch zugeben, daß sie mich verärgert hat.

In den Jahren, in denen ich nun mit Jugendlichen arbeite, hatte ich den Eindruck gewonnen, daß die Eltern, Lehrer, Sozialarbeiter und viele andere meine Arbeit als auch die anderer Sexualpädagogen als sinnvoll und für sie entlastend ansehen. Möglicherweise war man in den Jahren zu blauäugig geworden zu meinen, die Gesellschaft wolle sich dem Thema "Jugendsexualität" stellen.

Solange man unentdeckt für die große Öffentlichkeit seine Arbeit verrichtet, schien sie im Sinne aller Betroffenen zu sein. Sobald sie aber an die allgemeine Öffentlichkeit gerät, mußten andere Bedingungen berücksichtigt werden, und die sind weit ab vom Geschehen und unterliegen einer anderen Moral. So ist zu fragen, ob eine solche Sendung am Palmsonntag gesendet werden kann. Auch ist zu fragen, ob die Kommentare und Inhalte für die Allgemeinheit und insbesondere für die Jugendlichen erträglich sind. Wer hätte darauf besser eine Antwort geben können als die, die mit den Jugendlichen und den Betroffenen selber arbeiten? Da die Mitschnitte von Gesprächen mit Jugendlichen, Eltern und Geistlichen vorlagen, hätte sich die Vorbehalte in persönlichen Gesprächen und durch gemeinsames Anhören der Mitschnitte wohl ausräumen lassen. Dies ist leider nicht geschehen. Man wird bei diesem Vorfall den Eindruck nicht los, daß die Doppelmoral heute noch immer in voller Blüte steht.

> Dr. Georg Neubauer Universität Bielefeld Fakultät für Pädagogik

# **Termine**

Dienstag, 20. Mai 1986

Vortrag von Drs. Marion de Ras "Körper, Eros und weibliche Kultur – Zur Sexualitätsdebatte in der Bündischen Jugend 1920–1928". 20 Uhr Jüdische Volkshochschule Berlin, Fasanenstraße 69. Veranstalter: Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.

6. bis 8. Juni 1986

Fachtagung "Geburtsvorbereitung mit Paaren" im Wilhelm-Polligkeit-Institut Frankfurt. Anmeldungen sofort an Paritätisches Bildungswerk (Tel. 069/6706274).

Dienstag, 10. Juni 1986

Vortrag von Prof. Dr. Hans Lehfeldt "Ursprünge der Birth Control-Bewegung in Deutschland". 20 Uhr Jüdische Volkshochschule Berlin, Fasanenstraße 69. Veranstalter: Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.

20. bis 22. Juni 1986

Seminar "Wie kommt die Gewalt in den Mann?" im Freien Tagungshaus Waldschlößchen 3407 Gleichen-Reinhausen (dort werden auch Anmeldungen entgegengenommen). Veranstalter; Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität (Großbeerenstr. 13 a, 1000 Berlin 61).

20. bis 22. Juni 1986

8. Fachtagung für sozialwissenschaftliche Sexualforschung mit dem Leitthema "Sexualitäten in unserer Gesellschaft in der Universität Düsseldorf. Anmeldung und nähere Informationen bei der Deutschen Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung, Gerresheimer Straße 20, 4000 Düsseldorf (Tel. 0211/354591).

30. Juni und 2. Juli 1986

Seminar "Beziehung von Neuer Armut zur Aufgabe und Praxis in Beratungsstellen" im Matthias-Claudius-Heim Meschede. Jeweils 1 Nachmittag. Anmeldung und Information beim DPWV, Weststraße 83, 4730 Ahlen (Tel. 623 82 / 812 88).

29. Oktober bis 1. November 1986

Tagung "Fortschritte der Sexualtherapie" in Bad Liebenzell. Preis bei Anmeldung bis 18. Mai 490,- DM, danach 590,-DM. Ausführliche Auskünfte bei der Arbeitsgruppe Sexualität, Steinhausenstraße 33, 7000 Stuttgart (Tel. 0711/633543).

# Neuerscheinungen

In dieser Rubrik teilt die Redaktion mit, welche Neuerscheinungen ihr zugesandt wurden. Eine Beurteilung ist mit dem Abdruck nicht verbunden.

Carol Botwin: Sex nach der Heirat?. Verlag Müller und Rüschlikon, Zürich 1986. 260 Seiten, DM 44,80.

Friedrich Koch: Sexuelle Denunzation. Syndikat, Frankfurt 1986. 280 Seiten, 29,80 DM.

Rolf Gindorf / Erwin J. Haeberle (Hrsg.): Sexualität als sozialer Tatbestand, de Gruyter, Berlin 1986. 295 Seiten, DM 98,-.

Josef Christian Aigner / Rolf Gindorf (Hrsg.): Von der Last und der Lust. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1986. 240 Seiten, DM 32,-.

Ulrike Peretzki-Leid u. a.: Gesundheit ist keine Ware. VSA-Verlag, Hamburg 1986. 192 Seiten, DM 16,80.

Arbeitsgemeinschaft von Einrichtungen für die Familienbildung (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch von Kindern. Bonn 1986. 55 Seiten, DM 9,50 (erhältlich bei AGEF, Christa Kühnert-Löser, Spatzenweg 10, 5828 Ennepetal 14).

Karin Désirat: Die transsexuelle Frau. Enke, Stuttgart 1985. 132 Seiten, DM 44,-.

Rolf Merkele: Eifersucht. Pal-Verlag, Mannheim 1986. 88 Seiten, DM 12,80.

# Adressenänderungen bitte mitteilen!

Von jeder Ausgabe des pro familia magazin wandern einige hundert (!) in den Reißwolf der Bundespost. Der Grund: Die Post schickt Zeitschriften nicht nach. Sie schickt lediglich den Adressenaufkleber zurück mit einem Hinweis auf die neue Adresse, allzuoft auch mit dem Vermerk "Unbekannt verzogen".

Eine Bitte an alle Leserinnen und Leser, vor allem die Mitglieder von *Pro Familia*: Teilen Sie Ihre Adressenänderung umgehend nicht nur Ihrem örtlichen Verband mit, sondern auch dem Verlag. Dann ist eine rasche Änderung der Adresse gewährleistet.

Die Mitteilungen von den Orts- oder Landesverbänden erreichen den Vertrieb oft mit Zeitverzug, so daß manche Mitglieder mehrere Ausgaben nicht erhalten.

# PRO FAMILIA INFORMATIONEN

Die *Pro Familia Informationen* erscheinen als Teil der Zeitschrift *pro familia magazin*. Redaktion der *Pro Familia Informationen* und für den Inhalt verantwortlich: Ausschuß für innerverbandliche Kommunikation (Doris Bockelmann, Jürgen Heinrichs, Elisabeth Lutz, Annette Rethemeier, Elke Thoß). Anschrift der Redaktion: *Pro Familia*, Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt am Main 1.

# Kommentar

# Schwangerschaftsabbruch - kein Thema mehr?

Es gibt deutliche Anzeichen aus verschiedenen politischen Richtungen, den Schwangerschaftsabbruch nicht zu einem Gegenstand des Wahlkampfes für die Bundestagswahl Anfang 1987 machen zu wollen. Auch aus München kam ein Signal, als Franz Josef Strauß in einem Interview erklärte: "Man soll die Auseinandersetzung um die Grundwerte unseres menschlichen Daseins fortsetzen, das heißt auch, den Kampf für die Rechte des ungeborenen Lebens, aber wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß eine Änderung des §218 nicht zur Diskussion steht, daß es dafür keine denkbare Mehrheit gibt. Und daß auch die Bezahlung auf Krankenschein nicht einfach aufgehoben werden kann... Aber ich glaube, wir können die Debatte darüber schließen, im Bundestag wird auf diesem Gebiet nichts getan." (Süddeutsche Zeitung, 25./26. Januar 1986)

Darüber war man sich im Bundesrat schließlich dann auch einig, denn dort hatte nach längerer Debatte am 20. Dezember 1985 der Gesetzesantrag von Rheinland-Pfalz mit dem Ziel einer Einschränkung der Krankenkassen-Erstattung keine Mehrheit gefunden. Diese Bundesratsdebatte (in DAS PARLA-MENT vom 25. Januar 1986 leicht gekürzt abgedruckt) ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Sie macht zum einen deutlich, daß das Thema nicht vom Tisch ist. Bernhard Vogel, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, droht geradezu damit, wenn er sagt: "Dem Antrag kann man die Mehrheit versagen. Nicht verhindern wird man damit, daß die politische Debatte um den Kern unserer Initiative weitergehen wird."

Die Marschrichtung dazu gibt der Berliner Senator Scholz an: "... daß es heute nur und zunächst darum geht, für die Einhaltung des bereits geltenden Rechts zu sorgen. Der Senat betont die Notwendigkeit, Mißbräuche und Umgehungen des geltenden Rechts zu beseitigen, befürwortet jedoch keine Änderungen des geltenden Rechts."

Es blieb dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, der sich auch in anderen Bereichen gern als ein neokonservativer Vordenker ins Licht rückt, vorbehalten, genauer anzugeben, wo denn Mißbräuche und Umgehungen beseitigt werden sollen. Zur Einstimmung dienen angeblich neue Einsichten: "Ich kenne viele Leute, auch sehr viele kritische junge Leute, die, nachdem sie beispielsweise in Filmen oder Fernsehsendungen die Entwicklung und die Reaktion eines Embryos gesehen haben, über dieses Thema völlig anders denken, als es in der großen Diskussion der 70er Jahre geschah, wo im Grunde die Freiheit der Entscheidung der Mutter im Vordergrund stand." Als habe sich durch eine verbesserte Aufnahmetechnik irgendetwas daran geändert, daß der Embryo/Fötus auf Individualität angelegtes menschliches, von

der Schwangeren abhängiges Leben ist - nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Zu seinem vermeintlichen Schutz soll die Pervertierung jeglicher Beratung zur Norm erhoben werden: "Es ist selbstverständlich, daß die Beratungsstellen nicht gegen, sondern für das werdende Leben beraten müssen...daß die Beratungsstellen, die das nicht tun, die amtliche Anerkennung und Förderung verlieren." Es gehe ihm dabei darum, "diese Zahl in ein Maß zu bekommen, das der Verantwortung vor dem ungeborenen Leben, der moralischen Position unseres Grundgesetzes und der dazu gegebenen Auslegung des Bundesverfassungsgerichts entspricht." Welches Maß, bitte schön, würde dem denn entsprechen? Reicht es vielleicht schon, wenn man die willkürlichen, aufgeblasenen Schätzzahlen ersetzte durch eine realistische Abschätzung, wie sie Pro Familia vorgelegt hat (siehe pro familia magazin 1/86)? Oder sollte man nicht besser versuchen, die kontrazeptive Praxis durch Beratung und Sexualerziehung zu verbessern? Davon aber hat keiner der an der Debatte beteiligten (CDU-)Männer gesprochen, statt dessen viel von "rechtsbedenklichem" Mißbrauch. Auf welchem Weg die staatliche Reglementierung und Kontrolle von Frauen und ihren Berater/innen verschärft werden soll, zeigt die neue Verordnung in Baden-Württemberg in exemplarischer Weise (siehe Stellungnahmen auf der nächsten Seite).

Ob der Schwangerschaftsabbruch aus dem Bundestagswahlkampf herausgehalten werden kann und ob er herausgehalten werden soll, ist noch nicht ausgemacht. Immerhin gibt es viele Frauen und auch einige Männer, die mit einer bloßen Aufrechterhaltung – und verfahrensmäßigen Verschärfung – der derzeitigen Regelung mit all ihren unwürdigen Auswirkungen nicht einverstanden sein können. Und es gibt Antiliberale, die auf alle Fälle eine Verschärfung anstreben und denen ein Bundestagswahlkampf gerade recht dazu ist. Zumindest einige von ihnen haben sich zu diesem Zweck in der "Christlichen Partei für das Leben" zusammengeschlossen, die in einer ganzseitigen Anzeige in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung für ihre Ziele werben kann. Der von ihr beanspruchte "Schutz des Lebens" geht sogar so weit, von den "freien Unternehmern" den Verzicht auf Herstellung "künstlicher Verhütungsmittel" zu fordern.

Ob diese Partei, die sich "Deutschlands neue politische Kraft" nennt und auch die Abkehr vom Fließband und ökologisches Bewußtsein fordert, eine große Rolle spielen kann, ist zweifelhaft. Ohne Zweifel beweist ihre Existenz jedoch, daß der Schwangerschaftsabbruch vor dem und in dem Wahlkampf zum Thema gemacht werden soll.

Jürgen Heinrichs

# Zwei Stellungnahmen zu den neuen Richtlinien in Baden-Württemberg

Brief des Pro Familia-Landesverbandes an das Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg

Nach Anhörung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und intensiven Gesprächen innerhalb der Mitglieder und des Vorstandes möchten wir Ihnen unsere Stellungnahme zu dem uns vorliegenden Entwurf der Neufassung der Richtlinien übersenden.

Die Zielsetzung der Beratung nach §218 b StGB, Schwangerschaftsabbrüche zu vermeiden, ist auch Anliegen der Pro Familia. Der Schutz des ungeborenen Lebens ist aber nur mit der Frau und ihrem sozialen Umfeld möglich. Deshalb muß die Beratung von Betroffenen auch das Leben und die Gesundheit der Frau einschließen. Daß darauf auch andere Bundesländer Wert legen, zeigt z. B. das Schwangerenberatungsgesetz von Bayern, Artikel 3 Abs. 1: "Die Beratung dient dem Schutz des ungeborenen Lebens und (Herv. d. Verf.) der Sorge für die Schwangere".

Der Absatz 2 des Richtlinienentwurfs vom 31. 10. 1985 widerspricht außerdem jeglichem professionellen Beratungsverständnis. Eine "mißbilligende" Haltung in der Beratung fördert in keiner Weise ein offenes Gespräch, durch das die Not- und Konfliktsituation der Schwangeren bewältigt werden könnte.

Die einseitige wertbezogene Beratung verhindert eine ganzheitliche Akzeptierung der betroffenen Frau mit ihren psychischen Ambivalenzen und Konflikten und verringert auch die Möglichkeit, sich für das Kind zu entscheiden. Eine derartige Zielsetzung wie die in Absatz 2 vorliegende kann nicht als "Beratung" bezeichnet und somit auch nicht bestätigt werden (Absatz 6.2).

Direkt frauenfeindlich ist die Unterstellung in Abs. 3.4, daß Frauen erst durch die Beratung sich ihrer "Pflicht zur Achtung des Lebensrechts des sich entwickelnden Kindes bewußt" werden. Vielmehr kommt es zum Schwangerschaftskonflikt durch das Bewußtsein der Frauen, daß dadurch unwiderruflich menschliches Leben zerstört wird.

Zusammenfassend ergeben sich folgende

Forderungen:

- In den Abs. 2 sollte die Sorge für das Leben und die Gesundheit der Frau aufgenommen werden. In diesem Sinne sollte auch die durchgehende Verwendung des Begriffs "werdende Mutter" durch "Schwangere" entsprechend den bisherigen Richtlinien ersetzt werden. - Eine "grundsätzliche Mißbilligung" des Schwangerschaftsabbruchs zeigt ein falsches Beratungsverständnis und schließt ein Beratungsgespräch aus. Deshalb sollte dieser Begriff gestrichen werden.

Völlig ausreichend ist im Abs. 3.4 die bisherige Formulierung (3.3 der Richtlinien von 1977), wobei das Wort "Schwangere" durch das Wort "Beteilig-

te" ersetzt werden sollte.

Die mündliche Zusage des Ministeriums in der Sitzung vom 28.10.85, daß die bisherige Bescheinigung über die Beratung nach § 218 b StGB ausreichend ist, sollte in Abs. 6.2 niedergelegt wer-Dr. med Suse Hönes den.

Vorsitzende des Landesverbandes im Namen des Vorstandes A Service and a

an Fo

ater B

dich

1, 71

æle,

igter Rate

## Presseerklärung der Arbeiterwohlfahrt

Der Versuch, die vor 10 Jahren durchgesetzte Reform des § 218 durch eine Gesetzesinitiative im Bundesrat auszuhöhlen, war in der Bonner Ländervertretung im November '85 kläglich gescheitert.

Bundesvorstand und Bundesausschuß der Arbeiterwohlfahrt haben sich nun mit dem Versuch der Landesregierung von Baden-Württemberg befaßt, die Reform des §218 durch die Hintertür auszuhebeln und das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Fe-

bruar 1975 zu konterkarieren.

Die ergangenen Richtlinien der "Späth"-Regierung vom Dezember 1985 lassen eine vertrauensvolle Beratung gegenüber Frauen, die sich in einer schweren sozialen Notlage und in einem Gewissenskonflikt befinden, nicht mehr zu. Mit einer unseriösen Taktik werden sowohl betroffene Frauen wie die nach Recht und Gesetz arbeitenden Beratungsstellen verunsichert.

Als "einen unglaublichen Vorgang" bezeichnen die Gremien der Arbeiterwohlfahrt insbesondere ein ministerielles Begleitschreiben, in dem u.a. festgestellt wird: "Eine Beratung, in welcher der werdenden Mutter der Schwangerschaftsabbruch empfohlen oder vermittelt wird, ist verfassungswidrig und daher unzulässig". Darüber hinaus wird erklärt, daß Beratungsstellen, die unzulässig handeln, die Anerkennung entzogen wird.

Die Arbeiterwohlfahrt verwahrt sich energisch gegen die Unterstellung, Schwangerschaftsabbruch werde in den Beratungsstellen empfohlen. Darüberhinaus wendet sie sich gegen alle Versuche, die eine objektive, alle Konflikt- und Notlagen berücksichtigende Beratung beeinträchtigen. Sie will mit allen Mitteln vermeiden, daß Frauen wie in alten Zeiten nur noch der Weg zum Kurpfuscher bleibt.

## 78% der Katholiken mit §218 StGB einverstanden

Folgende Meldung schickte die Presseagentur Associated Press am 26.2.1986 über den Ticker:

Bonn (AP). Rund drei Viertel aller Bundesbürger befürworten dem Ergebnis einer noch nicht veröffentlichten Umfrage zufolge die jetzige gesetzliche Regelung zum Schwangerschaftsabbruch. Der Leiter der Abteilung Innenpolitik der CDU-Geschäftsstelle in Bonn, Heiner Lueg, erklärte am Mittwoch, auch 78 Prozent aller Katholiken in der Bundesrepublik seien nach den Umfrageergebnissen mit dem Paragraph 218 einverstanden. Die Zahlen belegten, daß die derzeitige Regelung auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens beruhe. Kritik sei unter den 2300 Befragten aber an der Rechtspraxis, insbesondere am hohen Anteil von Abtreibungen aufgrund sozialer Indikationen, geübt worden. Jährlich würden rund 200000 Schwangerschaften unterbrochen.

Lueg sagte, die Umfrage habe die Einstellung der Bevölkerung zur Problematik des Schwangerschaftsabbruchs erfragt und sei von einem führenden Meinungsforschungsinstitut Ende 1985 vorgenommen worden. In der Umfrage sei deutlich geworden, daß die Mehrheit der Befragten die hohe Zahl der Abtreibungen "so nicht billige". So werde vor allem zusätzliche finanzielle Hilfe für schwangere Frauen gefordert. Bemerkenswert sei auch der Wunsch von rund 80 Prozent der Befragten jungen Frauen zwischen 16 und 25 Jahren, mehr über Verhütungsmittel aufgeklärt zu werden.

Die Umfrage belegt nach den Worten Luegs, daß das Bekenntnis zu einer Religion nicht immer auch eine politische Willensbekundung ist. Die Kirchen treten seit Jahren für eine Verschärfung des bestehenden Abtreibungsparagraphen ein. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, hatte erst vor kurzem gefordert, die christliche Ethik bei der Gesetzgebung stärker zu berücksichtigen, da sich die Mehrheit der Bundesbürger zu einer der beiden großen Kirchen bekenne.

## Frau und Gesundheit

# Gesundheitsberatung für türkische Frauen bei der Pro Familia Frankfurt

Die Beratungsangebote der Pro Familia werden von Frauen aller Nationalitäten wahrgenommen. Dabei ist die Beratung ausländischer Frauen für die deutschen Beraterinnen nicht nur mit sprachlichen Schwierigkeiten verbunden: Verständigungsprobleme ergeben sich vor allem aus dem unterschiedlichen soziokulturellen Hintergrund von Klientin und Beraterin.

Daher führt die Pro Familia neben einem speziellen Fortbildungsangebot zur Ausländerberatung unter anderem auch ein Modellprojekt (siehe Pro Familia-Arbeitsmaterial Nr. 35) durch, in dessen Rahmen in Form von Hausbesuchen, teilnehmender Beobachtung und narrativen Interviews der biographische und gesellschaftlich-kulturelle Hintergrund, insbesondere des Verhältnisses türkischer Frauen zu Sexualität und Familienplanung, zum Gegenstand gemacht wurde. Dabei wurde deutlich, wie wichtig es ist, spezielle, auf die besonderen Probleme und die kulturell wie lebensgeschichtlich geprägten Erfahrungen türkischer Frauen zugeschnittene Beratungsangebote zu entwickeln.

Auf dieser Grundlage beschloß die Pro Familia Frankfurt auf die Anregung einer türkischen Beraterin hin und auf dem Hintergrund einer von ihr erarbeiteten Konzeption, ein stadtteilbezogenes Gesundheitsberatungsangebot für türkische Frauen zu entwickeln und zu erproben. Seit Oktober 1985 arbeiten eine türkische Soziologin und eine deutsche Pädagogin (mit einer ABM-Stelle) an der Verwirklichung dieses Vorhabens: bisher in den Frankfurter Stadtteilen Preungesheim und Bornheim, in denen der Anteil an türkischer Wohnbevölkerung besonders hoch ist. Angebunden ist diese Gesundheitsberatung an die Pro Familia-Beratungsstellen in diesen Stadtteilen.

## Konzeption und Zielsetzung

In einer den türkischen Frauen vertrauten Form, dem Treffen von Frauen untereinander, bei dem man scherzt, handarbeitet, Neuigkeiten austauscht, Probleme und Sorgen bespricht, bieten wir Gesundheitsberatung als integrativen Bestandteil der Zusammenkünfte an. Die Gruppe soll den Frauen eine Basis von Vertrauen geben, auf der es ihnen leichter wird, Erfahrungen auszutauschen, sich auf neue Lernprozes- Kontaktaufnahme und se - bezogen auf ihr Leben hier - einzulassen und in der Öffentlichkeit selbstbewußter aufzutreten.

Grundlage unserer Arbeit ist Akzeptanz. Im Gegensatz zu Falldarstellungen nach dem Muster: "...der bedauernswerten Ayşe F.", in denen deutsche Autorinnen durchblicken lassen, daß sie türkische Frauen an der Idealvorstellung emanzipierter deutscher Frauen messen, versuchen wir, türkische Frauen in den Zusammenhängen, die sie sich geschaffen haben, in denen sie leben, zu verstehen und zu unterstützen.

Vor diesem Hintergrund läuft denn auch die Beschäftigung mit dem Themenkomplex Gesundheit so wenig wie möglich verschult ab. Teilnehmerinnen und Beraterinnen sollen gleichermaßen Lernprozesse initiieren und tragen, mit ihren jeweils spezifischen Erfahrungen bereichern und die Möglichkeit haben, ihr Wissen in die gemeinsamen Gespräche einfließen zu lassen. Gesundheit wird nicht isoliert, sondern wird eingebettet in die Lebenssituation und persönliche Geschichte der Frauen.

In einer Frauengruppe ohnehin wichtige Themen wie Krankheit, Ernährung, Sexualität, Schwangerschaft, Medikamente. Hausmittel, Verständigungsprobleme mit Ärzten sind Gegenstand der Beratung. Die Entscheidung darüber, wann welches Thema ausführlich behandelt wird, trifft die Gruppe. Wir gestalten die Treffen bewußt zweisprachig, um einen konkreten Zugang zur deutschen Sprache über die Beratungsinhalte zu ermöglichen, allerdings ohne daß die Frauen dem Zwang ausgesetzt sind, sich in Deutsch ausdrücken zu müssen. Bei allen Fragestellungen, die zu ihrer Klärung medizinischer Fachkompetenz bedürfen, arbeiten wir mit einer Pro Familia-Arztin aus unserem Team zusammen.

Da unser Ansatz die soziale Situation der Frauen mit einbezieht, leisten wir über die Gruppenberatung hinaus konkrete Hilfestellung bei Verständnisproblemen mit Arzten und Amtern, versuchen, in diesem Zusammenhang Gesundheitssystem, Untersuchungs- und Behandlungsmethoden transparent zu machen und die verständliche Schwellenangst vor der deutschen Bürokratie soweit zu nehmen, daß die Frauen den nächsten "Gang" ohne uns, allein oder mit einer anderen Frau machen.

Aufbau der Gruppen

In Abhängigkeit von der unterschiedlichen sozialen Infrastruktur der beiden Stadtteile, in denen wir tätig sind, entwikkelte sich ein jeweils anderer Zugang zu den Frauen.

Preungesheim

Die Pro Familia-Beratungsstelle in Preungesheim liegt in einer Siedlung mit Ghettocharakter, in der neben deutschen Unterschichtsfamilien, von denen die meisten von Sozialhilfe abhängig sind, fast ausschließlich türkische Familien, die anderswo keine Wohnung finden konnten, leben. Die Türkenfeindlichkeit ist extrem groß. Der abgeschlossenen Charakter der Siedlung bedingt sowohl starke soziale Kontrolle als auch intensive nachbarschaftliche Kontakte. Kristallisationspunkt für die türkischen Familien ist die Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt, deren Jugendclub. Hort und Spielstube von deutschen und türkischen Kindern und Jugendlichen besucht werden.

Die türkische Sozialarbeiterin, die ein gutes Verhältnis zu den türkischen Müttern hat, half uns sehr beim Aufbau unserer Gruppe. Wir machten gemeinsame Hausbesuche und stellten uns und unser Vorhaben vor. Der Rest war Mund-zu-Mund-Propaganda, unterstützt durch Informationsblätter auf Türkisch zum Verteilen in der Nachbarschaft.

Der andere Teil unserer "Werbeaktion" fand im Wartezimmer während der auch von türkischen Frauen gut besuchten Pro Familia-Sprechstunde statt: bei Tee und Plätzchen entwickelten sich die ersten Gespräche.

Seit zehn Monaten treffen wir uns nun einmal wöchentlich für drei Stunden mit einer festen Gruppe von acht Frauen, von denen drei ihre kleinen Kinder mitbringen, in den viel zu engen Beratungsräumen, in der wir zu Gast sind. Häufig bringen die Frauen Bekannte, Freundinnen oder Verwandte mit, so daß sich der Kreis der Frauen, die wir mit der Gesundheitsberatung erreichen, auf zwanzig Teilnehmerinnen vergrößert hat.

#### Bornheim

In diesem Frankfurter Stadtteil gibt es für Ausländer und Deutsche ein vielfältiges soziales Angebot von Stadtteilinitiativen über Gesundheitszentrum bis zu Vereinen. Doch trotz intensiver persönlicher Bemühungen und Gesprächen mit Mitarbeitern von Institutionen, Wohlfahrtsträgern, Jugendzentren und Arztpraxen, die viele türkische Klienten betreuen, fanden wir direkten Zugang nur zu schon bestehenden Frauengruppen in den beiden Vereinen in Bornheim, in denen wir persönlich schon seit längerem engagiert sind: im Mutter-Kind-Beratungszentrum und im Zentrum für Migrations-, Sprach- und Türkeiforschung. Beide Vereine haben uns mit der Gesundheitsberatung in die Gruppe eingeladen.

Darüberhinaus besteht Interesse an einer Zusammenarbeit mit uns im Jugendzentrum Ortenbergerstraße und im Heilig-Geist-Krankenhaus.

### Arbeitsinhalte

Zu Beginn der Gesundheitsberatung haben wir einen Themenkatalog entwikkelt, in den Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit mit türkischen Frauen eingeflossen sind: Er umfaßt folgende Schwerpunkte:

- Schwangerschaft und Geburt
- Medikamente und Hausmittel
- Gesundheit und Ernährung
- Streß und Entspannung
- Fruchtbarkeit und Empfängnisverhütung

In der Preungesheimer Gruppe haben wir bisher zu den Themen "Gesundheit und Ernährung" sowie "Medikamente und Hausmittel" und "Streß und Entspannung" gearbeitet. Bei der Beschäftigung mit Streßsymptomen gehen wir nach der Biorelease-Methode vor, die körpertherapeutisch orientiert ist und Atem- und Entspannungsübungen und besondere Massagetechniken einschließt. Ziel ist die Intensivierung von Körperwahrnehmung, Lösung von Muskelverspannungen und die Unterstützung der Selbstregulation in Streßsituationen.

Das gegenseitige Massieren macht allen Beteiligten Spaß und hilft bei akuten Muskelverspannungen. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß Biorelease eine Methode ist, mit der die Frauen unbefangen und selbstverständlich etwas anfangen können. Inzwischen kommen schon einige der Ehemänner in den Genuß des Gelernten

Einen breiten Raum nehmen in Preungesheim die konkreten Hilfen bei Wohnungsproblemen, Schulschwierigkeiten

und Ausbildungsproblemen der Kinder ein, da sie den Kontakt zu anderen Stellen wie Wohnungsamt, Wohnheim GmbH, AWO und Kinderbehandlungszentrum immer wieder nötig machen.

In Bornheim waren die inhaltlichen Schwerpunkte bisher anders gelagert: Im Mutter-Kind-Beratungszentrum Interesse an Gruppenberatung zum Thema "Gesundheit und Ernährung". Im Centrum für Migrations-, Sprach- und Türkeiforschung haben wir in mehreren aufeinanderfolgenden Treffen die Themen "Fruchtbarkeit und Empfängnisverhütung" behandelt, wobei das Hauptinteresse bei Fragen rund um die Pille lag, und "Schwangerschaft und Geburt" (körperliche und seelische Veränderungen während der Schwangerschaft, Vorsorgeuntersuchungen, Mutterpaß, Informationen über Geburtsvorbereitungskurse, Kreißsaalbesichtigung).

Als wir versuchten, Schwangerschaftsbegleitung außerhalb der vertrauten Gruppe in der Pro Familia-Beratungsstelle durchzuführen, scheiterten wir am Widerstand der Familien. In Gesprächen mit den Schwiegermüttern der jungen Frauen gewannen wir den Eindruck, daß Schwangerschaft quasi ausschließlich in ihre Verantwortung und den familiären Raum gehört, daß das immer so war und auch so bleiben soll. Sie haben ihre Kinder schließlich auch "so" bekommen und es ist ihnen nicht einsichtig, wieso ihre Schwiegertöchter auf einmal Schwangerschaftsbegleitung außerhalb der Familie brauchen sollten. Diese Einstellung haben wir zu akzeptieren.

Über die Arbeit in den Frauengruppen hinaus geht die türkische Beraterin einmal wöchentlich in die gynäkologische Abteilung des Heilig-Geist-Hospitals, um mit türkischen Frauen über ihre oft schwierige Situation im Krankenhaus – die ja zusätzlich noch durch die Unmöglichkeit, sich in der Muttersprache verständigen zu können, erschwert wird – zu reden und um sie über die Gesundheitsberatung und Gesprächsmöglichkeiten bei der *Pro Familia* zu informieren.

## Ausblick

In Preungesheim, wo die Gesundheitsberatung schon seit fast einem Jahr läuft, unterstützen wir die Initiative der türkischen Frauen, sich einen eigenen Treffpunkt mit der Möglichkeit der Kinderbetreuung einzurichten, für den sie selbst verantwortlich sein wollen. Das bedeutet Hilfe bei Verhandlungen mit den zuständigen städtischen Stellen und potentiellen Geldgebern.

In Bornheim, wo wir bisher etwa 50 Frauen mit unserer Arbeit erreicht haben,

## TIP

## Arbeit mit Videos

Die Medien Operative Berlin e. V., Pallasstraße 8/9, 1000 Berlin 30, Telefon 030/2152222 verleiht Dokumentar- und Spielfilme, die in Zusammenarbeit mit türkischen Jugendlichen und Erwachsenen entstanden sind. Allein zur Situation türkischer Jugendlicher wurden seit 1980 sechs Videos produziert. Dargestellt wird beispielsweise das Verhältnis zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen, die Beziehung zwischen deutschen Mädchen und türkischen jungen Männern, die Situation türkischer Mädchen. Andere Videos informieren über Themen wie Aufenthaltsberechtigung, Mietwohnung, Berufsausbildung.

Das Ausleihen der Videos kostet meist zwischen DM 30,- und DM 50,-. Hinzu kommen 7% Mehrwertsteuer und die Versandkosten. Ein "Video-Verleih-Katalog" (Bereich Ausländer) kann bei o. g. Adresse angefordert werden.

● Der "Informationsbrief Ausländerrecht", Heft 11–12, November-Dezember 1985, Jahrgang 7 enthält neue Entwicklungen und Gerichtsurteile zum Staatsangehörigkeitsrecht, Aufenthaltsrecht und Asylrecht.

Der Informationsbrief Ausländerrecht ist eine monatlich erscheinende Zeitschrift. Ein Einzelheft kostet DM 12,80, ein Abonnement jährlich DM 98,- (beides zuzüglich Versandkosten).

Bezugsadresse: Alfred Metzner Verlag, Zeppelinallee 43, 6000 Frankfurt/Main 97

beteiligen wir uns beim Aufbau eines Treffpunktes für türkische Familien in der Dortelweilerstraße in einem Hochhaus, in dem etwa 40 türkische Familien wohnen (das entspricht ungefähr der Einwohnerzahl eines türkischen Dorfes).

Das Zentrum für Migrations-, Sprachund Türkeiforschung hat dort Räume angemietet und ausgebaut, in denen neben Sprach-, Alphabetisierungs- und Nähkursen, sowie Erziehungs- und allgemeiner Beratung auch unsere Gesundheitsberatung stattfindet. Einmal wöchentlich vormittags für Frauen und einmal wöchentlich nachmittags für Mädchen, von denen wir einige schon aus unserer bisherigen Arbeit kennen. Die Themen werden momentan mit den Teilnehmerinnen abgesprochen und vorbereitet.

Was uns sehr am Herzen liegt, ist die langfristige finanzielle Absicherung des Projektes, in dem die türkische Beraterin mit nur zwanzig Wochenstunden - die zwischenzeitlich wegen der finanziellen Notlage der Pro Familia sogar auf nur zehn Stunden reduziert waren - arbeitet, und die deutsche Projektmitarbeiterin momentan im Rahmen einer schon verlängerten ABM-Stelle tätig ist, die im September ausläuft.

Wenn die bisher gewonnenen Erfahrungen genutzt und Grundlage für eine Ausweitung der Gesundheitsberatung anderer Stadtteile werden sollen, ist die baldige Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten Şebnem Erhan unerläßlich.

Marie-Luise Hirschberger

Şebnem Erhan, 29 Jahre, Soziologin, seit 22 Jahren in der BRD, seit 2 Jahren bei Pro Familia Frankfurt als Beraterin in den Bereichen §218. Familienplanung und Gesundheitsberatung für türkische Frauen tätig.

Marie-Luise Hirschberger, 36 Jahre, Diplompädagogin, seit 10 Jahren in der Ausländerarbeit in Frankfurt tätig, seit 11/2 Jahren ABM-Stelle bei Pro Familia in der Gesundheitsberatung für Türkische Frauen.

# Landesverbände

Baden-Württemberg: 7000 Stuttgart 1

Schloßstraße 60

Telefon (0711) 617543

Bayern: 8000 München 40

Türkenstraße 103/I Telefon (089) 39 90 79

Berlin: 1000 Berlin 30

Ansbacher Straße 11 Telefon (030) 2139013

Bremen: 2800 Bremen

Stader Straße 35

Telefon (0421) 491090

Hamburg: 2000 Hamburg 13 Tesdorpfstraße 8

Tel. (040) 44195322

Hessen: 6000 Frankfurt/Main 50

Hügelstraße 70

Telefon (069) 533257

Niedersachsen:

3000 Hannover 1, Am Hohen Ufer 3 A

Telefon (0511) 15459

Nordrhein-Westfalen:

5600 Wuppertal 2

Loher Straße 7 Telefon (0202) 8982122

Rheinland-Pfalz/Saarland:

6500 Mainz, Rheinallee 40 Telefon (06131) 672151

Schleswig-Holstein:

2390 Flensburg, Am Marienkirchhof 6 Telefon (0461) 86930

## Sexualität und Alter

# Sexualität im Alter ein neuer Aufgabenbereich?

Im Rahmen meiner traditionellen Pro Familia-Tätigkeit in Altenpflegeschulen (Information über Verhütungsmittel) wurde ich mit Situationen konfrontiert, die darauf hinwiesen, daß die Sexualität alter Menschen in Einrichtungen der Altenpflege nicht angemessen berücksichtigt wird und daß es bei Altenpflegern an der erforderlichen Sensibilität für das Thema fehlt. Darauf angesprochen, erklärte die Schulleitung, daß das Problem erkannt aber im Unterricht noch nicht aufgenommen sei. Mein Angebot, dieses Thema im Unterricht zu behandeln, wurde sehr positiv aufgenommen

Schon bald nach Aufnahme meiner Arbeit beim ersten Kooperationspartner folgten Anfragen anderer Einrichtungen der Altenpflege, die von dieser Arbeit gehört hatten.

Inzwischen ist das Thema so etabliert im Unterricht, daß es 1985 zum erstenmal im Rahmen der schriftlichen Prüfung Wahlthema war. Die Aufnahme ins Curriculum der Altenpflegeausbildung, wird diskutiert.

Die Arbeit in der Altenpflegeschule war in zwei Arbeitsabschnitte aufgeteilt:

Im ersten Teil Vermittlung von Wissen: über biologische Veränderungen in den Wechseljahren und im Alter, Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zum Thema etc.

Im zweiten Teil habe ich an "schwierigen Situationen" mit den Gruppen gearbeitet. Die Darstellung und Benennung dieser Situation durch die Schüler selbst haben mir in der Folgezeit intensiven Einblick in die bestehenden Probleme der Einrichtungen der Altenpflege, des Personals und vor allem der alten Menschen selbst ermöglicht.

#### Alte nicht asexuell

In der Arbeit stellte ich immer wieder fest, wie unerwartet und unvorbereitet die jungen Leute mit Situationen konfrontiert sind, die sie überfordern. Resultat dieser Überforderung ist häufig, daß die Signale alter Menschen nach Respektierung ihrer Intimsphäre ignoriert oder nicht akzeptiert werden. Die Tatsache, daß an der Tür nicht angeklopft wird, wird erklärt mit der Schwerhörigkeit der Zimmerbewohner.

Das nicht gereichte Laken, mit dem der alte Mensch sich vor dem Bade vor den Blikken anderer schützen könnte, wird entschuldigt mit Überlastung, schlechtem Personalschlüssel und vielen anderen Gründen. Nur selten ist es böser Wille. Vielfach werden Hemmungen dieser Großvater- und Großmuttergeneration gegenüber mit besonders forschem Verhalten begegnet. Solche Verhaltensweisen sind schnell eingeschliffen, wenn nicht durch den Unterricht eine Sensibilisierung für solche Situationen erreicht wird.

Eine Auseinandersetzung von Mitarbeitern in der Altenpflege mit dem Thema "Sexualität in der zweiten Lebenshälfte" soll nicht etwa dazu führen, daß diese permanent "dem Sexuellen auf der Spur" sind. Es kann sicher nicht davon ausgegangen werden, daß alle alten Menschen sexuell Bedürfnisse haben, nach deren Befriedigung sie streben, aber es ist genauso falsch - wie es in vielen Heimen und Kliniken der Fall ist -, den alten Menschen als asexuelles Wesen zu betrachten. Vielmehr sollte die Sensibilisierung der Betreuer dazu beitragen, die Bedürfnisse und Rechte alter Menschen auch im sexuellen Bereich zu erkennen und zu fördern. Konsequenz hiervon ist die stärkere Beachtung der Intimsphäre und damit der Würde alter Menschen.

Sicher kann mit dieser Arbeit eine Veränderung bestimmter Verhältnisse nicht erreicht werden: Eine besonders in Deutschland verschärfte Situation der jetzt alten Frauen in Bezug auf die Verfügbarkeit eines männlichen Partners ergibt sich erstens aus der höheren Lebenserwartung der Frauen in Verbindung mit der Tatsache, daß Männer eine um einige Jahre jüngere Frau bevorzugen und zweitens der Tod der Männer in den beiden Weltkriegen. Die daraus folgende Unlösbarkeit dieses Problems wurde mir nach einer Veranstaltung mit den Grauen Panthern in Frankfurt drastisch vor Augen geführt, als eine Teilnehmerin weinend auf mich zukam und sagte: "Seit vierzig Jahren bin ich verwitwet und habe Sehnsucht nach einem Partner, aber wo soll ich ihn hernehmen?"; an der Veranstaltung hatten 35 Frauen und 3 Männer teilgenommen. Schon in unserem Straßenbild ist zu beobachten, daß es zwar viele alte Frauen gibt,

aber nur wenige alte Männer. Auch die Selbstbefriedigung ist für viele dieser Frauen so tabuisiert, daß sie nicht in Frage kommt.

Diese Situation wird sich auf jeden Fall in der nächsten Generation verändern. Es werden wieder mehr Männer zur Verfügung stehen, zumindest das demographisch bedingte Defizit wird geringer werden.

## Unvermeidbare Problematik

Im Verlaufe meiner inzwischen vierjährigen sexualpädagogischen Arbeit mit diesem Thema stellte ich fest, daß ich mit dieser Arbeit gesellschaftspolitisch "im Trend lag". Mein neu gewollter Arbeitseinsatz traf sich mit der Tatsache, daß das Alter im Laufe der letzten Jahre in jeder Hinsicht zum Thema geworden ist. Kritik an Heimunterbringung, Pflegegeldversicherung, Rentenpyramide, Sterbehilfe und nicht zuletzt die Vereinsamung alter Menschen, sowie die demographische Entwicklung, die erwarten läßt, daß es bei anhaltender Trennungs- und Scheidungstendenz immer mehr alte alleinstehende Menschen geben wird, haben die Öffentlichkeit und die Politiker aufgeschreckt.

Ich meine, auch ein Fachverband wie Pro Familia, der gesellschaftspolitische Ziele verfolgt, muß sich Gedanken darüber machen, welchen Stellenwert er in seinem spezifischen Arbeitsansatz – nämlich der Sexualität – dem Alter beimessen kann und soll. Es ist zu überprüfen, ob es sich bei diesem Thema um eine vorübergehende "Modeerscheinung" handelt, die bald verebben wird, oder ob es sich um eine ihrer Aufgaben handelt, die sie bisher als solche nicht erkannt hat.

Ein Kriterium des Verbandes bei dieser Entscheidung wird auch sein, ob er der Sexualität eine lebenslange Bedeutung beimißt oder ob er die Sexualität auf ihre reproduktive Funktion beschränkt und durch dieses Ignorieren in der Konsequenz die vermeintliche Asexualität des Alters fortschreibt.

# Pro Familia und die zweite Lebenshälfte

Ein erster Ansatz wurde gemacht, indem der Bundesverband im Dezember 1985 ein Fortbildungsseminar mit dem Thema "Sexualität in der zweiten Lebenshälfte" anbot. Das Seminar wurde von 17 Teilnehmerinnen mit einem Durchschnittsalter von 46 Jahren besucht (jüngste Teilnehmerin 27, älteste Teilnehmerin 58).

Die fünf Seminartage waren in drei Arbeitsabschnitte aufgeteilt:

Erstens Vermittlung von Wissen (Situation älterer Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, demographische Entwicklung, Wohnsituation, finanzielle Situation. Alleinlebende etc., Sexualität in der zweiten Lebenshälfte, biologische Veränderungen, wissenschaftliche Untersuchungen und deren Ergebnisse, die Wechseljahre der Frau, biologische Veränderungen, psychische Auswirkungen dieser Lebensphase auf das Befinden der Frau, das Körperbild alter Menschen.

Zweitens sollten im Sinne von Selbsterfahrung Befürchtungen, Ängste, Vermutungen und Hoffnungen zum Thema erfahren und bearbeitet werden.

Drittens wurden mit dem im Seminar gesammelten Wissen und der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema konkrete Arbeitskonzeptionen erstellt (Vorbereitung einer Gruppe in einer Altenpflegeschule, Vorbereitung einer weiteren Gruppe in einer Beratungsstelle zum Thema "Die Wechseljahre").

Der Ablauf des Seminars war geprägt von dem relativ hohen Durchschnittsalter der Teilnehmerinnen und der zum großen Teil langjährigen Mitarbeit der Frauen bei Pro Familia. Im Durchschnitt arbeiteten die Teilnehmerinnen bereits sechs Jahre mit (bis zu 16 Jahren). Ursache für das Interesse und das Engagement bei der Mitarbeit war sicher auch die altersbedingte Betroffenheit der Teilnehmerinnen. Wie ein roter Faden zogen sich persönliche Erfahrungen vor allem zum Thema Wechseliahre durch die Arbeitseinheiten. Die langjährige Mitarbeit bedeutete jedoch nur in wenigen Fällen auch umfassende Erfahrungen in sexualpädagogischer Arbeit. Dennoch glaubten viele Teilnehmerinnen, daß sie in diesem Arbeitsbereich auf Grund persönlicher Erfahrungen und Motivationen einen Einstieg in die Gruppenarbeit finden und damit gleichzeitig eine Ausweitung ihres Arbeitsbereiches ermöglichen könnten.

## Erweiterung des Beratungsangebots erforderlich

Das Beratungsangebot – so auch die Meinung der Seminarteilnehmerinnen – sollte entsprechend erweitert und fortgeführt werden, da Sexualität nicht in einem bestimmten Alter beendet ist und in jedem Lebensalter Fragen und Störungen auftreten können. Die Teilnehmerinnen waren sich einig, daß solche Angebote auch angenommen werden, denn entsprechende Angebote in einzelnen Beratungsstellen, etwa zum Thema Wechseljahre, haben gezeigt, daß Bedarf und Interesse hierfür besteht.

Pro Familia gibt ein Signal, wenn sie durch Schulung in diesem Bereich die Wahrnehmung der Betreuer für das Thema sensibilisiert und dadurch die Beachtung der Bedürfnisse und Rechte alter Menschen auch im sexuellen Bereich fördert

Wenn Pro Familia mit dazu beigetragen hat, daß der Prozeß der sexuellen Liberalisierung vorangetrieben wurde, dann ist es nach meiner Meinung fast zwingend, daß sie sich in ihrer Arbeit auch dem Thema "Sexualität im Alter" widmet. Sie könnte Informationen geben und damit helfen, Vorurteile abzubauen. In der Konsequenz würde das bedeuten, der Sexualität "als einer Hauptmotivation der Kontaktaufnahme zu anderen Menschen, insbesondere dem anderen Geschlecht" auch im Alter Raum zu verschaffen.

## Berater-Potential vorhanden

Nicht nur bei den Ratsuchenden, sondern auch bei den Mitarbeiterinnen sind Veränderungen festzustellen: Viele Mitarbeiterinnen sind seit Jahren im Verband in der Jugendarbeit tätig. Sie sind dieser Aufgabe inzwischen von ihrem Alter her entwachsen. Während in früheren Zeiten, als die Mitarbeit zum Teil ehrenamtlich betrieben und begriffen wurde, solche Mitarbeiterinnen den Verband verlassen haben. wollen und müssen sie heute aus Gründen ihrer Arbeitsplatzerhaltung beim Verband bleiben und eigentlich nach neuen Tätigkeitsbereichen suchen. Viele dieser Mitarbeiterinnen wären auf Grund ihrer langjährigen Erfahrung in der Sexualberatung und Sexualpädagogik sowie ihrer eigenen Lebenserfahrung - nach entsprechender Fortbildung - für neue Aufgaben motiviert und qualifiziert. Der Verband schöpft seine Möglichkeiten nicht aus, wenn er diese vorhandene Erfahrung und Kompetenz

Die Trägheit, die hier in Teilen des Verbandes sichtbar wird, ist aber auch vor allem den Mitarbeitern selbst anzulasten. Obwohl sie das Problem für sich erkannt haben, bleiben sie immobil und halten sich unzufrieden an den überkommenen Aufgaben fest, anstatt sich neuen Arbeitsfeldern aktiv zuzuwenden; eines dieser Arbeitsfelder könnte die Sexualität in der zweiten Lebenshälfte sein. Die Hemmungen der einzelnen Mitarbeiterinnen, sich diesem Arbeitsfeld zuzuwenden, sind verständlich, denn diese Arbeit setzt natürlich eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Alter und Alterwerden voraus, für viele hier angesprochene Mitarbeiterinnen in einer Zeit, in der sie selbst von Veränderungen und damit einhergehenden

Schwierigkeiten betroffen sind (Wechseljahre).

## Zusammenarbeit erwünscht

Meine eigene Erfahrung und Entwicklung auf diesem Arbeitsgebiet hat mir gezeigt, daß es Kooperationspartner gibt, die für ein entsprechendes Angebot offen sind und es teilweise direkt suchen. Allerdings gibt es noch keine "herkömmlichen" Strukturen, nach denen *Pro Familia* Angebote macht und von Kooperationspartnern Anfragen erfolgen; dies ist dadurch bedingt, daß es für alle in Frage kommenden Beteiligten ein "neues" Thema ist. Daraus folgt, daß der Verband, wenn er sich für die Arbeit auf diesem Gebiet entscheidet, inhaltliche und organisatorische Konzepte entwickelt und Kooperationspartner für eine zukünftige Zusammenarbeit gewinnen muß. Kooperationspartner, die auch über die erforderlichen finanziellen Möglichkeiten zur Honorierung der Arbeit verfügen, sind nach meinen Erfahrungen vorhanden.

Gerade der Aspekt der Finanzierung sollte bei allem Vorrang der inhaltlichen Überlegungen in der sozialen Arbeit nicht unterbewertet werden. Die "fetten Jahre" im Sozialbereich sind vorbei! Ausreichende finanzielle Mittel sind aber nun einmal notwendig, damit der Verband wirksam arbeiten kann und die Arbeitsplätze der Mitarbeiter gesichert werden können. Es ist seit längerer Zeit zu beobachten, daß § 218 StGB-Beratungen in vielen Beratungsstellen durch die zunehmende Konkurrenz der niedergelassenen Ärzte rückläufig sind; eine an und für sich von Pro Familia zu begrüßende Entwicklung. Folge dieses Vorgangs sind geringere Einnahmen, die, wenn die Mitarbeiterzahl gehalten werden soll, in anderen Arbeitsbereichen verdient werden müssen.

Die diesjährige Fachtagung, auf der Perspektiven des Verbandes diskutiert und erarbeitet werden sollen, kann genutzt werden, unter anderem auch den möglichen neuen Arbeitsansatz "Sexualität in der zweiten Lebenshälfte" auf seine gesellschaftspolitische Relevanz und ökonomische Bedeutung zu überprüfen.

Doris Bockelmann

Doris Bockelmann, Jahrgang 1942, Sozialpädagogin, seit 1981 Arbeit als Sexualpädagogin in der außerschulischen Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Multiplikatorenarbeit, Leiterin des Fortbildungsseminars "Sexualität in der zweiten Lebenshälfte" in Frankfurt im Dezember 1985.

# Pro Familia Pinnwand

# Namen - Fakten - Daten

Die Gliederungen von *Pro Familia* können hier kurze Informationen veröffentlichen. Einsendeschluß für die Juli-Ausgabe: 30. Mai (an die Bundesgeschäftsstelle).

# Bundesarbeitstagung 1986

In Heft 1/86 unserer Zeitschrift haben wir auf den Termin der Bundesarbeitstagung 1986 vom 29. bis 31. Mai in Schloß Schney hingewiesen. Mittlerweile sind die Themen der Tagung genauer bekannt. An den beiden ersten Tagen findet eine Arbeitstagung zu "Perspektiven der Arbeit zu Familienplanung und in angrenzenden Gebieten unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen der Reform des §218" statt:

Das Ziel der Tagung ist die Entwicklung von Perspektiven im Bereich der Familienplanung und in angrenzenden Gebieten. Dabei soll besonders berücksichtigt werden, wie die Beratung und Familienplanungsarbeit im vergangenen Jahrzehnt durch die Reform des Paragraphen 218 StGB geprägt wurde.

Es soll diskutiert werden, welche Konsequenzen sich aus dem Verhältnis zwischen den gewachsenen Strukturen und den bisher anerkannten Prinzipien einerseits und den neueren gesellschaftlichen Entwicklungen andererseits für die weiteren Perspektiven von Familienplanungsarbeit ergeben:

Die Entwicklung vielfältiger Lebensweisen kann mit einem veränderten Sexualund Verhütungsverhalten der Menschen in unserer Gesellschaft verbunden sein. Dem muß eine Familienplanungsorganisation heute durch ein adäquates Angebot von Information und Dienstleistung entsprechen.

Die Verwirklichung des Menschenrechts auf Familienplanung verlangt die Garantie des Zugangs zu allen existierenden Möglichkeiten von Familienplanung und die Gewährleistung eines pluralen Dienstleistungsangebotes in allen Regionen.

Die Wiederentdeckung alter Verhütungsmethoden und das Entstehen von

Angeboten, die in Form und Inhalt über die etablierte Gesundheitsversorgung hinausgehen – wie Selbsthilfegruppen oder Frauengesundheitszentren –, drücken auch ein Bedürfnis in Teilen der Bevölkerung nach neuen Familienplanungsdiensten aus.

Die Tagung wird eingeleitet durch ein Referat zur Entwicklung der institutionellen Familienplanungsarbeit am Beispiel der *Pro Familia*.

In Arbeitsgruppen sollen die Auswirkungen der Reform des Paragraphen 218 StGB auf die Beratung erarbeitet werden.

Die Ergebnisse sollen schließlich im Plenum zusammengefaßt und im Hinblick auf die weiteren Perspektiven von Familienplanungsarbeit diskutiert werden.

In der anschließenden Mitgliederversammlung soll Bilanz gezogen werden über die Umsetzung der Strukturreform im Verband, die 1984 beschlossen wurde.

Von der letzten Mitgliederversammlung steht noch die Diskussion über die Formulierung von Mindeststandards für Ausstattung und Personal der Beratungsstellen der *Pro Familia* für die Vereinbarungen zwischen Landesverbänden und Bundesverband aus.

Auch die Werbung neuer Mitglieder und die Erfahrungen über Mitgliederarbeit im Verband und die Sicherung der Verbandszeitschrift *pro familia magazin* sind als weitere Tagesordnungspunkte vorgesehen. Die endgültige Tagesordnung wird der Bundesvorstand auf seiner Sitzung im April verabschieden. Sie lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Auf jeden Fall wird in diesem Jahr ein neuer Bundesvorstand von den 106 stimmberechtigten Delegierten für die nächsten zwei Jahre gewählt werden.

# Pro Familia-Ortsverband in Dortmund gegründet

Ziel des neugegründeten Ortsverbands ist die Einrichtung einer sexualpädagogischen Arbeits- und Beratungsstelle, um dem Bedarf von Jugendlichen und Erwachsenen an Information und Beratung über Fragen der Partnerschaft, Sexualität und Verhütung in Dortmund entsprechen zu können. In der Presseerklärung des Dortmunder Ortsverbands heißt es:

"Nachdem die ehemalige *Pro Familia*-Beratungsstelle seit ca. 10 Jahren unter anderer Trägerschaft im Beratungszentrum Nord ihr zu Hause gefunden hat, ist doch von vielen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt bedauert worden, daß es *Pro Familia* vor Ort nicht mehr gibt.

Wir haben die Initiative ergriffen und einen Ortsverein gegründet, der allen Interessierten, Frauen, Männern, Jugendlichen die Möglichkeit der Mitarbeit bietet.

Vorrangig soll vorerst die Arbeit im sexualpädagogischen Bereich aufgebaut werden. Für Jugendliche und Erwachsene sind u.a. Kurse und Kurzveranstaltungen zu allen Fragen der Schwangerschaftsverhütung geplant sowie Gesprächskreise zu Partnerschaft, "miteinander gehen", Liebe, Ehe, Sexualität vorgesehen.

Jugendliche und Erwachsene sollen direkt erreicht werden wie auch vermittelt über Lehrer, Sozialarbeiter etc., denen entsprechende Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten werden sollen.

Unser Ziel ist dabei, insgesamt die Diskussion und Aueinandersetzung um all die mit Sexualität zusammenhängenden Themen zu verbreitern.

Der Landesverband der *Pro Familia* unterstützt uns in unserem Vorhaben und hat an die Stadt Dortmund einen Antrag auf materielle Unterstützung für den Betrieb einer sexualpädagogischen Einrichtung gestellt. Diese Einrichtung sollte für den Anfang mit zwei Fachkräften für die sexualpädagogische Arbeit und einer Verwaltungskraft besetzt sein."

Interessenten und neue Mitglieder sind willkommen und können sich an den Vorsitzenden Ulrich Frommelt (Tel.: 0231/574641) oder an die Stellvertretende Vorsitzende Cornelia Pape (Tel.:: 0231/835001) wenden. Die Postanschrift lautet: *Pro Familia* Ortsverband Dortmund e. V., Vorstand, Poststraße 40, 4600 Dortmund.

## Bericht über einen Besuch in Indien

Anläßlich ihrer Teilnahme am siebten Weltkongreß über Sexologie in Neu Delhi (4. 11. – 8. 11. 1985) traf sich Frau Dr. Jutta Walter, *Pro Familia* Heidelberg, mit Vertretern der indischen Familienplanungsorganisation (Family Planning Association of India – FPAI). Hier einige Eindrücke:

"Mein Besuch im Modell-Familienplanungszentrum von Neu Delhi, das Beratung und Klinik (Sterilisation der Frau und des Mannes, Schwangerschaftsabbruch) unter einem Dach vereint, war von einem regen Erfahrungsaustausch begleitet. Erörtert wurden Wege der klinischen Behandlung und der Beratung bei Geburtenregelung, bei "Kinderwunsch" und zur Erhaltung der Gesundheit von Mutter und Kind (MCH = maternal and child health). Bemerkenswert ist, daß in Indien während der letzten Jahre verstärkt Programme zur "Population education" entwickelt wurden, die sich erfolgreicher erwiesen als z. B. begrenzte Programme zur Kontrazeptionsberatung. Neben dem erwähnten Angebot von Beratung und medizinischer Behandlung sieht die FPAI einen Arbeitsschwerpunkt in der "population education". Die Organisation wendet sich mit speziell entwickelten Programmen an breite Bevölkerungsschichten, um bei diesen das Bewußtsein zu wecken für Zusammenhänge zwischen der Bevölkerungsdynamik und Lebensqualität, sozialer Stellung des Einzelnen, Umweltfragen und Entwicklungsprozessen. Angesprochen werden insbesondere Jugendliche. Die FPAI übernimmt in Schulen und Universitäten Unterrichtseinheiten, Seminare, Symposien oder beteiligt sich an ihnen. Sie organisiert Diskussionen und stellt schriftliches (häufig in Form von Postern) und audiovisuelles Material für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. Sie bietet Training für Multiplikatoren wie Lehrer, Jugendleiter, Hebammen an. Gerade letztere haben zur ganzen Familie Zugang. Je nach Qualifikation ist es ihnen möglich, Information und Anleitung zur Säuglingspflege, Fragen zur Ernährung, zu Hygiene und Gesundheit allgemein oder der Frau speziell zu geben und die Paare für eine geplante Elternschaft zu motivieren. Die Themen eines eintägigen "Population education" Seminars für Grundschullehrer lauteten z.B. "Gesundheitserziehung und Immunisierung", "Umwelt", "Bevölkerungswachstum und Lebensqualität" oder "Der Lehrer als der erste Tutor für Gesundheitsfragen des Kindes ("health guiede")". Die Aktivitäten der FPAI erstrecken sich gleichermaßen auf Stadt und Land."

# Redaktionsschluß für die nächsten Ausgaben

Die Redaktion freut sich über jeden Beitrag aus dem Kreis der Leserinnen und Leser, auch über Leserbriefe (die sollten möglichst kurz gehalten sein, damit Kürzungen nicht erforderlich sind).

Heft 4/86 zum Thema "Mutter werden" erscheint Anfang Juli. Das Schwerpunktthema ist redaktionell abgeschlossen. Aktuelle Kurzberichte können bis zum 30. Mai eingeschickt werden.

Heft 5/86 zum Thema "Sexualität und Medien" erscheint Anfang September. Redaktionsschluß für Beiträge zum Schwerpunktthema ist der 20. Mai, für aktuelle Kurzberichte der 31. Juli.

# Heft über Gentechnologie vor einem Nachdruck

Auf außerordentlich starkes Interesse auch außerhalb des Verbandes ist Heft 3/85 des pro familia magazin mit dem Thema "Reproduktionstechniken und Kinderwunsch" gestoßen. Seit Monaten ist es vergriffen, die Nachfrage reißt aber nicht ab. Der Verlag erwägt daher einen Nachdruck. Dazu bedarf es aber einer bestimmten Menge von Vorbestellungen.

Wer das Heft einzeln oder in größeren Stückzahlen bestellen möchte, sollte das bis spätestens 15. Mai tun. Das Heft kostet als Einzelexemplar 6,50 DM. Bei Abnahme größerer Stückzahlen wird ein Mengenrabatt eingeräumt. Nähere Informationen beim Verlag, der auch die Bestellungen entgegennimmt. Nachgedruckt wird freilich nur bei genügender Menge.

Bestelladresse: Gerd. J. Holtzmeyer Verlag, Weizenbleek 77, 3300 Braunschweig.

Das Familienplanungszentrum Hamburg sucht für Teilzeitstelle zu sofort oder später

## **GYNÄKOLOGIN**

(gynäkol. ausgebildete Ärztin)

Beratung, Schwangerschaftsabbruch, Teamarbeit. Bewerbungen an das Familienbildungszentrum, bei der Johanniskirche 20, 2 Hamburg 50

# Leserbrief

zu: "Wer will einen Baby-Computer?" - Heft 2/86, Seite 31

Mit großem Interesse habe ich Ihren oben genannten, vermutlich von Herrn Heinrichs verfaßten Artikel gelesen. Im letzten Monat bin ich von einem Freund, mit dem ich zusammen Medizin studiert habe und der z. Zt. seine Doktorarbeit bei Herrn Döring in München schreibt, um eine Stellungnahme zu dem - ich kann es nur so formulieren - sogenannten "wissenschaftlichen" Erläuterungen zum OVU-Test 77 gebeten worden. Der Tenor meiner Stellungnahme entspricht dem Ihres Artikels: Von wissenschaftlich fundiert keine Rede, sondern im Gegenteil eine wüste Mischung aus Halb- und Unwahrheiten. Sie zitieren in Ihrem Artikel die ungeheuerliche Behauptung von Herrn Krohn, nach der der Wirkstoff Uteroglobin die Steuerung des reifen Follikels übernimmt und das Uteroglobin das elektrolytische Verhalten der Cervicalmucosa modifiziert. Beide Behauptungen entbehren jeglicher wissenschaftlichen Grundlage. Uteroglobin wurde Mitte der Sechzigerjahre von meinem Chef, Herrn Prof. Dr. Dr. H. M. Beier, in der Uterusspülflüssigkeit von Kaninchen nachgewiesen. Herr Beier hat nie über die Beeinflussung des elektrolytischen Verhaltens der Cervicalmucosa gearbeitet. Ferner ist von ihm nie eine Steuerungsfunktion auf die Follikelentwicklung behauptet worden. Seit über 20 Jahren befaßt sich Herr Beier mit der Physiologie, Immunologie und Bedeutung des Uteroglobins beim Kaninchen. Wir überschauen die Literatur zu diesen Fragen sehr genau. Weder unsere eigenen Befunde noch die irgendwelcher anderer Autoren belegen die in dem Prospekt gemachten Aussagen. Zudem sollte nochmals mit allem Nachdruck klargestellt werden, daß Uteroglobin bisher nur beim Kaninchen nachgewiesen wurde. Die Hinweise in anderen Spezies beziehen sich immer nur auf biochemische Eigenschaften, die dem des Uteroglobins ähneln. Das ist auch nicht verwunderlich, weil in einer ganzen Reihe von Spezies schwangerschaftsspezifische Proteine, die vom Uterus sezerniert werden, bekannt sind. Alle diese Hinweise beziehen sich iedoch nicht auf den Menschen. Zwar kennen wir auch schwangerschaftsspezifische Proteine bei der Frau, die jedoch erst deutlich nach dem Implantationszeitpunkt nachweisbar sind. Sie eignen sich daher selbstverständlich nicht für eine natürliche Verhütungsmaßnahme.

Da Sie sich zu den wissenschaftlichen Grundlagen nicht verbindlich äußern wollten, hoffe ich, Ihnen mit diesen Informationen die Unsinnigkeit der aufgestellten Behauptung belegt zu haben. Sie können sich vermutlich die Reaktion in unserem Institut, in dem z. Zt. sechs Wissenschaftler und nochmals die gleiche Anzahl an Doktoranden über Uteroglobin arbeiten, vorstellen: Sie reichte von Kopfschütteln und der berechtigten Frage, ob denn so etwas in Deutschland überhaupt gedruckt werden dürfe, bis zu prustendem Gelächter. Eine andere Würdigung hat meines Erachtens nach dieser Prospekt auch nicht verdient, es sei denn, daß man – zum Beispiel von Ihrer Seite – ernsthaft darüber nachdenkt, gegen den Verfasser und das von ihm vertriebene Gerät gerichtlich vorzugehen. Familienplanung ist ein viel zu ernstes Anliegen, als daß man es solchen Scharlatanen überlassen darf.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch auf einen ganz bezeichnenden Fehler in den sog. "wissenschaftlichen" Erläuterungen zu sprechen kommen. Ein Radio-Immuno-Assay wird plötzlich zu einem Radio-Immuno-Essay. Wäre Herr Krohn doch nur bei der Belletristik geblieben und hätte sich nicht solchen wichtigen Dingen, wie Geschlechtsbestimmung oder gar Familienplanung, zugewandt.

Aachen

Dr. Bernd Fischer

# Fertilität

Sterilität, In-vitro-Fertilisation, Sexualität, Kontrazeption

Schriftleitung: L. Mettler, Kiel

Assistent der Schriftleitung: H.-W. Michelmann, Kiel

Herausgeber: H. Beier, Aachen; A. Czuppon, Kiel; Y. Floersheim-Shachar, Zürich; J. Hahn, Hannover; J. Hammerstein, Berlin; C. Lauritzen, Ulm; E. Müller-Tyl, Wien; B. Runnebaum, Heidelberg; W.-B. Schill, München; K. Semm, Kiel; M. Stauber, Berlin; St. Szalay, Klagenfurt; S. Trotnow, Erlangen

in Zusammenarbeit mit einem Beirat

Ziel der Zeitschrift Fertilität ist, wissenschaftlich-klinische Berichte in Form von Originalarbeiten und kurzen Übersichten zu den Themen 'Fertilität, Sterilität, Kontrazeption, Sexualität, In-vitro-Fertilisation' zu veröffentlichen und einander kritisch gegenüberzustellen. Daneben sollen in kurzer Form ethische, juristische und psychologische Probleme abgehandelt werden, sowie neue Methoden, Apparate und Medikamente vorgestellt werden

Die Zeitschrift soll eine Lücke in der Information auf dem Gebiet der Reproduktion zwischen der Klinik/Praxis und der Grundlagenwissenschaft schließen und gleichzeitig praktische Hinweise für die täglichen Sprechstunden geben sowie einen Einblick in die ovariellen Stimulationsmechanismen, die Corpus luteum-Phase und die Frühschwangerschaft für Studenten, Kliniken und niedergelassene Ärzte geben.

Inhalt Band 1, Heft 1, 1985

Sterilität: Pulsatile GnRH-Zufuhr. Antigenität von Gameten. Genetische Infertilitätsursachen. Diagnostische Hysteroskopie. – In-vitro-Fertilisation: Stimulationsschemata. Schwangerschaftsraten. – Kontrazeption: Kontrazeptives. Vaginalsuppositorium. – Reproduktionsbiologie: Apparative Insemination. – Rechtsfragen: Heterologe Insemination.

#### Inhalt Band 1, Heft 2, 1985

Sterilität: Laseroperation. Metroplastische Operationen. – Invitro-Fertilisation: Zyklusüberwachung. Andrologie. Sexualität: Nebenwirkung von Medikamenten. – Kontrazeption: Lokale Kontrazeptiva. – Reproduktionsbiologie: Embryotoxische Risiken. Kryokonservierung. Pseudogravidität. – Rechtsfragen: Artifizielle Reproduktion.

Bezugsbedingungen:

1986. Band 2 (4 Hefte): DM 84,- plus Versandkosten Inland DM 7,92; Ausland DM 16,20

Bitte bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei: Springer-Verlag, Abtlg. ZS, Heidelberger Platz 3, D-1000 Berlin 33, FRG

Springer-Verlag Berlin Heidelberg New York Tokyo

Heidelberger Platz 3, D-1000 Berlin 33 175 Fifth Ave., New York, NY 10010, USA 37-3, Hongo 3-chome, Bunkyo-ku, Tokyo 113, Japan



20.136/4/2h

# Sexuell gestörte Beziehungen

Konzept und Technik der Paartherapie

Herausgeber: G. Arentewicz, Universität Kiel; G. Schmidt, Universität Hamburg

2., neu bearbeitete Auflage. 1986. Etwa 280 Seiten. Broschiert DM 78, –. ISBN 3-540-16148-8

Inhaltsübersicht: Vorbemerkungen über Sexualität und Beziehung. – Symptome, Vorkommen. – Ursachen. – Psychotherapie. – Therapieergebnisse. – Schwierige Patienten, unerwünschte Nebenwirkungen. – Therapieabbrüche, Trennungen. – Paargruppen. – Weiterbildung in Paartherapie. – Anhang. Manual zur Paartherapie sexueller Funktionsstörungen.

Das Buch basiert auf einem mehrjährigen Forschungsprojekt der Abteilung für Sexualforschung der Psychiatrischen Universitätsklinik Hamburg sowie auf der täglichen klinischen Erfahrung mit Männern und Frauen, die an sexuellen Problemen leiden.

Es stellt die Symptomatik sexueller Funktionsstörungen dar, analysiert die Entstehungsbedingungen und beschreibt das Therapiekonzept.

Das Buch enthält ein umfassendes Therapiemanual, in dem praxisnah – und durch die wörtliche Wiedergabe zahlreicher Gespräche – die Psychotherapie sexueller Störungen dargestellt wird.

Die jetzt vorliegende 2. Auflage trägt den neuesten wissenschaftlichen und klinischen Erkenntnissen und den mit dem Therapiekonzept gemachten Erfahrungen Rechnung und ist eine Hilfe für Gespräche auf diesem schwierigen Gebiet.

P. Goebel, Freie Universität Berlin

# Abbruch der ungewollten Schwangerschaft

Ein Konfliktlösungsversuch?

1984. 40 Abbildungen, 19 Tabellen. X, 120 Seiten. Broschiert DM 48, – . ISBN 3-540-13230-9

In diesem Buch werden die Konflikte, die in entwicklungs-, berufs- oder partnerschaftsbezogenen Schwellensituationen zum Ausdruck kommen und die Versuche ihrer Lösung detailliert dargestellt. Dies ist Voraussetzung, um die Verarbeitung des Abbruchs beurteilen zu können und mit einer sinnvollen Schwangerschaftskonfliktberatung zukünftige ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden.

Springer-Verlag Berlin Heidelberg New York Tokyo

Heidelberger Platz 3, D-1000 Berlin 33 175 Fifth Ave., New York, NY 10010, USA 37-3, Hongo 3-chome, Bunkyo-ku, Tokyo 113, Japan





# Vergewaltigung

Die Opfer und die Täter



Die Veröffentlichung beruht auf den Ergebnissen eines Forschungsobjekts und einer internationalen Tagung der Schwedischen Gesellschaft für Sexualerziehung (RFSU) und wurde in Zusammenarbeit mit der Region Europa des Internationalen Verbandes für geplante Elternschaft (IPPF) zusammengestellt von Eva Hedlund. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Claudia Mühlhäuser. Die deutsche Ausgabe enthält zwei ausführliche Berichte über die Situation in der Bundesrepublik.

Herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Heinrichs

Das Wagnis diesese Buches ist es, sich gleichzeitig den Opfern und den Tätern zuzuwenden. Dabei kann es weder darum gehen, Opfer sexueller Gewalt zu Mittäterinnen zu machen, noch darum, durch die Beschäftigung mit den Tätern deren Gewalttaten zu verharmlosen. Im Mittelpunkt steht vielmehr, die Ursachen und Folgen erlittener und begangener sexueller Gewalttaten aufzudecken.

Anhand von Erfahrungen in mehreren europäischen Ländern wird gezeigt, welche Bedeutung organisierte Beratung für Opfer und für Täter haben kann.

ISBN 3-923722-13-3

208 Seiten, 29,50 DM

Gerd J. Holtzmeyer Verlag, Braunschweig